Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litas, mit Zustellung 5,— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5½ Uhr abends. Fernsprech-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 67 — Memel, Sonntag, den 19. März 1939 — 91. Jahrgang

wischen der polnischen und der rumänischen Grenze

Schwere Kämpfe in der Karpatho-Ukraine

10000 bis 20000 ukrainische Freischärler in der Entscheidungsschlacht mit den ungarischen Streitkräften
Rumänien hat fünf Jahrgänge der Spezialwaffen mobilisiert

(Sonderdrahtmeldung unseres Warschauer Mitarbeiters)

St. Warschau, 18. März.

Nachdem die ungarischen Truppen sich im Gebiete der Karpatho-Ukraine unter ständigen Gefechten mit den ukrainischen Freischaren nunmehr auch in geschlossenen Abteilungen zur polnischen Grenze durchgekämpft haben, wobei nach dem Urteil ungarischer Offiziere jede Bergspitze und jede Schlucht einzeln erobert werden mußten, sind jetzt im Kerngebiet der Karpatho-Ukraine zwischen der polnischen und der rumänischen Grenze schwere Kämpfe entbrannt, an denen auch polnische Freiwilligen-Formationen teilnehmen, die aus Angehörigen der polnischen Volksgruppen in der Karpatho-Ukraine gebildet sind. Im Flußgebiet des Schwarzen Theiß bei Jasima wird der letzte Entscheidungskampf mit den ukrainischen Streitkräften erwartet, deren Zahl auf 10–20 000 geschätzt wird. Die Flüchtlinge, die bereits zu Tausenden rumänisches Gebiet übergingen, berichten von schweren Kämpfen, die sich u. a. um Chust abgewickelt haben. Unter den zahlreichen Toten befindet sich auch ein amerikanischer Bildberichterstatter.

Rumänien hat fünf Jahrgänge der Spezialwaffen mobilisiert und teilweise einberufen. Die Nachricht von einer vollständigen Mobilmachung wird von amtlicher rumänischer Seite dementiert.

Im polnischen Senat kam es am Freitag zu einem Zwischenfall. Der ukrainische Senator Hydlo wies auf das tragische Schicksal der Ukrainer in der ehemaligen Tschecho-Slowakei hin, und es den Slowaken gelungen sei, ihre Freiheit unter den Schutz des mächtigen Deutschen Reiches zu bringen. Als er der tapfer kämpfenden ukrainischen Freischaren gedachte, entzog der polnische Marschall ihm das Wort.

Horthy auf Inspektionsreise durch die Karpatho-Ukraine

Budapest, 18. März. Reichsverweser v. Horthy traf am Sonnabend früh um 7 Uhr in Csap an der Grenze der Karpatho-Ukraine ein, wo er von Vertretern der ungarischen Behörden und der Karpatho-ukrainischen Bevölkerung herzlich empfangen wurde.

Der Reichsverweser nahm in Csap den Vorbeimarsch der Truppen ab und setzte bald darauf seine Inspektionsreise durch die Karpatho-Ukraine fort.

Besprechungen in Bukarest

Bukarest, 18. März (United Preß). König Carol hat mit Ministerpräsident Calinescu, Außenminister Gafencu und den obersten militärischen Führern andauernde Besprechungen über die Auswirkungen der mitteleuropäischen Ereignisse auf Rumänien geführt. Hinsichtlich des Ergebnisses dieser Beratungen dürfte feststehen, daß Rumänien bestrebt ist, eine Verwicklung in den Komplex der europäischen Politik zu vermeiden. Man erwartet darum nicht, daß die rumänische Regierung eine Initiative in dieser Hinsicht ergreifen wird. Falls allerdings die Karpatho-Ukraine an Ungarn fällt, so gilt es als sicher, daß Rumänien den Anspruch der rumänischen Minderheit fordern wird, die unmittelbar nördlich der rumänischen Grenze in der Karpatho-Ukraine wohnt. Diese rumänische Minderheit hat im Oktober vergangenen Jahres eine Delegation nach Bukarest gesandt, die hier den Wunsch nach Vereinigung mit Rumänien unterbreitete.

Ob die rumänischen Sicherungsmaßnahmen so weit sind, wie verlautet, — abgesehen von der Durchführung einiger Militärjahrgänge in Westrumänien — sämtliche Militärurlaube aufgehoben wurden. Die Grenzbehörden wurden angewiesen, Maßnahmen für den Zustrom von Rumänen, Ruthenen und Juden völlig zu sperren. Die rumänische Regierung steht in engem Kontakt mit Polen, um zu erreichen, daß die Haltung beider Länder aufeinander abgestimmt wird.

Prag im Flaggenschmuck

Prag, 18. März. Donnerstag in den Mittagsstunden tauchten in den Prager Straßen die ersten deutschen Soldaten auf, die dienstfrei waren und die Stadt, die viele zum ersten Mal in ihrem Leben sahen, kennenlernen wollten. Die Stadtpläne waren kurz nachher nahezu vollkommen ausverkauft, ein Zeichen, daß unsere Soldaten bei ihren Entdeckungsreisen methodisch vorgingen. In der inneren Stadt gestaltete sich das Verkehrsproblem manchmal schwierig. Die Straßen um den Wenzelsplatz, die Nationalstraße, die Obstgasse und zeitweise auch der Graben waren, obwohl diesmal die schweren Kraftwagen der Wehrmacht nahezu fehlten, auf halbe Stunden hinaus vollständig verstopft; in dieser Zeit kam man am schnellsten zu Fuß weiter.

Sofort nach Verlautbarung des neuen staatsrechtlichen Status Böhmen und Mähren als Protektorat des Deutschen Reiches wurden die ersten blau-weiß-roten Fahnen ausgehängt, und bald waren nur wenige Häuser ohne Flaggenschmuck. Auch die Zahl der Hakenkreuzfahnen hatte seit dem Vortage zugenommen. In den Nachtstunden bis zur Sperrstunde um Mitternacht herrschte dann in den Gaststätten, besonders in den deutschen Lokalen, ein außerordentlich reger Betrieb.

In den Gaststätten der Stadt hatten die deutschen Soldaten Gelegenheit, mit den Tschechen zusammenzukommen. Bei einem Glas Bier konnte man unsere jungen Soldaten in Gesprächen mit tschechischen Arbeitern und Angestellten sehen. Nach 12 Uhr Mitternacht herrschte dann wieder Ruhe in der Stadt, die das normale Bild wiedergewonnen hat und in der sich die deutschen Soldaten bereits vollkommen eingelebt hatten.

Rundfunkansprache Hachas

Prag, 18. März. Präsident Hacha hielt im Prager Rundfunk eine Ansprache an die tschechische Bevölkerung, in der er auf die Entwicklung des Staates einging und u. a. erklärte, daß er mit tiefer Trauer erkennen müsse, daß das, was man 20 Jahre lang als Grundlage für die Lösung ansah, eine kurze Episode der nationalen Geschichte gewesen sei. Es solle der Zukunft überlassen bleiben, aus dem geschichtlichen Lauf ein gerechtes Urteil zu fällen, damit geprüft werden könne, wer die Schuld an dem Schicksal, das die Gegenwart brachte, trage. „Ich meine allerdings", fuhr Hacha fort, „daß es unsere Pflicht ist, daß wir es mit männlicher Ruhe auf uns nehmen und alles für unsere Zukunft tun, um von künftigen Generationen keinen Vorwurf zu erhalten. Deshalb habe ich mich im Einvernehmen mit der Regierung entschlossen, in zwölfter Stunde bei dem Führer und Reichskanzler Hilfe zu erbitten."

Hacha schilderte dann seine Zusammenkunft mit dem Führer, der ihn tief beeindruckt habe, insbesondere betonte er, daß er mit allen Ehren, die einem Staatsoberhaupt gebühren, empfangen worden sei. **Nach eingehender Aussprache und Sicherstellung der tschechischen nationalen Lebensinteressen habe er dem Führer mit vollem Vertrauen zu diesem das Protektorat in die Hand gelegt.** Hacha ging dann auf die einzelnen Punkte dieses Abkommens vom 16. März ein und betonte erneut, daß bereits nach der Münchener Entscheidung von tschechischer Seite erklärt worden sei, daß die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich für die Tschecho-Slowakei unumgänglich notwendig sei.

Um die Vollmachten für das Pariser Kabinett

Daladier will aus Frankreich einen „ungeheuren Arbeitsplatz" machen

Der Finanzausschuß stimmt mit 26 gegen 17 Stimmen für die Regierung
„Frankreich wird keinen Zollbreit seines Gebietes preisgeben!"

Paris, 18. März. Im Ministerrat, der am Freitag tagte, haben Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet ihre Ministerkollegen über die außenpolitische Lage unterrichtet. **Ein Gesetzesvorschlag zur Ermächtigung der Regierung, die Kräfte Frankreichs zu konsolidieren und zu steigern, wurde vom Ministerrat einstimmig gebilligt.**

*

Paris, 18. März. Am Freitag nahm Ministerpräsident Daladier im Zusammenhang mit dem vom Ministerrat angenommenen Gesetzesvorschlag zur Ermächtigung der Regierung, Frankreichs Kräfte zu konsolidieren und zu steigern, in der Kammer das Wort. Er betonte die Notwendigkeit einer außerordentlich straffen und schnellen Aktion. Schon früher einmal habe er gesagt, daß das Wohlergehen Frankreichs nicht gewährleistet werden könne, ohne daß Frankreich die gleichen Anstrengungen unternehme, wie die totalitären Staaten. Damals aber habe man ihm teils mit Ironie geantwortet, teils seinen Rücktritt verlangt. Auf einen sozialdemokratischen Zwischenruf erklärte Daladier: „Ich brauche Ihre Lehren nicht!" (Beifall auf der Rechten.) „Wenn Sie mich stürzen wollen", so rief Daladier der Linken zu, „dann tun Sie es, vorausgesetzt, daß Sie es können!"

Daladier fuhr dann fort: Es seien Maßnahmen zur Verteidigung des Landes notwendig, über die, soweit sie militärischer Art seien, vor der Kammer nicht gesprochen werden könne. Demokratien müßten aufhören, ein Regime für Widersprüche zu sein. Es sei unmöglich, daß Frankreich nicht mit der gleichen Schnelligkeit handeln könne, wie andere Länder. In diesem Zusammenhang erklärte Daladier aufs neue, daß die Regierung nicht ein einziges Recht Frankreichs und keinen Zollbreit seines Gebietes preisgeben werde.

Daladiers Rede wurde mit großem Beifall von der Rechten und der Mitte aufgenommen. Die Linke verhielt sich jedoch zurückhaltend.

Der Kammerpräsident teilte darauf mit, die Regierung habe das Ermächtigungsgesetz eingebracht. Die Vorlage wurde dem Finanzausschuß zur Begutachtung überwiesen und die nächste Sitzung auf Sonnabend 9.30 Uhr anberaumt. Die Notverordnungen, die die Regierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassen wird, müssen vom Parlament vor dem 31. Dezember ratifiziert werden.

*

Paris, 18. März. In den späten Abendstunden des Freitags trat in Paris der Finanzausschuß der Kammer zusammen, um die Ausführungen des Ministerpräsidenten zu den von ihm geforderten Vollmachten anzuhören. Daladier erklärte u. a.: Er beabsichtige, aus Frankreich „einen ungeheueren Arbeitsplatz" zu machen. Mit Nachdruck habe man das Münchener Abkommen kritisiert und behauptet, die Regierung habe ihr Wort gebrochen. Damals habe er erklärt, daß Frankreich, falls die Tschecho-Slowakei angegriffen werden sollte, zur Kriegführung gezwungen sein würde. Dann sei jedoch eine Reihe von Verhandlungen und die Erklärung Lord Runcimans dazwischengekommen, wonach das Zusammenleben zwischen Tschechen und Sudetendeutschen unmöglich geworden wäre. So hätten die Dinge gelegen, als man zu einer Einigung zu gelangen suchte. Er, Daladier, werde es niemals und auch heute nicht bedauern, daß er alle Anstrengungen zur Rettung des Friedens gemacht habe. Diese Bemühungen werde er mit aller Energie fortsetzen. Man werfe ihm auch die deutsch-französische Erklärung vor. Aber würde es heute nicht etwa gewisse Leute geben, die es ihm zum Vorwurf machen würden, wenn er damals diese Erklärung nicht unterzeichnet hätte? Es sei sehr leicht, zu kritisieren, aber er warte noch immer auf einen Aktionsplan. Er selbst habe aber einen solchen Plan in der Tasche. „Ich weiß", so erklärte Daladier dann wörtlich, „daß bedeutende Männer des französischen Staates der Auffassung sind, daß ich zurücktreten müsse. Dann aber müssen mich die Abgeordneten stürzen, wenn sie es können." Er werde von der Kammer sofortige Aussprache über seinen Vollmachtsantrag verlangen. Das allgemeine Wohl bringe Erfordernisse mit sich, vor denen alles andere verschwinden müsse. Gewissen parlamentarischen Zwischenrufen und gewissen Intrigen, die sich außerhalb des Parlaments gebildet hätten, setzte er nochmals die Antwort entgegen, „daß die französische Regierung keineswegs auch nur auf ein einziges der französischen Rechte oder auf den geringsten Gebietsstreifen verzichten würde".

Anschließend gab der Finanzminister einige Erklärungen über die finanzielle Seite der geplanten Maßnahmen ab.

Zu vorgeschrittener Nachtstunde schritt der Finanzausschuß der Kammer zur Abstimmung über den Regierungsantrag bezüglich der Zuerkennung von Sondervollmachten. **Der Antrag der Regierung wurde mit 26 zu 17 bei einer Stimmenthaltung angenommen, nachdem der Ministerpräsident darauf hingewiesen hatte, daß er der Abstimmung über den Regierungsplan eine solche Bedeutung beimesse, daß er nicht die geringste Abänderung an dem Wortlaut des Gesetzes annehmen könne.** Weiter verkündete Daladier bei dieser Gelegenheit, daß er die Absicht habe, Maßnahmen zur beschleunigten Bildung umfangreicher Reserven an Kriegsmaterial und erforderlichenfalls zum Ankauf von solchem Material im Auslande zu treffen.

Abschließend setzte der Finanzminister noch den Gerüchten ein förmliches Dementi entgegen, wonach Frankreich sich zur Aufnahme einer Anleihe im Auslande oder im Inland anschicke.

*

Paris, 18. März. In gutunterrichteten politischen Kreisen rechnet man damit, daß die Regierung Vollmachten bis zum 30. November 1939 fordern wird. Die Gesetzesvorlage, die der Ministerrat am Freitag vormittag einstimmig bewilligt hat, enthält außer der Begründung nur einen einzigen Satz: „Die Regierung ist ermächtigt, auf dem Wege von Erlassen, die im Ministerrat festgelegt werden, die notwendigen Maßnahmen für die Festigung und das Anwachsen der Stärke Frankreichs zu ergreifen."

Man vermutet, daß die Vorlage bereits heute in der Kammer eingebracht wird

Ohrfeigen in der Pariser Kammer

Paris, 18. März. In den Wandelgängen der Kammer herrschte am Freitag große Nervosität, die im Anschluß an die Zwischenfälle bei der Behandlung des Falles Marty dadurch zum Ausdruck kam, daß kommunistische und rechtsgerichtete Abgeordnete handgreiflich aneinander geriet:n. Ein französischer Pressevertreter geriet mit dem ehemaligen Kabinettschef Leon Blums, dem Juden Blumel, in einen Streit, der damit endete, daß der Pressevertreter dem Juden zwei Ohrfeigen gab.

Keine Möglichkeit für eine Erweiterung der Londoner Regierung

London, 18. März. Der politische Korrespondent des „News Chronicle" erklärt, daß für die Bildung einer „Regierung aus allen Parteien" unter Chamberlain keine Möglichkeit bestehe und weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Vorsitzenden der Labour-Party dem Ministerpräsidenten besonders feindlich gegenüberstehen. Auch für den Wiedereintritt verschiedener außenstehender Konservativer in die Regierung sehe man in Regierungskreisen keine unmittelbare Möglichkeit. Der Plan der Bildung eines Staatsrates findet zurzeit bei allen Parteiführern wenig Unterstützung.

Das Blatt sieht sich ferner veranlaßt, zu betonen, daß Halifax keinen Druck auf den Ministerpräsidenten wegen der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ausübe und auch keine Anti-Chamberlain-Bewegung leite Gegen eine allgemeine Wehrpflicht seien Labour-Party und Liberale Partei, die Gewerkschaften und ein großer Teil der Konservativen, und er, der Korrespondent, sei in höchsten Regierungskreisen dahin unterrichtet worden, daß auch die Regierung die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht für notwendig halte.

Eine neue Verordnung zur Erhaltung des Arbeitsfriedens

Arbeit zunächst für Memelländer!

Nicht nur der neu einzustellende Arbeiter, sondern jeder Arbeiter in industriellen und gewerblichen Betrieben im Memelgebiet muß eine Arbeitsgenehmigung besitzen — Diese wird nur dann erteilt, wenn der Arbeitnehmer nachweist, daß er im Bezirk des Arbeitsamtes seines Wohnsitzes mindestens seit dem 1. Januar 1937 seinen ständigen Wohnsitz hat

Memel, 18. März.

Das Direktorium des Memelgebiets hat eine

Polizeiverordnung

zur Sicherung und Erhaltung des Arbeitsfriedens im Memelgebiet

beschlossen. Sie hat den folgenden Wortlaut:

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.S.S. 195) und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.S.S. 265) wird zur Vermeidung von Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, die sich aus der Arbeitslosigkeit ergeben, für den Umfang des Memelgebiets folgendes verordnet:

§ 1

Es dürfen im Memelgebiet nur solche Arbeitnehmer beschäftigt und eingestellt werden, welche eine Arbeitsgenehmigung vom Arbeitsamt desjenigen Kommunalverbandes besitzen, in dessen Bezirk die Arbeitsstelle liegt und sofern sie ihren Wohnsitz im Memelgebiet haben.

Für rein landwirtschaftliche Betriebe ist eine Arbeitsgenehmigung nicht erforderlich.

Die Beschäftigung eines entgegen den vorstehenden Vorschriften eingestellten Arbeitnehmers ist verboten.

§ 2

Die Annahme von Arbeitnehmern für industrielle und gewerbliche Betriebe bei einem Monatseinkommen bis 400 Lit hat grundsätzlich nur durch Vermittlung des Arbeitsamtes zu erfolgen.

Für die nach dem 1. Januar 1939 in diesen Betrieben eingestellten Arbeitnehmer ist die nachträgliche Genehmigung des Arbeitsamtes erforderlich. Von den Bestimmungen des Absatzes 1 können nach Anweisung des Direktoriums des Memelgebiets auf Antrag der zuständigen Arbeitsämter einzelne Industriezweige und deren Betriebsstellen in den Landkreisen ausgenommen werden.

Die Vermittlung erfolgt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer kosten- und gebührenfrei.

§ 3

Die Arbeitsgenehmigung ist nur zu erteilen, wenn der Arbeitnehmer nachweist, daß er im Bezirk des Arbeitsamtes seines Wohnsitzes mindestens seit dem 1. Januar 1937 seinen ständigen Wohnsitz hat. Sofern diese Voraussetzung nicht gegeben ist, der Arbeitnehmer aber nachweislich mindestens seit dem 1. Januar 1935 im Memelgebiet ununterbrochen seinen ständigen Wohnsitz hat, kann ihm eine Arbeitsgenehmigung von dem Arbeitsamt seines jetzigen Wohnsitzes erteilt werden. Landwirtschaftlichen Arbeitern kann mit Rücksicht auf den Arbeitermangel in den landwirtschaftlichen Betrieben die Ausstellung einer Arbeitsgenehmigung bis auf weiteres versagt werden.

Bei Arbeitermangel können befristete Arbeitsgenehmigungen auch ohne die Voraussetzung des Abs. 1 erteilt werden, sofern der Arbeitnehmer nachweist, daß ihm eine in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht einwandfreie Wohnung zur Verfügung steht. Das Arbeitsamt der Stadt Memel kann bei plötzlich auftretendem dringendem Bedarf von der Beibringung dieses Nachweises absehen.

§ 4

Mit Geldstrafe bis zu 375 Lit, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle entsprechende Haft tritt, wird bestraft, wer entgegen den Bestimmungen des § 1 einen Arbeitnehmer einstellt oder beschäftigt, der nicht im Besitz der vorgeschriebenen Arbeitsgenehmigung ist.

§ 5

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Das Direktorium des Memelgebiets ist berechtigt, zu dieser Polizeiverordnung Ausführungsbestimmungen zu erlassen.

Die Polizeiverordnung vom 10. November 1938 (Amtsblatt Nr. 113 S. 935) wird hierdurch aufgehoben.

*

Mit dieser Polizeiverordnung ist die rechtliche Grundlage dafür geschaffen worden, daß in den industriellen und gewerblichen Betrieben zunächst die memelländischen Arbeiter Arbeit erhalten; sie können nicht mehr, wie es bisher der Fall war, durch aus Großlitauen zugewanderte Arbeitskräfte von ihren Arbeitsplätzen verdrängt werden.

Die Frage, wie man den memelländischen Arbeitern die Arbeitsplätze sichern und erhalten könne, war bekanntlich seit vielen Jahren Gegenstand ernster und ausgedehnter Beratungen unseres Landtages. Das Gesetz, das der Landtag in dieser Frage annahm, das sogenannte Arbeitslosengesetz, wurde aber vom Gouverneur immer wieder mit einem Veto belegt, so daß es niemals in Kraft treten konnte. Bei der letzten Beratung dieses Gesetzes im Landtag wurde erklärt, das Direktorium werde den Inhalt des Gesetzes durch eine Polizeiverordnung in Kraft setzen, wenn der Gouverneur auch jetzt wieder gegen das Gesetz ein Veto aussprechen würde. Als das Gesetz dann doch vetiert wurde, erließ das Direktorium Baldschus am 10. November 1938 eine Polizeiverordnung, welche die wesentlichsten Bestimmungen des sogenannten Arbeitslosengesetzes enthielt.

Diese Polizeiverordnung hat zwar einigen Wandel schaffen können, erwies sich in der Praxis aber nicht immer als genügend wirksam. Sie wird deshalb durch die oben im Wortlaut veröffentlichte Polizeiverordnung abgelöst, die weitergehende Bestimmungen enthält. Diese befinden sich vor allem im § 3 der neuen Polizeiverordnung. Auch die Polizeiverordnung vom 10. November 1938 enthielt schon die Bestimmung, daß die Arbeitsgenehmigung nur zu erteilen ist, wenn der Arbeitnehmer nachweist, daß er im Bezirk des Arbeitsamtes mindestens seit dem 1. Januar 1937 seinen ständigen Wohnsitz hat. Die beiden nächsten Sätze im ersten Absatz des § 3 der neuen Verordnung waren aber in der alten Verordnung nicht enthalten. Durch diese Sätze wird die Zahl derjenigen aus Großlitauen zugewanderten litauischen Arbeiter, die eine Arbeitsgenehmigung erhalten können, weiter eingeschränkt. Außerdem wird bestimmt, daß landwirtschaftlichen Arbeitern die Ausstellung einer Arbeitsgenehmigung, deren Besitz ja Vorbedingung ist für die Arbeit in industriellen und gewerblichen Betrieben, bis auf weiteres ganz versagt werden kann.

Auch in § 1 enthält die neue Verordnung eine entscheidende Abänderung. Während die alte Verordnung bestimmte, daß eine Arbeitsgenehmigung für die Einstellung in ein Arbeitsverhältnis notwendig ist, sagt die neue Verordnung, daß eine solche Arbeitsgenehmigung Voraussetzung auch für die Beschäftigung in industriellen und gewerblichen Betrieben ist. Die alte Polizeiverordnung wurde wirksam also nur bei Neueinstellungen. Die neue Polizeiverordnung bestimmt dagegen, daß alle zurzeit in den industriellen und gewerblichen Betrieben im Memelgebiet beschäftigten Arbeiter daraufhin zu prüfen sind, ob sie im Bezirk des Arbeitsamtes mindestens seit dem 1. Januar 1937 ihren ständigen Wohnsitz haben. Wenn das nicht der Fall ist, können sie zwar die Arbeitsgenehmigung erhalten und also weiter beschäftigt werden, wenn sie seit dem 1. Januar 1935 im Memelgebiet ununterbrochen ihren ständigen Wohnsitz gehabt haben, eine Verpflichtung zur Erteilung der Arbeitsgenehmigung besteht aber nicht.

Es ist anzunehmen, daß diese Polizeiverordnung eine wesentliche Entlastung des Arbeitsmarktes von den in den letzten Jahren aus Großlitauen zugewanderten Arbeitskräften bringen wird. Es wird so möglich sein, wieder unseren seit altersher im Memelland ansässigen arbeitslosen Arbeitern Arbeit zu verschaffen.

Empfängt Ribbentrop Urbschys?

h. Kauen, 18. März. Wie eine Kauener Morgenzeitung meldet, trifft Außenminister Urbschys am morgigen Sonntag in Berlin ein, wo er angeblich am Montag von Außenminister v. Ribbentrop empfangen werden wird. Eine amtliche Bestätigung hierfür liegt noch nicht vor. In Kauen wird Minister Urbschys nicht vor Mittwoch erwartet.

Rege diplomatische Tätigkeit

(Drahtbericht unseres Warschauer Mitarbeiters)

St. **Warschau**, 19. März.

In Warschau findet die Nachricht, daß der litauische Außenminister Urbschys in Berlin eine Unterredung mit Reichsaußenminister v. Ribbentrop haben werde, große Beachtung. Die Entwickelung der Beziehungen zwischen Kauen und Memel wird mit großer Aufmerksamkeit beobachtet. In einigen Blättern werden für den 25. März wichtige Entscheidungen erwartet.

Am Freitag ist der polnische Gesandte in Kauen vom litauischen Ministerpräsidenten empfangen worden. Gleichzeitig hat der polnische Gesandte in Riga den lettischen Außenminister Munters aufgesucht, der auch mit dem litauischen Gesandten eine Unterredung hatte und den lettischen Gesandten in Kauen zur Berichterstattung empfing.

Im Zusammenhang damit wird die Meldung aus Riga sehr beachtet, daß allen Offizieren, Aerzten, Ingenieuren und Staatsbeamten das Verlassen des lettischen Staatsgebietes verboten worden ist.

Die Hakenkreuzfahne auf dem Kauener Rundfunksender ...

h. Kauen, 18. März. **Der seinerzeit von der Appellationskammer wegen Hissung einer Hakenkreuzfahne auf dem Mast des Kauener Rundfunksenders zu längerer Strafe verurteilte Memeldeutsche Michel Kurschus hatte ein Gesuch um Erlaß eines Drittels der Strafe eingereicht. Die Appellationskammer hat aber das Gesuch wegen angeblich schlechter Führung im Gefängnis abgelehnt.**

Ein antipolnisches Flugblatt litauischer Studenten

h. Kauen, 18. März. In der Universität wird seit einigen Tagen ein Flugblatt verbreitet, in dem an das polnische Ultimatum, das bekanntlich am 19. März vorigen Jahres ablief, erinnert wird und in dem von den Gefahren der polnischen Kultur für Litauen die Rede ist. In dem Flugblatt heißt es, daß die Polen systematisch ihre Aktion in Litauen vorwärtstreiben und in das litauische kulturelle Leben eindringen. In diesem Zusammenhang wird auch zu den Aufführungen polnischer Filme Stellung genommen und zum Kampf auf der ganzen Front und mit allen Kräften gegen das polnische Durchdringen — so heißt es in dem Flugblatt — auffordert. Es fehlt auch nicht an Angriffen gegen die litauische Regierung. Unterschrieben ist das Flugblatt von der litauischen Studentenschaft.

Der „Lietuvos Aidas" verurteilt die Verbreitung eines solchen Flugblattes und meint, daß es wohl keinen Litauer gäbe, der nicht um die Erhaltung der eigenen Kultur und der kulturellen Selbständigkeit besorgt wäre. Es sei daher leichtfertig, anzunehmen, daß ein Film wie „Barbara Radziwill" die Grundfesten und die erreichten Erfolge der litauischen Kultur erschüttern könnte. Wenn Polen in seiner Presse die Festigkeit und Selbständigkeit der litauischen Kultur anerkenne, müßten umsomehr die Litauer selbst auf den Fortschritt und die Kraft ihrer kulturellen Entwicklung vertrauen. Die Verbreiter und Urheber solcher Aufrufe, die dadurch ihren Protest kundgeben wollten, müßten auf den Ernst der augenblicklichen Lage Rücksicht nehmen und sich vor unbedachten Schritten zurückhalten, um nicht die internationalen Beziehungen zu trüben. Im jetzigen Augenblick schade nur jede Erhitzung der Gemüter im Lande.

Der tschechoslowakische Gesandte geht nach Amerika

h. **Kauen**, 18. März. Wie verlautet, wird der bisherige langjährige Gesandte der Tschecho-Slowakei in Kauen, Dr. Skalicki, Kauen verlassen und sich nach Nordamerika begeben. Die Gattin des Gesandten ist eine Amerikanerin.

Armes reiches Amerika!

Von Colin Roß

Talahassee, im März.

Ein mir befreundeter Diplomat wurde kürzlich nach langjährigem Dienst in Indien nach den Vereinigten Staaten von Amerika versetzt. Natürlich wurde er auf Gesellschaften und sonst bei jeder Gelegenheit nach seinen Erlebnissen auf dem letzten Posten gefragt, und gewöhnlich wurde dabei die Meinung geäußert, es müsse doch eigenartig sein, so plötzlich in ganz andere Verhältnisse und eine völlig andersartige Umgebung versetzt zu werden. Zur allgemeinen Verblüffung pflegte der Diplomat dann zu antworten, daß dies in keiner Weise der Fall sei. Im Gegenteil, manchmal vergesse er überhaupt, nicht mehr in Indien zu sein. Jedenfalls kenne er kein anderes Land, das Indien so ähnlich sei wie die Vereinigten Staaten. Nirgends wo sonst auf der Erde gebe es das gleiche unmittelbare Nebeneinander der krassesten Gegensätze, insbesondere von Reich und Arm.

An diesen Ausspruch muß ich denken, als ich jetzt wieder einmal — zum wievielten Male! — im Auto durch die Vereingten Staaten von Amerika fahre und ihre ganze bunte Vielfalt an mir vorüberziehen lasse. Obgleich ich ja Amerika gut kenne und die meisten Strecken bereits früher einmal zurückgelegt habe, bin ich auch diesmal wieder überrascht, um nicht zu sagen, erschüttert von der Fülle beispielloser Armut in diesem so unvorstellbar reichen Lande. Und es kommt mir fast so vor, als sei es damit schlimmer geworden seit meinem letzten Besuche vor anderthalb Jahren.

Ich habe mir fest vorgenommen, mich in meiner Beurteilung und Schilderung Amerikas durch die antideutsche Haßpropaganda, die es augenblicklich durchtobt, nicht beeinflussen zu lassen und nach wie vor den guten Seiten Amerikas ebenso gerecht zu werden wie seinen schlechten. Aber bei allem Bemühen nach einer fairen gerechten Beurteilung kann man nicht umhin, entsetzt zu sein über die Armut und das Elend in diesem reichsten Lande der Welt.

Dieses Elend und diese Armut treten überall offen zu Tage. Wer seine Augen aufmacht, sieht sie bereits bei der Landung in New York. Wenn die bittere Not in dieser Stadt des Geldes von den meisten übersehen wird, so, weil der Einheimische daran gewöhnt ist. Und der Fremde ist meist so überwältigt von der Fassade, dem übermächtigenden äußeren Bilde dieser eindrucksvollsten Stadt der Erde, daß er zunächst garnicht fähig ist, ihre Schattenseiten in sich aufzunehmen. Und bleibt er länger, so geht es ihm wie dem New Yorker, er übersieht die Schatten oder nimmt sie als selbstverständlich hin.

Aber auch andere Großstädte haben schließlich ihre „Slums", ihre Elends- und Verbrechervierteln. Unter der Herrschaft der liberalen Demokratie mit ihrem mangelnden sozialen Verantwortungsgefühl hat man sich beinahe daran gewöhnt, sie als unvermeidliche Nebenerscheinung der modernen Zivilisation hinzunehmen. Und so denke ich zunächst nicht in erster Linie an die Armutsquartiere von New Yorks, Chikagos oder Detroits, wenn ich von der Not in Amerika spreche, ebensowenig wie der erwähnte Diplomat darin die Aehnlichkeit mit Indien sah. Nein, was einen in Amerika so erschüttert und was man in keinem europäischen Staate antrifft, ist das Vorhandensein von äußerster Armut von beispiellosem Elend auch auf dem Lande, in einem an sich fruchtbaren Boden, der ein vielfaches von dem an Nahrung erzeugen könnte, ja erzeugt, dessen seine Bevölkerung bedarf. Und unmittelbar neben diesen Elendfarmen, in denen Menschen hinvegetieren, denen die Not alle Energie genommen, breiten sich die üppigsten Besitzungen, ste[illegible] Bauten, an denen teilweise in sinnloser Weise [illegible] schwendet wurde.

Not und Elend kann man überall in den [illegible] einigten Staaten antreffen. Man findet sie [illegible] Mississippital, in der Prärie des Mittelwestens [illegible] der Steppe Dakotas, in den Bergen Tennes[illegible] Aber hier ist es stellenweise die Schuld der Na[illegible] die mit Ueberschwemmung, Erosion oder Dü[illegible] über die Farmer hereinbrach, wenn auch der Me[illegible] durch Mißwirtschaft und Raubbau die letzte Ver[illegible] wortung trägt. Aber nirgendwo sonst wirkt Am[illegible] kas Armut so erschütternd und — aufreizend [illegible] auf der Strecke von New York nach Miami.

Die Amerikaner verfügen über das Glück e[illegible] ewigen Frühlings und Sommers in ihrem La[illegible] Zum mindesten kann ihn aufsuchen, wer das [illegible] und die Zeit dazu besitzt. Und so ist es zu e[illegible] weitverbreiteten Gewohnheit geworden, der bitte[illegible] Winterkälte im Norden durch eine Reise nach [illegible] rida zu entgehen. Man kann beinahe sagen, [illegible] irgend kann, flüchtet im Winter in das milde Kl[illegible] dieser gesegneten Halbinsel. Für europäische [illegible] griffe ist es erstaunlich, wieviele Menschen das [illegible] möglichen. Die Hauptbadeorte Floridas, wie [illegible] besondere Miamis, sind wärend der Winters[illegible] schon ungemütlich voll. Darüber könnte man [illegible] nahe die ungeheure Zahl derer vergessen, die [illegible] nicht nur keine Floridareise leisten können, sond[illegible] die nicht einmal wissen, woher sie des Le[illegible] Nahrung und Notdurft befriedigen sollen.

Und diese Menschen wohnen gerade längs [illegible] Weges von New York nach Miami. Freilich, w[illegible] man in einem der modernen Blitzzüge sitzt, di[illegible] 24 Stunden die lange Strecke durchrasen, mag [illegible] übersehen, was dort in Schmutz und Not da[illegible] vegetiert. Fährt man aber im Auto, so gehört [illegible] die ganze Unbekümmertheit des Amerikaners d[illegible] nicht entsetzt zu sein.

Freilich, die meisten Menschen, die von N[illegible] York oder Boston oder Philadelphia oder Chi[illegible] hinunter nach Florida fahren, sind in Ferienst[illegible] mung, sie wollen sich erholen, wollen ausspan[illegible] Und das Dasein des Durchschnittsamerikaners, [illegible] dessen, der sich die Floridareise leistet, ist ber[illegible] zur Genüge mit persönlichen Sorgen und [illegible] blemen angefüllt, so daß er keinen Bedarf für [illegible] tere hat. Der Amerikaner hat ja überhaupt [illegible] besondere Gabe, Probleme nicht zu sehen, ehe [illegible] ihn nicht persönlich unmittelbar berühren. Un[illegible] mag die Mehrzahl der Floridareisenden an [illegible] Elendshütten Nord- und Süd-Carolinas oder [illegible] orgiens vorbeifahren, ohne ihrer innerlich ge[illegible] zu werden, d. h. ohne sich bewußt zu werden, w[illegible] Ungeheuerlichkeit das Vorhandensein solchen Ele[illegible] in diesem reichen Lande bedeutet, und welch [illegible] aus gefährliche Probleme in ihm umschlossen lie[illegible]

Diese Probleme betreffen nicht nur eine fast [illegible] vorstellbar ungerechte Verteilung des Volksw[illegible] standes; sie schneiden noch eine Fülle anderer, [illegible] leicht noch bedrohlicherer an. Da ist zunächst [illegible] regionale Problem, das noch einmal wie zur [illegible] des Sezessionskrieges zum Sorgenkind Amer[illegible] werden kann. Es ist das Problem, das in ein[illegible] nen Staaten, oder sagen wir richtiger, in einze[illegible] Bezirken aller Reichtum, alles Geld und d[illegible] letzten Endes auch aller Einfluß in der Politik, [illegible] Regierung und öffentlicher Meinung zusammen[illegible] faßt ist. Da ist die Frage, die Roosevelt selber [illegible] Problem Numero I der Vereinigten Staaten n[illegible] te, die wirtschaftliche Lage in den Südstaaten [illegible] Union. Da ist die Negerfrage und die noch [illegible] schwierigere der „Poor Whites", oder des „W[illegible] Trash", der sogenannten „Weißen Spreu!". [illegible] da ist schließlich das Grundproblem, das bisher [illegible] Anstrengungen des New Deal sowie die unge[illegible] ten ausgeworfenen Milliarden nicht zu lösen [illegible] mochten: mit der vorhandenen Ueberfülle [illegible] Menschen in diesem Lande zu sättigen.

Wenn man als Deutscher an diesen verfalle[illegible] Bretterbuden, an diesen schmutzigen Hütten vor[illegible] fährt, in denen schwarze wie weiße Menschen [illegible] leben gezwungen sind, so drängt sich einem fre[illegible] ein Gedanke immer wieder auf: „Ihr Amerika[illegible] habt es wirklich nötig, Euch über angebliche [illegible] stände in Deutschland zu entrüsten! Wenn E[illegible] Presse, Eure Theater und Kinos, Eure Schulen [illegible] Kirchen, Eure Vortragsorganisationen wie schl[illegible] lich auch Eure Regierung nur den zehnten, ja [illegible] den hundertsten Teil ihrer Aufmerksamkeit, i[illegible] Tätigkeit, ihres Eifers auf die Zustände im eige[illegible] Lande richten wollten, es wäre besser für Euch, [illegible] uns, wie für den Frieden der Welt!"

Aber vielleicht ist es gerade deshalb, weil [illegible] Präsident, die Regierung, die Organe der öffentli[illegible] Meinung diese Zustände, oder sagen wir offen [illegible] aus, Mißstände im eigenen Lande so gut ken[illegible] daß sie so krampfhaft bemüht sind, die Aufmerks[illegible] keit des amerikanischen Volkes nach Europa, [illegible] besondere nach Deutschland abzulenken und [illegible] eine Bedrohung von außen vorzuspiegeln, da[illegible] es die Bedrohungen von innen nicht sieht.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 19 März 1939 1. Beilage Nr. 67
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Eine Erinnerung an den 3. Oktober 1896

„Dieses Denkmal wird feststehen ..."

Wie Memel die erste Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals feierlich beging

Am Sonntag, dem 19. März, wird das Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Memel zum zweiten Male enthüllt. Die Feinde unseres Deutschtums haben das Denkmal ebenso wie das National-Denkmal in der Nacht zum 8. April 1923 niedergerissen. Unter dem Schutze des Kriegszustandes, als ihnen die Straße allein gehörte, vergriffen sie sich an diesem Wahrzeichen unserer deutschen Geschichte. Sie konnten sich nicht wehren, diese Bilder aus Stein, diese Quadern aus Stein. Am nächsten Morgen ging es wie ein Lauffeuer durch die Stadt und das ganze Memelland: „Sie haben die Denkmäler gestürzt!" Zu dem dumpf lastenden Gefühl, unter fremden, feindlichen Macht willenlos ausgeliefert zu sein, kamen jetzt Zorn und Haß. Diese Gefühle, sie sind in den Seelen der deutschen Bevölkerung des Memellandes wach geblieben. Wir haben die Erlebnisse, die auf das Verbrechen von 1923 folgten, auf das gründlichste gesorgt. Sie werden in uns wach bleiben, bis das letzte Unrecht, das man uns angetan hat, gesühnt ist!

Der Führer schuf das Großdeutsche Reich und in seiner Stärke brach der Kriegszustand zusammen. Vom 18. November richteten wir wieder das National-Denkmal auf und ganz Memel pilgerte zu dem Denkmal, um im stolzen Jubel das wiedererstandene Denkmal zu grüßen und ihm zu huldigen.

Und nun ist auch wieder unser Kaiser-Wilhelm-Denkmal aufgerichtet! Das ganze Memeldeutschtum schickt sich an diesem Ereignis, das für uns eine herrlichsten Verheißung wird, eine würdige Feier zu bereiten.

Was das „Memeler Dampfboot" erzählt

Manch alter Memeler wird sich noch recht gut an ersten Weihefeier erinnern, mit der das Kaiser-Wilhelm-Denkmal zum ersten Male unserer Vaterstadt übergeben wurde. Das Fest wurde als vor fast 43 Jahren genau so wie heute ein einmütiges Bekenntnis der Bevölkerung der Stadt und der Landkreise zum Deutschtum, zum deutschen Vaterlande. Es lohnt sich daher, die Erinnerung an jenes Ereignis wachzurufen. Ein paar vergilbte Exemplare des „Memeler Dampfboot" wissen genug von diesen Tagen zu erzählen. Manches, was sie berichten, muß uns heute vielleicht ein wenig altfränkisch erscheinen. Manchmal will uns ein Lächeln überkommen, wenn wir all diese seltsam-verschnörkelten, fast diese „gezierten" Redensarten und Redewendungen des „guten Tones" der 90er Jahre mit geradezu ängstlicher Genauigkeit aufgezeichnet haben. Aus den Zeilen dieser alten Zeitungen weht uns der ein wenig muffige Geruch der sogenannten „guten, alten Zeit" in die Nase. Und deshalb sollen wir über diese uns komisch anmutenden Erscheinungen" nicht ein wenig vergnügt sein? Man wird über uns und die Gebräuche unserer Zeit in späteren Jahrzehnten vielleicht auch einmal fröhlich-nachsichtig lächeln. Und dann waren es ja auch unsere Großväter und Großmütter, unsere Väter und Mütter, die damals die erste Enthüllung des Denkmals miterlebten. Also das Lächeln bleibt ja ganz unter uns ...

Am 3 Oktober 1807

Diese erste Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals erfolgte am 3. Oktober 1896. Dieser Termin wurde auserwählt, weil an diesem Tage vor 89 Jahren der damalige zehnjährige „Fähnrich Prinz Wilhelm" in Memel zum ersten Male „in der Front" bei der Leibkompagnie der Garde zu Fuß gestanden hatte, also in die preußische Armee eingereiht worden war. Das Denkmal wurde in unmittelbarer Nähe jener Stelle errichtet, an der sich dieser Vorgang am 3. Oktober 1807 abgespielt hatte, dort nämlich, wo sich die Alexanderstraße und die Lindenallee mit der Libauer Straße zu dem großen Platz vereinen, dem späteren Kaiser-Wilhelm-Platz. Das Denkmal wurde von dem Kommerzienrat Wilhelm Pietsch seiner Vaterstadt geschenkt. Der Entwurf stammt von dem Berliner Bildhauer Baerwald. Auf einem Sockel aus poliertem rotem Granit erhebt sich die Figur Kaiser Wilhelms in Ueberlebensgröße aus Bronze gegossen. Der Sockel trägt auf drei Seiten Bronzereliefs: Das erste zeigt die Memeler Zusammenkunft König Friedrich Wilhelm III und des Zaren Alexander I. von Rußland im Jahre 1802. Das zweite gibt eine Szene von der Flucht der Königin Luise mit ihren Kindern nach Memel im Jahre 1807 wieder und auf dem dritten ist jener Augenblick festgehalten, wo sich der junge Prinz Wilhelm nach seinem Eintritt in die die preußische Armee seinen Eltern vorstellt. Das Denkmal war von einem prächtigen schmiedeeisernen Gitter umgeben, das in seinen einzelnen Feldern abwechselnd das kaiserliche „W" und den Reichsadler zeigten. Der Raum zwischen Gitter und Sockel war mit einem Mosaikpflaster ausgelegt, das in seinen vier Hauptfeldern das von einem Lorbeerkranze und gekreuzten Oelzweigen eingefaßte Eiserne Kreuz mit dem Namenszüge „W. I." und der Zahl „1870" zeigt.

„Allen Respekt vor solch' einer Stadt"

Schon seit Wochen stand die gesamte Einwohnerschaft Memels völlig im Bann der bevorstehenden Enthüllungsfeier. Das „Dampfboot" schrieb, daß Memel ein Fest [illegible] habe, „wie ein solches in so allgemeiner Bedeutung, freudigster Zustimmung, froher Begeisterung noch niemals innerhalb der Mauern der Stadt gefeiert worden ist." In vielen Worten des Lobes wurde der Stifter des Denkmals gefeiert. Es wurde festgestellt, „daß solch ein Werk der Schenkung eine Großtat sei, die ganz besonderer Würdigung und Anerkennung verdiene und Memel zur Ehre gereiche, mehr noch als hätte die Stadt selbst das Denkmal errichten lassen." „Im ganzen deutschen Vaterlande", so hieß es in der Würdigung wörtlich, „wird man darauf hinweisen: Dort in Memel, in dem entlegensten Punkte des Deutschen Reiches hat ein einziger Bürger zu Wege gebracht, was an vielen Orten, Gegenden und Provinzen nicht einmal die Gesamtheit zu bewirken imstande war. Eine Stadt, welche solche Bürger besitzt und hervorbringt, muß von gutem Geiste beseelt sein: vom Geiste der Kraft und Einsicht, der Bildung und Gesittung, der Volkstreue und Vaterlandsliebe — allen Respekt vor solch einer Stadt." Kurz wurde in diesem Artikel auch das Wesen des Kaisers geschildert. Die Worte der Königin Luise, seiner Mutter, wurden Erwähnung getan, die im August 1809 über den damals 12jährigen Prinzen an ihren Vater den Herzog Karl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz schrieb: „Unser Sohn Wilhelm wird, wenn mich nicht alles trügt, wie sein Vater: einfach, bieder und verständig." In diesen wenigen Worten sei, so meinte der Schreiber, „das ganze geistige Signalement des großen Kaisers enthalten, woran wir selbst noch den 89jährigen Greis ganz untrüglich wiederzuerkennen vermögen. Wäre Kaiser Wilhelm nicht dieser einfache Mann gewesen, er hätte nicht in einem Alter, welches die meisten garnicht einmal erreichen, und wenn sie es erreichen, bereits verlebt und verbraucht einherschleichen, die ungeheuren Kriegsstrapazen bestehen und die Großtaten verrichten können. Und wäre er nicht dieser biedere Mensch gewesen, so hätte er sich nicht alle Herzen wie im Fluge erobert. Und wäre er nicht dieser vernünftige Herrscher gewesen, so hätte er nicht zu den besten Zwecken die besten Mittel anzuwenden verstanden und die besten Männer an den rechten Platz hinzustellen gewußt."

4½ Zentner auf jeden Platz

Um auch den „Privaten" die Möglichkeit zu geben, der Enthüllungsfeier als Zuschauer beizuwohnen, hatte die Firma Bluhm & Esp auf dem Festplatz eine Tribüne errichtet. Der Festplatz selbst war nur den „geladenen Gästen" zugänglich, die alle vorsorglich mit „Legitimationskarten" ausgerüstet worden waren. Am Vortage der Feier hatte die städtische Baupolizei vorsichtshalber eine Probebelastung der Tribüne vorgenommen. Die Zeitung machte bekannt, daß diese Probe zur vollsten Zufriedenheit verlaufen sei. Zur besonderen Beruhigung derjenigen, die sich Tribünenkarten gesichert hatten, wurde noch veröffentlicht, daß bei der Belastungsprobe „das dreifache Gewicht angewandt worden sei, d. h. 4½ Zentner auf jeden Platz." Man hatte also immerhin mit einem Durchschnittsgewicht von 150 Pfund je Tribünenbesucher gerechnet. Das „Dampfboot" gab ferner seinen Lesern den Rat, den Fahrdamm der Libauer Straße und der Börsenstraße bis zur Brücke „von vornherein soweit als angängig zu meiden, da die genannten Straßenzüge unmittelbar nach dem Kaiserhoch zur Entwickelung des Vorbeimarsches bis auf die Trottoirs rücksichtslos geräumt werden müssen und dabei leicht unangenehmes Gedränge entstehen könne." Die „Privaten" müßten sich also schon eine Tribünenkarte nehmen. Von dieser Tribüne sollte man, wie es weiter hieß, „einen herrlichen Ueberblick auf den Festplatz haben und auch die Redeakte gut hören können. „Wie man sieht, hat man auch damals schon den „Lokalen Teil" der Zeitung nur zu gerne zu kleinen geschäftlichen Hinweisen benutzt. Wahrscheinlich auch damals schon sehr zum Leidwesen des „Anzeigenteils".

Geheimer Kommerzienrat Wilhelm Pietsch, der Stifter des Denkmals

Thunlichst im Frack ...

Im Festprogramm war auch die „Anzugsfrage" genau geregelt. Die Festteilnehmer sollten, „soweit nicht Uniformen in Frage kommen, thunlichst im Frack, weißer Binde" erscheinen. Selbstverständlich hatten die Behörden am Festtage geschlossen. Für die freien Berufe war dieses „Freisein" auch damals schon nicht ganz so selbstverständlich; denn in einem Aufruf an die Mitbürger war von dem Festausschuß empfohlen worden, „die Geschäfte und Bureaus an diesem Tage von 9 Uhr vormittags ab thunlichst den ganzen Tag, jedenfalls aber bis 2 Uhr nachmittags geschlossen halten zu wollen." Der Wochenmarkt war auf den Vortag, also auf den Freitag, verlegt worden.

„Da hielten am Throne treu die Wacht..."

Die Ausgabe des „Memeler Dampfboot" vom 3. Oktober war besonders festlich gestaltet worden. Die erste Hauptblattseite wurde von einer kunstvoll entworfenen Girlande eingeschlossen. In der Mitte der Seite befand sich das Bild Kaiser Wilhelm I., umgeben von zwei Engelsgestalten und darunter war eine Hymne von Ernst Wiechert abgedruckt, in der u. a. auf die schwere Not hingewiesen worden war, in der Kaiser Wilhelm seine Jugend verbracht hatte. Hier standen auch die Zeilen:

„Verloren auch die letzte Schlacht
Und jede Feste verloren,
Da hielten am Throne treu die Wacht,
Die Bürger in Memels Toren."

Das Ständchen der „Liederfreunde"

Am Nachmittag des 2. Oktober traf dann der Vertreter Kaiser Wilhelm II. General Graf Lehndorff, der langjährige Adjutant Wilhelm I., in Memel ein. Die Stadt hatte bereits reichsten Fahnen- und Girlandenschmuck angelegt. Seine Exzellenz wohnte im Hause des Kommerzienrats Pietsch. Er machte eine Rundfahrt durch die Stadt und am Abend brachte ihm der „Verein der Liederfreunde" ein Ständchen.

Am frühen Morgen des Festtages wogte in allen Straßen der Stadt eine gewaltige Menschenmenge. Ganz Memel und die Bevölkerung der Vororte waren auf den Beinen, auch der Kreis hatte Tausende von Besuchern entsandt. Der Denkmalsplatz war festlich geschmückt. 32 Masten, mit Girlanden umwunden und mit Fahnen, Wappen und Rosetten geschmückt, standen auf dem Platz. Von Mast zu Mast zogen sich Girlandenketten und bunte Wimpelreihen. Hinter dem Denkmal war ein 10 Meter hoher Mastbaum errichtet, „nach Seemannsart mit Flaggen und Wimpeln dekoriert." Die Häuser am Platze waren „buchstäblich bedeckt mit Flaggen, Emblemen, Drapperien, Girlanden und Kränzen." Am Süd- und Nordeingang des Platzes waren, wie der Chronist meint, „einfache, aber geschmackvolle Ehrenpforten" errichtet.

„Eine feste Burg ist unser Gott"

Petrus war dem Feste nicht besonders gnädig gesinnt. Dieser Sonnabend war ein trüber Tag. Aber man tröstete sich damit, daß das Wetter trocken und verhältnismäßig warm war, „so daß die rechte Festesstimmung sich auch in dieser Beziehung entwickeln konnte." Eingeleitet wurde der Festakt um 8 Uhr durch den Choral „Eine feste Burg ist unser Gott", den die Bläser des Regiments „von Boyen" von der Galerie des St. Johannis-Kirchenturmes herab bliesen.

„Präsentiert das Gewehr!"

Ueber den weiteren Ablauf der Feier sagt der Bericht folgendes aus:

„Kurz vor 9½ Uhr begann dann die Absperrung des Festplatzes und der Zugangsstraßen, um 9½ Uhr marschierte die aus den Mannschaften des 7 Bataillons gestellte Ehrenkompagnie mit der Fahne des Bataillons und der Regimentsmusik auf, mit ihr das gesamte dienstfreie Unteroffizierskorps der Garnison. Kurz vor 10 Uhr erschienen dann im langen Zuge, geführt von der Kapelle des Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen auf dem Festplatze die verschiedenen Innungen, Vereine und Gewerkschaften mit ihren Fahnen, Abordnungen der Schulen, darunter etwa 40 Gymnasiasten mit weiß-schwarzen Mützen und der Fahne des Luisen-Gymnasiums, ferner 200 Mädchen, Schülerinnen der Volksschulen mit Blütenkränzen im Haar. Im weiten Umkreise gruppierten sich die

Die Feier am 3. Oktober 1896

Mitglieder dieses Zuges, während in der Mitte des Platzes der Festausschuß, die städtischen Körperschaften, die dienstfreien Offiziere, das Reserveoffizierkorps, die Beamten, der Kreisausschuß, der Kreistag und alle anderen „eingeladenen Gäste" Aufstellung nahmen. Pünktlich um 11 Uhr erschien Seine Exzellenz der Herr Oberpräsident Graf Wilhelm von Bismarck in Begleitung des Herrn Regierungspräsidenten v. Tieschowitz und des Vorsitzenden des Provinzialausschusses Geheimer Regierungsrat Freiherr v. Hüllessem und wenige Minuten später von der Ehrenkompagnie durch Präsentieren des Gewehrs gegrüßt der Vertreter des Kaisers Seine Exzellenz Herr Graf v. Lehndorff in großer Generalsuniform mit dem Bande des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler. Während der nun folgenden Vorstellungen überreichte der Herr Oberpräsident in einer kurzen Ansprache dem Stifter des Denkmals im Namen Seiner Majestät des Kaisers den ihm von Allerhöch demselben verliehenen Roten Adlerorden. 4. Klasse als Zeichen der Anerkennung für die Bezeugung seltener Loyalität und Vaterlandsliebe."

"... und es hochhalten für alle Zeit ..."

Dann begann die eigentliche Feier. Zunächst wurde von den drei vereinigten Gesangvereinen mit Orchesterbegleitung unter der Stabführung von Johow der Choral „Lobet den Herrn, den mächtigen König", gesungen. Superintendent Oloff sprach dann ein Gebet. Im Anschluß daran hielt der Stifter des Denkmals, Kommerzienrat Wilhelm Pietsch, eine Ansprache, in der er den Grafen von Lehndorff bat, „seinen ehrerbietigsten Dank entgegenzunehmen für das Erscheinen an dem Tage, an welchem es mir vergönnt ist, durch die Gnade Seiner Majestät des Kaisers und Königs an dieser Stelle meiner Vaterstadt Seiner Majestät dem hochseligen Kaiser und König Wilhelm dem Großen ein Denkmal errichten zu dürfen". Im Schlußteil seiner Ansprache hieß es dann: „Und ob die Stürme hier auch brausen mögen, dieses Denkmal wird fest stehen, gleich wie unsere Liebe und Treue zu unserm Allergnädigsten König und Herrn und zu dem ganzen Kaiserlich-Königlichen Hause der Hohenzollern". Das Denkmal übergab Kommerzienrat Pietsch an die Vertreter der Stadt mit den Worten: „Mögen die Bürger der Stadt, deren Kinder und Kindeskinder sich an dem Denkmal erfreuen, mögen sie es betrachten als eine Zierde der Stadt und es hochhalten für alle Zeit!" Auf ein Zeichen des Grafen Lehndorff fiel dann die Hülle. Die Menge auf dem Platze und in den dicht gefüllten Nebenstraßen brachen in begeisterte Hurra-Rufe aus und in diesem Augenblick — in welchem ordentlichen Festbericht darf diese Stelle fehlen? — brach die Sonne durch das Gewölk „und beschien mit ihren schönsten Strahlen das prächtige Denkmal". Der Artikelschreiber sagt von diesem Augenblick: „Es war ein Moment von schwer zu beschreibender, tiefergreifender Feierlichkeit."

Der Vorbeimarsch

Nachdem die 120 Sänger die Festhymne von Ernst Wiechert unter der Leitung von Musikdirektor Ernst, der die Hymne vertont hatte, vorgetragen hatten, ergriff Bürgermeister Altenberg das Wort. Er übernahm das Denkmal namens der Stadt. Seine Rede klang aus mit dem Hoch auf den Kaiser. Die Nationalhymne wurde gesungen und damit hatte die Stimmung, wie es in dem Bericht heißt, „ihren Höhepunkt erreicht". Die Ehrengäste nahmen hierauf eine Besichtigung des Denkmals vor, und Graf Lehndorff soll „die Vorzüge des sprechend ähnlichen Denkmals nicht warm genug haben anerkennen können". Zum Schluß folgte der Vorbeimarsch vor dem Denkmal.

Als die Absperrung aufgehoben worden war, stürmte eine ungeheure Menschenmenge auf den Platz, um das Denkmal zu bewundern. Zahlreiche Kränze und Blumengebinde wurden auf seinen Stufen niedergelegt.

Hummern mit Remouladensauce ...

Während die Vereine, Innungen usw. nach dem Schützenplatz zogen, versammelten sich die „geladenen Gäste" gegen 1 Uhr im Viktoria-Hotel zu einer „offiziellen" Frühstückstafel. Der Genauigkeit des Berichterstatters verdanken wir sogar die „Speisekarte", von der man nur sagen kann: „Alle Achtung". Es gab: Bouillon mit Pasteten, Zungenragout, frische Hummern mit Remouladensauce, Rebhühner, Salat, Kompott, Butter und Käse. Der Saal und die Tafel waren natürlich prächtig dekoriert, und zu dem Festschmaus spielte die Kapelle Poggendorf flott auf. Es wurde eine ganze Reihe von Reden gehalten. (An diesem Brauch hat sich bis auf den heutigen Tag nichts geändert.) Erst sprach Oberpräsident Graf Wilhelm von Bismarck. Seine Rede klang in den Ruf aus: „Wir leben und sterben für Seine Majestät unseren Kaiser und König. Er lebe hoch!" Dann wurde ein Huldigungstelegramm an den Kaiser abgesandt. Konsul Heinrich Pietsch, ein naher Verwanndter des Denkmalsstifters, dankte als Stadtverordnetenvorsteher den Ehrengästen für ihr Erscheinen. Der Chronist meint, „daß die Stimmung wohl schon jetzt die denkbar gehobenste war, daß aber die folgende ergreifende Szene sich in ihrem sichtlich tiefen Eindruck, den sie auf alle Anwesenden übte, nur schwer schildern läßt". Es erhob sich nämlich Seine Exzellenz, Graf Lehndorff, „um mit vor Bewegung oft kaum verständlicher Stimme" seinen Dank für die Begrüßung auszusprechen. Er wies in seiner Ansprache darauf hin, „daß er fast volle 25 Jahre lang dem hochseligen Kaiser habe dienen und in seiner Nähe habe weilen dürfen". Kaiser Wilhelm habe ihm oft genug versichert, wie sehr er gerade an Memel seine ganze Anhänglichkeit bewahrt habe, an das ihn so viele Erinnerungen seiner Jugend knüpften. „Der Kaiser sprach aber von Memel nicht etwa wie einer, der sich an unangenehme Episoden seines Lebens nicht gerne erinnert, sondern wie gesagt mit Anhänglichkeit und unter Erinnerung selbst an Kleinigkeiten, wie an bestimmte Straßen und natürlich auch an Memeler, die ihm Gutes getan und denen er wohl gesinnt war." Nachdem noch einmal Bürgermeister Altenberg und Kommerzienrat Pietsch gesprochen hatten, brachte Regierungspräsident v. Tieschowitz „auf die Damen Memels", wie es im Bericht heißt, „in humoristischer Weise einen Toast aus, der überaus origuell war". „Humorvolle Worte, Abschiedsworte" habe auch der Vorsitzende des Provinzialausschusses gefunden und dann wurde die Tafel aufgehoben.

Das Volksfest auf dem Schützenhausplatz

Auf dem Schützenplatze hatte sich inzwischen ein wahres Volksfest entfaltet. Es soll dort „ein noch nie dagewesenes Menschengewühl" geherrscht haben. Jeder Stand, „vom einfachen Landmann und vom städtischen Arbeiter bis zu den ersten bürgerlichen und amtlichen Kreisen" war vertreten. Um 5 Uhr sollen bereits weit über 4000 Personen im Schützengarten und den „verschiedenen Räumlichkeiten des Schützenetablissements" versammelt gewesen sein. Und immer noch seien unabläßig neue Scharen herbeigeströmt. Der letzte Teil des Festprogramms habe leider nicht ausgeführt werden können: der „Lampionkorso der Radfahrer" mußte unterbleiben, da es von 6 Uhr ab regnete. Mit einer wirklich schätzenswerten Genauigkeit und zweifellos auch entsprechenden „Sachkenntnis" stellt dann der Chronist abschließend fest, daß „natürlich an den verschiedensten Quellen der Schützenökonomie ein gar nicht zu bewältigender Andrang geherrscht hat". — Und mit diesem alten Brauch ist ja auch bis heute noch nicht gebrochen worden.

Der 100. Geburtstag

Am 22. März 1897 wurde in Memel, ebenso wie im ganzen Deutschen Reich, der 100. Geburtstag Kaiser Wilhelm des Großen festlich begangen und auch diesmal stand unser Kaiser Wilhelm-Denkmal im Mittelpunkt der Feier.

Wenn auch das Denkmal jetzt an einem anderen Platze, ein wenig abseits, errichtet worden ist, es bleibt für uns das Sinnbild dafür, daß Memel deutsch ist und ewig deutsch bleiben wird!

Der Führer-Tag von Brünn

„Wir haben immer gewußt, daß Sie, mein Führer, einmal zu uns kommen würden"

Brünn, 18. März. Am Morgen des 17. März traf der Führer auf der Fahrt nach Brünn in Olmütz ein, nachdem er das im Oktober befreite Altvatergebiet passiert hatte.

Wieder ergreift die Schönheit dieses deutschen Landes, das in strahlender Morgensonne im neuen weißen Schneekleide sich darbietet. Von Olmütz aus geht dann die Fahrt hinab in die Hanna, das reiche mährische Hügelland, das mit seinen weithin sich dehnenden, schon für die Frühjahrsbestellung vorgerichteten Feldern eine Ahnung seiner großen Fruchtbarkeit vermittelt. Am Tage vorher haben hier in den Dörfern übreall große Freudenkundgebungen stattgefunden; die Deutschen wohnen hier in gemischten Siedlungen; von zahlreichen Bauernhäusern leuchten Hakenkreuzfahnen im hellen Sonnenglanz. Ein Personenzug kommt uns entgegen — er ist stark besetzt, aus allen Abteilen winkt man dem Führer zu.

Gegen 11 Uhr wird das Gebiet der großen deutschen Volksinsel Brünn erreicht. Die Erinnerung taucht auf an die Oktober-Tage, als bei den großen Kundgebungen in Znaim und Nikolsburg die Abordnungen des Brünner Deutschtums mitten in der jubelnden Menge ihrer befreiten Brüder standen und mit Sprechchören und Spruchbändern den Wunsch und die Bitte immer wieder erklingen ließen, daß auch Brünn ins Reich heimkehren möchte. Jetzt ist dieser tiefste Herzenswunsch der Brünner Deutschen erfüllt. Die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren hat ihnen die Reichsbürgerschaft gegeben.

Um 11,10 Uhr läuft der Sonderzug des Führers auf dem festlich geschmückten Bahnhof von Brünn ein. Im Augenblick, als der Führerzug im Bahnhof Brünn einläuft, brausen deutsche Bomberstaffeln über die Stadt dahin, ein herrliches Zeichen von militärischer Kraft und Stärke. Unendlicher Jubel der Tausende, die zusammengeströmt sind, den Führer zu grüßen. Die ganze Stadt prangt im Schmuck der Hakenkreuzflaggen. Die Fenster sind mit Hakenkreuzfähnchen und mit Tannengrün geschmückt. Hoch über der Stadt liegt der Dom, ein kostbares Zeichen deutscher gothischer Baukunst.

Auf dem Bahnhof in Brünn sind zur Meldung beim Führer angetreten: Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe V, der Kommandierende General des 18. Armeekorps, ferner Gauleiter Reichskommissar Bürckel und Reichsstatthalter Dr. Seiß-Inquart, die sich zum Führer in dem Befehlswagen des Sonderzuges begaben. Nach einer kurzen Besprechung im Befehlswagen trat der Führer die Fahrt durch die Straßen des tausendjährigen Brünn an. Vor dem Bahnhof schritt der Führer unter den Klängen des Präsentiermarsches und der Nationalhymnen die Front der Ehrenkompagnie des Heeres, gestellt vom Infanterieregiment 133 ab. Ungeheurer Jubel der befreiten Brünner Bevölkerung grüßte den Führer auf dem Bahnhof-Vorplatz. Der Führer fuhr zunächst die Paradeaufstellung der gesamten zweiten Panzerdivision ab.

*

Brünn, 18. März. Kopf an Kopf drängt sich die Menge in den Straßen Brünns, durch die der Führer fährt. Fast zuviel ist in diesen letzten Monaten auf sie eingestürmt. Um so symbolischer wird heute der Anblick dieser Straßen. Auf der linken Seite der Fahrbahn drängt sich die unendlich von allen Leiden befreite Bevölkerung von Stadt und Land Brünns — rechts stehen, schnurgerade ausgerichtet, vor ihren Panzerwagen Soldaten der 2. Panzerdivision. Die hellroten Wehrmachtsstandarten leuchten in der Sonne — ihnen gegenüber funkeln die goldenen Fahnenspitzen der Kampfeszeichen der Sudetendeutschen Partei. Dann fährt der Führer am Landesmuseum vorbei, das in seinen Sälen so viele Zeugnisse der tausendjährigen deutschen Kultur Brünns bietet. Betäubend ist der Jubel, der dem Führer überall entgegenschlägt. Die Tage der Befreiung der Ostmark und des Sudetenlandes wiederholen sich hier noch ein drittes Mal. Zusammen mit den deutschen Truppen haben die Ordner der Sudetendeutschen Partei in ihren weißen und grauen Hemden die Absperrung übernommen. Kein Haus auf der langen Fahrstrecke, das nicht im Schmuck der Hakenkreuzfahnen prangt, dessen Fenster nicht überfüllt wären von jubelnden Menschen. Immer wieder bilden sich Sprechchöre, die den Dank an den Führer zum Ausdruck bringen, und wie ein heißes Gelöbnis steigt hier wieder der alte Schlachtruf tausendstimmig empor: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!".

Nur langsam kommt der Führer vorbei, immer wieder muß dre Wagen halten, werden dem Führer Blumensträuße zugeworfen. Die Ovationen schwellen zum Orkan an, als der Führer den Platz vor dem Rathaus, den Adolf-Hitler-Platz, erreicht. Hier stehen die Studentenformationen der Deutschen Hochschule von Brünn, die Männer vom Freiwilligen-Korps und die alten Kämpfer der Sudetendeutschen Partei.

Am Eingang des Rathauses, das in seinem festlichen Barockstil so wunderbar in die Freude dieses Tages hineinpaßt, wird der Führer von Kreisleiter Folte begrüßt. Im Hof des Rathauses haben sich die Hinterbliebenen der im Kampf für ihr deutsches Volkstum gefallenen sudetendeutschen Kämpfer versammelt. Langsam geht der Führer durch ihre Reihen und drückt jedem von ihnen die Hand. Dann steigt er die Stufen zum Wappensaal empor. Hier haben sich der deutsche Bürgermeister der Stadt, der deutsche Generalkonsul und der Senior der Deutschen Evangelischen Kirche, sowie die Truppenkommandeure des Brünner Raumes versammelt.

Der Führer wird dann vom Bürgermeister und vom Kreisleiter in den großen Sitzungssaal des Rathauses geleitet. Ueber der marmornen Eingangstür zum Saal ist ein lorbeerumkränztes Bild des Führers angebracht. Im Sitzungssaal haben sich die deutschen Stadtverordneten und Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei aus ganz Mähren eingefunden. In bewegten Worten heißt der Kreisleiter den Führer in der seit Jahrhunderten deutschen Stadt willkommen. **„Wir haben zwei Jahrzehnte hindurch unter schwerer Bedrückung deutschen Boden und deutsches Kulturgut auf vorgeschobenem Posten bewahrt. Wir haben immer gewußt, daß Sie, mein Führer, einmal zu uns kommen würden!"** Der Führer dankt den Versammelten für ihre bisherige Treue und begrüßt sie als die neuen Bürger des Großdeutschen Reiches. Der Führer begrüßt nun jeden einzelnen dieser Männer, die in jahrelangem Volkstumskampf ihre Stadt und ihr Land deutsch erhalten haben und wechselt mit jedem einige Worte.

Dann gibt Bürgermeister Judex noch einmal mit Worten, die die tiefe Bewegung verraten, die alle Deutschen Mährens in dieser Stunde bewegt, dem Gefühl der ungeheuren Dankbarkeit für die endliche Befreiung Ausdruck. In kurzen packenden Worten beschwört er die Geschichte eines ganzen Jahrtausends herauf, daß Brünn immer durch den Kampf seiner Bürger für ihr Deutschtum bekannt war. Er erinnert daran, daß schon um die Jahrtausendwende deutsche Bürger in dieser Stadt, die von deutschen Siedlern erbaut wurde, regierten. Er spricht von dem „Schöffengericht", neben dem „Sachsenspiegel" grundlegenden Wert germanischer Rechtsgebung, das im Jahre 1305 geschrieben wurde. Er schildert, wie von Brünn aus dem Wüten des 30jährigen Krieges Einhalt geboten wurde. 1848, als um die Aufrichtung des Großdeutschen Reiches gerungen wurde, waren es Bürger und Studenten dieser deutschen Stadt Brünn, die hier und in Wien auf den Barrikaden für diese Idee ihr Leben einsetzten. So waren die Bürger dieser Stadt durch die Jahrhunderte hindurch immer Schützer und Schirmer deutschen Geistes und deutschen Rechtes. Der Bürgermeister schließt seine Begrüßungsrede mit der Versicherung der Treue: **„Mein Führer, wir waren die Letzten, die Sie ins Reich heimgeholt haben. Aber wenn Sie einmal die Nation aufrufen, dann werden wir die Ersten sein, die diesem Rufe folgen!"**

Zum Dank für die Befreiung und als Zeichen ihrer überströmenden Freude überreicht im Namen der Bürgerschaft Bürgermeister Judex dem Führer das älteste Exemplar des „Schöffengerichts". Es ist der kostbarste Besitz der Stadt, der sechs Jahrhunderte hindurch treu gehütet wurde. Der Führer nimmt den riesigen Schweinslederband entgegen, schlägt ihn auf und betrachtet die in herrlichen gothischen Lettern gedruckten Seiten. Er schließt dann das Buch wieder und gibt es der Stadt zurück. Was sechs Jahrhunderte in ihren Mauern bewahrt wurde, das soll auch fernerhin in ihnen bleiben. Mit festem Händedruck dankt er dem Bürgermeister, während vom Adolf Hitler-Platz her der brausende Jubel durch die geöffneten Fenster hereinschallt.

Der Führer tritt nun auf den Balkon des Rathauses hinaus. In diesem Augenblick wird der Jubelsturm zum Orkan, die Hände fliegen empor, und wieder wechseln minutenlang die brausenden „Sieg Heil-Rufe" an mit dem Freiheitsgruß der Volksdeutschen: „Ein Volk — ein Reich — ein Führer!" Immer wieder dankt der Führer den Tausenden; immer wieder hebt er die Hand und blickt zu den Menschen hinunter, für die diese Stunde die Erfüllung ihrer Sehnsucht ist.

Bevor der Führer das Rathaus verläßt, trägt er sich in das Goldene Buch der Stadt Brünn ein. Dann fährt er langsam durch die Straßen der Stadt zum Bahnhof zurück. Abermals umbrausen ihn die Heil-Rufe, schlägt ihm die Begeisterung der Bevölkerung entgegen. Alle, die hier in den Straßen stehen, sie wissen, daß dieser Tag der größte in der Geschichte der Stadt ist, ein Tag, der den schönsten Lohn für die unwandelbare Treue und für den heldenhaften Kampf und die Verwirklichung der großdeutschen Idee bedeutet, und den Beginn einer glücklichen und großen Zeit unter dem Zeichen des Hakenkreuzes bildet.

Kurz nach 14 Uhr verläßt der Führer, noch einmal umbraust von dem Sieg Heil der Tausenden, die den Bahnhof umlagern, die glückliche Stadt.

Triumphaler Einzug des Führers in Wien

Wien, 18. März. Von Brünn kommend, traf der Führer am Freitag um 17 Uhr in Wien ein. Die Bevölkerung der Stadt Wien bereitete dem Führer, dessen Kommen erst wenige Stunden vorher bekanntgegeben wurde, einen begeisterten triumphalen Empfang.

Die Bewohner Wiens und der Ostmark hatten sich von jeher mit den deutschen Volksgenossen in Prag und in ganz Böhmen und Mähren eng verbunden gefühlt. Deshalb empfinden auch gerade sie das große Glück der Befreiung der Deutschen in ihrer Nähe ganz besonders. Diese Freude kam in dem überwältigenden Empfang beglückend zum Ausdruck, der dem Führer von der ersten Minute seiner Ankunft in Wien an bereitet wurde. Kaum hatte der Führer mit seiner Begleitung, in der sich auch der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generaloberst Keitel, Reichsminister Dr. Lammers, Reichsführer SS. Himmler und Reichspressechef Dr. Dietrich befanden, sowie mit den Männer, die ihn in Wien erwartet hatten, unter ihnen Reichskommissar Gauleiter Bürckel, Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart und Bürgermeister Dr. Neubacher, den Nordbahnhof verlassen, als ihm ein unendlicher Begeisterungssturm entgegentobte, der sich auf der ganzen Fahrt durch Wien zum Hotel „Imperial" immer mehr steigerte. Die Straßen Wiens prangten im festlichen Hakenkreuzschmuck. Unübersehbar dichte Menschenreihen drängten sich hinter der Absperrkette, die nur mit Mühe die Fahrbahn für den Führer freihalten konnte.

Vor dem Hotel „Imperial" schritt der Führer unter den Klängen des Präsentiermarsches und der Hymnen der Nation die Front der Ehrenkompanie des Heeres ab. Der Begeisterungssturm der Wiener nahm hier unvorstellbare Ausmaße an. Aber alles das wurde noch übertroffen, als wenige Minuten später der Führer auf dem Balkon des Hotels „Imperial" erschien. **Da brauste ihm wieder, wie an jenem denkwürdigen, unvergeßlichen 14. März des vorigen Jahres, da der Führer zum ersten Mal in Wien einzog, der Begeisterungsorkan der unübersehbaren Tausende entgegen, die dichtgedrängt den Schwarzenberg-Platz bis in den letzten Winkel füllten. Minutenlang reckten sich die Hände zum Führer empor, minutenlang erklangen die ohrenbetäubenden Heilrufe. Und immer wieder grüßte der Führer dankend nach allen Seiten.**

„Hetze gegen Italien"

Rom, 18. März. Unter der Ueberschrift „Die Offensive der Demokratien" wendet sich der Direktor der „Giornale d'Italia" gegen die Wutausbrüche, die die Vorgänge in Mitteleuropa in Paris und London ausgelöst haben. Niemand denke heute mehr daran, daß die ehemalige Tschecho-Slowakei als ein Kriegsinstrument gegen Deutschland und Italien gedacht war. Niemand denke an die Schuld und an die Verantwortung, die gerade den englischen und französischen Regierungen an der Schaffung einer politischen Atmosphäre zukommen, die heute zu einer logischen Entwicklung geführt habe.

Die Angriffspolitik der Demokratien bediene sich der Redensarten von der „Aggressivität der totalitären Mächte", um vor ihren Gefahren zu warnen und nicht nur den Haß der Nationen, sondern auch die aggressiven Strömungen der bewaffneten Plutokratien gegen sie zu richten. Die bewaffneten Plutokratien hielten nunmehr den Augenblick für eine Aktion für gekommen, um ihre traditionelle Hegemonie-Politik von den auf dem internationalen Recht und der Gleichberechtigung beruhenden Revisionen zu befreien. Sie erscheine um so deutlicher, als man sehe, daß die Ereignisse in Böhmen und Mähren in den französischen, wie in den englischen Kreisen fast ausschließlich für eine Hetze gegen Italien ausgewertet würden.

Die Forderung der Pariser Regierung nach Vollmachten bedeute, daß sie in die Lage versetzt sein wolle, alles mit einer Generalmobilmachung zu beginnen. Auch Aufrufe an die italienischen Emigranten, die darin als die wahren Freunde der Freiheit bezeichnet werden, dementiert eine französische Politik des Friedens.

Mit aller Entschiedenheit müsse aber, wie das halbamtliche Blatt abschließend betont, festgestellt werden, daß die italienischen Forderungen gegenüber Frankreich an keine Abkommen mit Deutschland gebunden seien, auch wenn sie bei der befreundeten Nation volles Verständnis und Solidarität finden. Ebenso wenig seien Italiens Forderungen von anderen europäischen Ereignissen der Gegenwart oder Zukunft abhängig. Die italienischen Forderungen stünden lediglich mit der französischen Politik in Verbindung, die durch ihre Unterlassungssünden allein die Verantwortung dafür trage. Indem man eine italienische Aggressivität vortäusche und sie mit der Gefahr vor den Diktaturen und der Achse in einem Atemzuge nenne, versuche man in Frankreich, sich von den unerbittlichen italienischen Forderungen freizumachen, die ungeachtet aller „Nein" der Vergangenheit und der Zukunft sich zu gegebener Zeit gemäß dem Recht so oder so verwirklichen würden.

„Tribuna" erklärt u. a.: Der Mangel an Verständnis für die neue Zeit zeige sich bei den Demokratien schon darin, daß sie nichts Besseres zu tun wüßten, als ihre Rüstungen nur in immer stärkerem Maße auszubauen. Sie hätten vor allem Angst, einen kleineren Teil ihrer Schätze oder ihrer überalteten Machtansprüche einzubüßen, und verschlössen deshalb die Augen vor der natürlichen Wirklichkeit.

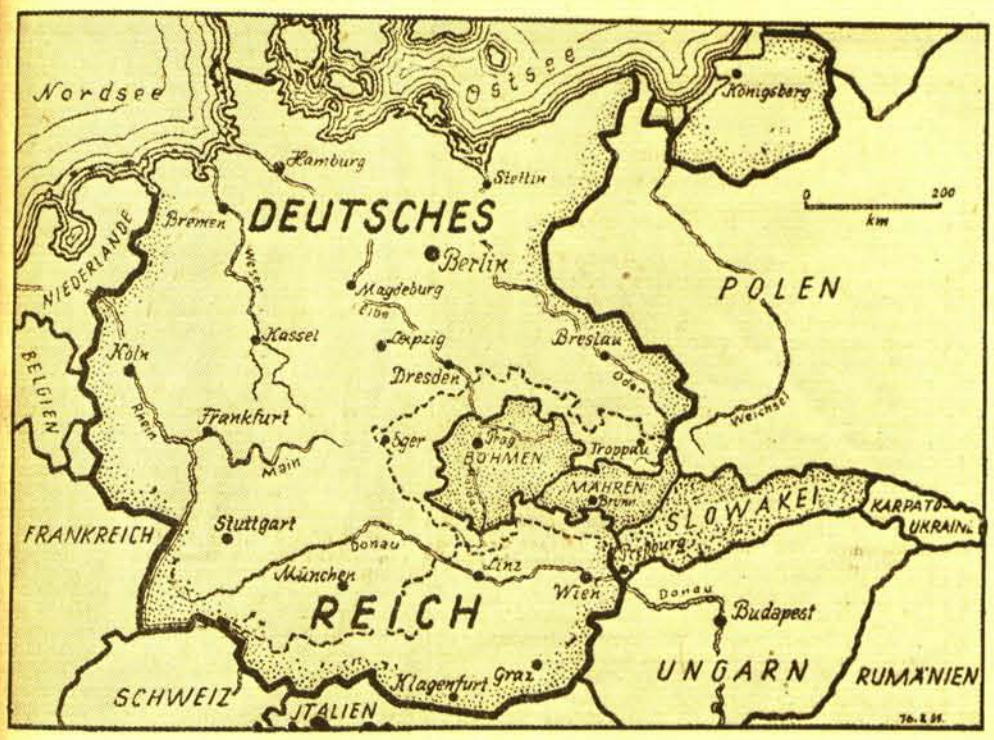
600 Häuser zerstört

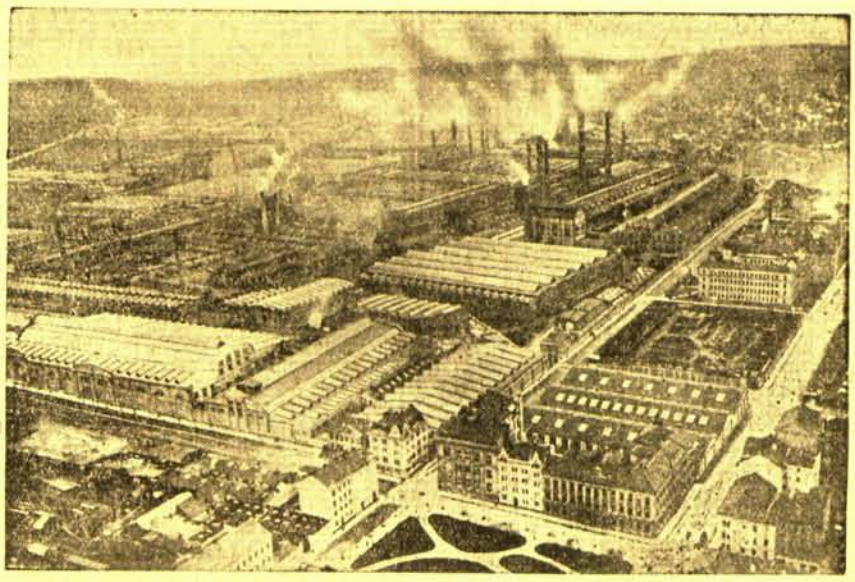
Tschungking, 18. März. (United Preß.) Chinesischen Berichten zufolge sind durch einen japanischen Luftangriff auf Sian 600 Häuser zerstört worden. Infolge des Abtransports des größten Teiles der Bevölkerung seien jedoch nur 80 Tote und Verletzte zu verzeichnen. — Weiteren chinesischen Meldungen zufolge haben die Japaner größere Operationen gegen die irregulären chinesischen Truppen im Süden der Provinzen Hopei und Schantung und im Norden der Provinz Kiangsu eingeleitet.

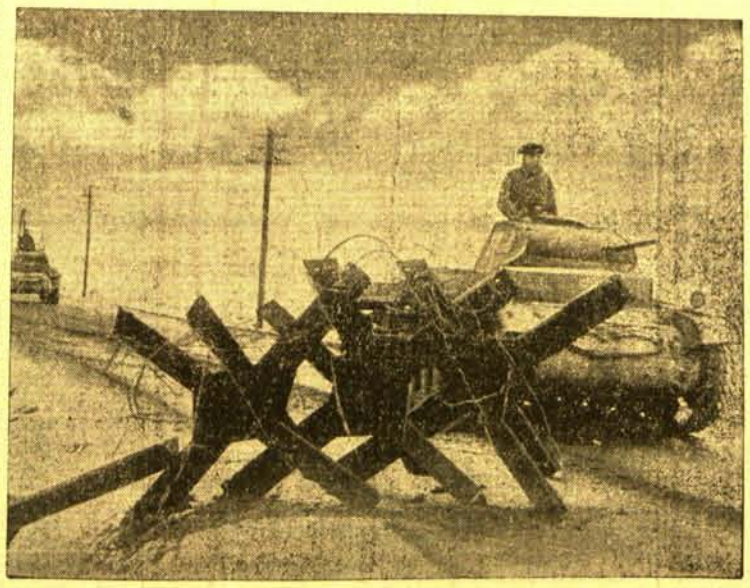
Memeler Dampfboot Sonntag, den 19 März 1939 2. Beilage Nr. 67
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Bilder aus dem deutschen Böhmen und Mähren

Von oben nach unten: 1. Reihe: Links: **Vertreter der deutschen Volksgruppe werden vom Führer auf der Prager Burg empfangen.** Der Führer begrüßt in den historischen Räumen der alten Kaiserburg Vertreter der deutschen Volksgruppe in Prag. Links sieht man Reichsführer SS Himmler und Gruppenführer Heydrich. — Rechts: **Der Führer mit seinen Generalen auf der Prager Burg.** Der Führer während einer Besprechung mit seinen Generalen in den historischen Räumen der Prager Burg. Links der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, neben Adolf Hitler General der Infanterie Blaskowitz. — 2. Reihe: Links: **Die neue Karte Großdeutschlands:** Böhmen, Mähren und Slowakei sind (punktiert) in die neuen Reichsgrenzen einbezogen. — Rechts: Blick auf die Stadt Pilsen mit den Skoda-Werken. — 3. Reihe: Links: Dichtgedrängt standen die Menschenmassen, als die deutschen Truppen in Brünn ihren Einzug hielten. — Mitte: Hier passieren Panzerwagen auf dem Wege nach Brünn eine Sperre. — Rechts: Blick auf das Rathaus und den Marktplatz von Olmütz; auch in diese Stadt sind deutsche Truppen eingezogen. — Untere Reihe: Links: Tausende von Deutschen umsäumten die Straßen von Prag, als die deutschen Soldaten endlich ihren Einzug hielten. Dem alten Mütterchen und ihren Enkeln strahlt die Freude über diese historische Stunde deutlich aus den Augen. — Mitte und rechts: Im Laufe des Mittwoch zogen die ersten deutschen Truppen in Prag ein.







Berliner Tagebuch

Die Wiederkehr des Unterrocks. — Abschied von der „Preußisch-Süddeutschen". — Blick nach Halensee. — Ende der Ballsaison. — Die neue Filmepoche. — Nie wieder verlorene Hausschlüssel . . .

Berlin, Mitte März.

Da sind sie wirklich gekommen — die ersten Unterröcke. Schon sei Wochen ging das Geraune: der Unterrock werde wieder modern. Auf den Pariser Boulevards feiere er schon sein „come back". Und in den Berliner Modesalons gäbe es schon die ersten Modelle. Was Legende schien, ist Tatsache. Wir haben die Heimkehr der Unterröcke selber erlebt. Noch nicht auf der Straße, aber immerhin im Schaufenster. In den Auslagen einer Modekünstlerin in der Kantstraße leuchten und schimmern sie, und die Frauenwelt bleibt lange plaudernd und diskutierend vor den Scheiben stehen. Drinnen erhalten wir die ergänzenden Modeinformationen. „Der Unterrock ist ernstlich wieder da", erzählt uns die maßgebende Kleiderkünstlerin. „Er ist gewissermaßen die logische Folge der modernen weiten Röcke, die durch den Unterrock die gewollte weitschwingende Linie erhalten. Bevorzugt wird weiß Batist mit einem Spitzenvolant unten. Der Volant ist das wichtigste — denn der neue Unterrock soll unten hervorschauen". Ja, und deshalb kann man sich auch mit einem „falschen Unterrock" begnügen: an den unteren Rocksaum werden einfach ein paar Reihen Spitzenrüschen angesetzt, die das Vorhandensein eines Unterrocks vortäuschen. Die Rüschen kehren dann andeutungsweise am Aermel und an der Brusttasche wieder. Nun knistern die Kleider wieder mit ihrem heimlichen Frou-Frou, das geheimnisvolle Etwas, das zu jeder neuen Mode gehört. hier ist es wieder zu der Zeit, als Großvater die Großmutter nahm, wie ja die derzeitige Frauenmode überhaupt so viel aus Großmutters Zeiten übernommen hat. Wie sang neulich Tatjana Sais in einem Modecouplet des Kabaretts der Komiker?

„Wir danken dir Großmütterlein!
Uebers Jahr, übers Jahr
Fällt uns vielleicht was eignes ein!"

Die Volkswirtschaftler nicken zustimmend zur neuen Unterrockmode: im Vogtland und im Erzgebirge können die Spitzenklöpplerinnen die neuen Aufträge gut gebrauchen.

*

Acht Berliner und vier Hamburger waren die glücklichen Spieler, die das Große Los in der letzten Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie gewannen. Es war das letzte Große Los im Werte von einer Million Mark, denn in der zukünftigen Reichslotterie beträgt dessen Gewinnsumme nur 500 000 Mark. Zum letztenmale wurde daher im Gebäude der „Preußisch-Süddeutschen" in der Viktoriastraße das feierliche Zeremoniell vollzogen. Das war schon immer eine Art Festvorstellung der Göttin Fortuna, eine feierliche Vorführung auf der Bühne des Glückes. Schon der äußere Rahmen erinnerte an eine Theaterpremiere. Zunächst ging in dem großen Ziehungssaal, um den sich rund eine Empore zieht, ein eiserner Vorhang herunter. Er trennte die Bühne mit dem Ziehungstisch und den Lostrommeln von dem Zuschauerraum und dem „Orchester", einer Vertiefung, in der die Angestellten einer Ziehungslistenfirma mit gezückten Bleistiften saßen, um die gezogenen Nummern mitzuschreiben. Ueber ihren Häuptern aber grenzte eine Reihe von prachtvollen Blumenarrangements das „Proßenium" ab. So war es auch diesmal zur Schlußvorstellung. Wieder waren die Filmmänner mit ihren Kameras erschienen, und eine ganze Anzahl von Jupiterlampen warfen die Fluten ihres grellen Lichtes über das Publikum und die Bühne.

Punkt 9 Uhr vormittags betraten die Ziehungskommissare in ihren schwarzen, taschenlosen, langen Talaren die Szene und nahmen wie ein schweigendes Gericht an der Ziehungstafel Platz. Die Ziehung wurde eröffnet und dabei gleich ein Los mit einem 300-Mark-Gewinn in die Trommel geworfen. Der Leiter der Ziehung hatte gerade erst zwei andere Gewinn-Nummern wie bezahlte Rechnungen auf einen Dorn gespießt, da kam schon das Große Los. Es ging also sehr schnell, und das zuschauende Publikum wurde auf keine lange Folter gespannt. Aber als die Glücksnummer 1468 verkündet war, ertönte kein freudiger Aufschrei. Es war niemand anwesend, der die Nummer zufällig gespielt hatte. Oder aber, es war ein ganz Schlauer, der sich nicht verraten wollte. Die Lotteriedirektion sagt ja nichts, denn das Lotteriegeheimnis wird gewahrt. Vor Jahren gelang es einem Berliner Photographen einmal, wirklich den Gewinner eines Großen Loses zu schnappen. Es war der Inhaber eines Installationsgeschäftes. Dieser Mann wehrte sich aber auch gegen die „Schnappschüsse" und gestattete dem „Ritter von der Linse" nur solche Aufnahmen, worauf sein Gesicht nicht zu erkennen war.

Das Große Los der kommenden Reichslotterien wird nicht mehr, wie bisher, am letzten Tage eingeschüttet, sondern bei Beginn der Ziehung. Man kann den großen Treffer also schon am ersten Tage gewinnen und braucht sich im Falle eines Freiloses nicht zu überlegen, ob man noch einen Umtausch vornehmen will. Die Spannung der Spieler wird aber trotzdem wachgehalten, weil am Schlußtage eine Prämie zur Auslosung kommt, die ebenfalls 500 000 Mark beträgt.

Das wird sich also gegen früher ändern. Auch das bisherige Domizil der Lotterie wird wechseln. Das jetzige Verwaltungsgebäude der Generaldirektion muß nämlich dem „Runden Platz" weichen, an den es sich heute noch anlehnt. Bis zum Neubau eines eigenen Hauses soll eine provisorische Unterbringung erfolgen. Im übrigen hat der Präsident von Dazur eine kleine symbolische Veränderung angekündigt: Die schwarzen Talare der Ziehungskommissare erscheinen auch ihm zu traurig. Sie sollen freudiger stimmen. Zur Wahl stehen die Farben rosa und grün. Wir sind der Meinung, daß jede von ihnen Fortuna besser steht als schwarz...

*

Grün ist die Lieblingsfarbe der Berliner. Deshalb freuen sie sich über jeden Baum und jeden Quadratmeter Rasen, den ihnen die Stadtverwaltung schenkt, mit dem bekannten Schild: „Die Anlagen sind dem Schutze der Bürger empfohlen!"

Diesmal ist es der Bezirk Wilmersdorf, dem eine neue Grüninsel in den Schoß gefallen ist. Es ist nämlich der große Volkspark am Halensee fertiggestellt worden. Er erhebt sich auf einem Gelände, das auch viele Nichtberliner ganz gut kennen und zwar da, wo sich einst der berühmte Luna-Park befand. „Komm mein Schatz in den Luna-Park, heut' spendiere ich drei Mark!" sang früher die halbe Welt. Früher waren der Luna-Park und der „Schwof" in Halensee besondere Begriffe, die sich schon lange vor dem Kriege befestigt hatten, als ein Vergnügungsunternehmer dort draußen „amerikanisch" wurde. Nach dem Kriege sah man dort nicht nur unerhörte pyrotechnische Schauspiele, sondern auch andere Attraktionen. Hier zeigte sich der vormalige Boxmeister Jack Dempsey den Berlinern; tollkühne Artisten exekutierten auf hohen Turmseilen über dem Wasser des Halensees, die Kriminalpolizei veranstaltete bei einem Fest eine regelrechte „Verbrecherjagd" und in den Sälen der Amüsierabteilungen wurde manche kleine Schönheitskönigin gekürt.

Die Krisenjahre brachten dann das Ende. Auch das Wellenbad im Luna-Park geriet in Schwierigkeiten. Da kaufte die Stadt Berlin das Gelände, ließ den bunten Zauber von Kalk- und Rabitzwänden herunterreißen und baute eine wichtige Straße darüber hinweg. Diese Halenseestraße wurde der große Zubringer vom Kurfürstendamm und der Königsallee zu dem mächtig emporschießenden Ausstellungsgelände vor der Avus. Seitlich von dieser Straße befindet sich der neue Volkspark, der sich sanft zum Ufer des Halensees herabsenkt. Auf der Höhe soll demnächst eine repräsentative Gaststätte eröffnet werden, von deren Terrassen aus man allerdings ein herrliches Bild genießen könnte.

Die Anwohner dieses einst so geruhsamen Stadtviertels, das erst durch Bismarcks persönliches Eingreifen die Selbstverwaltung erhielt, werden über den Wandel doppelt erfreut sein, denn viele von ihnen hatten jahrelang gegen den Betrieb des Luna-Parks gewettert, weil sie ja nach Grunewald gezogen waren, um Ruhe zu haben und nicht, um Feuerwerk zu hören . . .

*

Die Ballsaison neigt ihrem Ende zu... der Filmball dürfte ihr Finale gewesen sein. Diese beschwingte Parade aller schönen Frauen und interessanten Männer des Films schloß die diesjährige Tagung der Reichs-Filmkammer ab. Am eindrucksvollsten war das glühende Bekenntnis von Dr. Goebbels für die kulturelle und künstlerische Weiterentwicklung des deutschen Tonfilms, die mit einschneidenden Umwälzungen in der Filmproduktion verbunden ist, die auch wirtschaftlich den Film auf eine gesündere Basis stellen werden. Abbau übertrieben hoher Gagen und Verkürzung der Drehzeit werden die Produktionskosten senken der Filme, die vor allen Dingen zeit- und lebensnäher gestaltet werden. Einem neuen Versuch in dieser Richtung wohnten wir bei: der Uraufführung des neuen Schneider-Ebenkobenfilms „Silvesternacht am Alexanderplatz". Der Alexanderplatz ist ein Herzstück Berlins, der Punkt „wo Europa und Asien sich treffen". Nicht umsonst steht hier das Polizeipräsidium . . . Vielleicht steht dieser Film am Beginn einer neuen Filmreihe aus dem Berliner Milieu? Wir Berliner kennen ja infolge ihrer hurtigen Ausdehnung unsere Riesenstädte kaum mehr vollkommen. Drum wären wir die wißbegierigen Zuschauer einer neuen Filmreihe, die nacheinander das Berlin von allen seinen Horizonten zeigen könnte — das Berlin von gestern, das Berlin der Bahnhöfe, das Berlin der Siedelungen und d[illegible] Flughafens, das Berlin des Westens, das Berl[illegible] der Künstler, des Verkehrs. Hier wachsen die [illegible] eignisreichen und spannenden Drehbücher nur [illegible] aus der flachen Hand . . .

*

Immer wieder mal ist Berlin schöpferisch [illegible] neuen Ideen, durch die einer Geld verdient, ind[illegible] er etwas Praktisches schafft, das allen nützt. [illegible] haben in Berlin zwei findige Köpfe etwas gegen [illegible] verlorenen Schlüssel erfunden. Wie peinlich, we[illegible] man seinen Schlüsselbund irgendwo verlor und [illegible] gen ließ. Bis jetzt mußte man daheim in dies[illegible] Falle alle Schlösser ändern und neue Schlüssel [illegible] schaffen. Das wird jetzt überflüssig. Wir haben d[illegible] Schlüsselfundbüro. Bei diesem tritt m[illegible] als Abonnent ein, zahlt dafür pro Jahr 3 M[illegible] und bekommt eine numerierte Blechmarke. [illegible] Nummer der Marke ist in einem Geheimverzeich[illegible] des Schlüsselbüros mit Name und Adresse des [illegible] habers eingetragen. Auf der Marke steht als T[illegible]

„Gegen
3—10 RM. Belohnung
abzugeben im Schlüsselfundbüro
Berlin W 15 Kurfürstendamm Nr. . . ."

Wer einen Schlüsselbund mit solcher Marke find[illegible] bringt ihn in das Schlüsselfundbüro und erhält d[illegible] seine Belohnung, ohne zu erfahren, wem [illegible] Schlüssel gehören. Das Fundbüro blickt in se[illegible] Liste, stellt dadurch den Eigentümer der Schlü[illegible] fest und stellt sie ihm sofort wieder zu. Welche wo[illegible] tätige Erfindung für Zerstreute! Wie sehr di[illegible] Einrichtung einem praktischen Bedürfnis entgeg[illegible] kommt, beweist die Tatsache, daß ich bereits [illegible] Abonnementnummer 27 864 bei meinem Schlüs[illegible] fundbüro habe, das erst ein Vierteljahr besteht.

Der Berliner Bär

„Nickel-Rausch" am Eismeer

In Finnlands „Klondyke"

Salmijärvi, die Nickel-Stadt im finnischen Lappland / „Geisterflieger" und die Angst vor dem „roten Regen"

Helsinki, im März.

Verkrüppelte Birken und Renntierflechten — sonst wächst nichts in dem schmalen Streifen des finnischen Lappland, das sich von Petsamo am Eismeer zwischen Norwegen und Rußland südwärts zieht. Trotzdem trifft man in diesen Tagen überall in dieser öden Tundra Leben und Regsamkeit. Jenseits der Grenze bauen die Russen fieberhaft Flugplatz an Flugplatz — und diesseits, auf finnischem Boden, schießen mitten in der Oede immer neue Siedlungen nach der Art von Goldgräberstädten aus dem Boden. Hier handelt es sich allerdings nicht um Gold, sondern um Nickel. Auch Nickel ist ein heiß begehrtes Metall, man braucht es in der Rüstungs- und diversen anderen Industrien, und es gibt nur wenig Stätten, wo es vorkommt. In nennenswertem Ausmaß findet man es nur in Kanada und in Neu-Kaledonien. Deshalb war es eine gewaltige Sensation, als man vor wenigen Jahren im nördlichsten Teil Finnlands, bei Kolosjoki, im Petsamo-Distrikt einen „Nickel-Berg" entdeckte, dessen Erze überdies Kupfer enthalten.

Finnland hatte selbst nicht genügend Kapital, um den Abbau der über Erwarten reichen Lager in Angriff zu nehmen. Da Kanada von einer eventuellen finnischen Konkurrenz auf dem Nickelmarkte verständlicherweise nicht begeistert war, wurde für die Inbetriebnahme der Gruben, die unter der Leitung eines kanadischen Ingenieurs stehen, rasch englisches Kapital aufgebracht, und zwar von dem Riesenkonzern „The Mond Nickel Company". Heute arbeiten über 1000 Arbeiter in den Schächten, an den Bohrtürmen und beim Straßenbau. Denn durch die finnische Tundra führt keine Eisenbahn, das Nickel wird mit Lastautomobilen über die 50 Kilometer Entfernung von den Minen bis zum Eismeer-Hafen transportiert.

Salmijärvi, die Stadt des Nickel-Fiebers

Das Zentrum für alle, die am Nickel verdienen — und gut verdienen — ist Salmijärvi. Nicht mit Unrecht nennt man diese kleine Stadt „Finnlands Klondyke". Sie besteht aus nicht viel anderem als einem Hotel, dessen große Attraktion die Schankstube ist, und einem „Kaufhaus", in dem man wie in jedem Dorfladen alles vom Sonntagsanzug bis zu Wurst und Tabak und rührend geschmacklose pseudo-lappische Andenken aus Renntiergeweihen erhält. Aber die Nickel-Arbeiter, die hier ihre Abende genießen, haben Geld in der Tasche, rings um das Hotel und Kaufhaus wachsen Häuser aus dem Boden, und das Leben der Menschen hier erinnert wirklich in vielem an die Hunderte von Erzählungen, die man aus Alaskas Goldgräberzeit kennt. Hier blüht der „Nickel-Rausch".

Trotz dieses Rausches liegt ein Schatten über der Stadt und über der ganzen Gegend — die richtige Klondyke-Stimmung kommt doch nicht auf. Von Salmijärvi bis zur Sowjet-Grenze beträgt die Entfernung in der Luftlinie nur 45 Kilometer. Und von der Grenze bis nach Murmansk, das die Russen in den letzten Jahren mit einem gigantischen Aufwand zur beherrschenden Luft- und Flottenbasis im nördlichen Eismeer ausgebaut haben, sind es nur weitere 50 Kilometer. Das bedeutet, daß ein Bombenflugzeug in einer halben Stunde das Zentrum von Finnlands Nickel-Reichtum erreichen kann.

Im Schatten der „Geister-Flieger"

Es ist unmöglich, in Salmijärvis „Hotel" einen Abend zu sitzen, ohne daß das Gespräch früher oder später auf die sowjetrussischen Flieger kommt. Unser Gespräch begann in der Form eines Witzes: „Sie wissen doch, daß nach dem neuen Fünf-Jahresplan jeder Sowjetbürger sein eigenes Flugzeug bekommen soll?", fragt mich einer der jungen Ingenieure, der sich sichtlich freut, in der Nickel-Stadt einmal jemand von „draußen" zu sprechen. „[illegible] wissen Sie auch warum? Damit man schnell [illegible] Moskau nach Odessa fliegen kann, falls man he[illegible] daß dort anständiges Mehl zu haben ist — dann [illegible] man doch die Chance, weiter vorne in der Schla[illegible] anzustehen . . ." Aber gleich darauf wird der ju[illegible] Ingenieur ernst: „Sie sind Journalist? Da[illegible] haben Sie ja genug von den „Geister-Flieger[illegible] gehört, die eine Zeit lang Nacht für Nacht hier [illegible] über Nord-Norwegen gekreist haben."

Diese „Geister-Flieger" spuken den Leuten h[illegible] im Kopf herum. Niemand konnte ihre Ident[illegible] feststellen, aber niemand zweifelt daran, daß es [illegible] um Sowjetflieger handelte. Und jeder weiß h[illegible] daß die Russen unaufhörlich am Ausbau der Fl[illegible] plätze längs der allzu nahen Grenze arbeiten, je[illegible] weiß, daß Heeresstraßen angelegt werden, um [illegible] von der Flugwaffe abgesehen — auch gr[illegible] Truppenformationen mit Tanks und Artillerie [illegible] diese Tundragebiete senden zu können. Nicht [illegible] Wirtshausbesucher in „Nickel-Klondyke" Sal[illegible] järvi, wohl aber die Fachleute der finnis[illegible] Heeresleitung sind sich klar darüber, daß hier [illegible] Ernstfall der erste Vorstoß kaum mit Artillerie [illegible] Tanks, sondern mit den Fallschirm-Trupp[illegible] der Sowjets erfolgen würde. Trotz der ne[illegible] Straßen ist in dieser Tundra ein Operieren [illegible] größere Truppen-Formationen zumindesten [illegible] Winter unmöglich. Aber von den Flugplätzen, [illegible] so wenige Kilometer von der Grenze entfe[illegible] liegen, können zahllose Flugzeuge entsandt werd[illegible] Wenn der „rote Regen", wenn diese Fallschir[illegible] Truppen niedergehen, können in diesem seltsam[illegible] Terrain mit Leichtigkeit die militärisch entscheid[illegible] den Punkte besetzt und die Verbindung mit Fi[illegible] land abgeschnürt werden. Die gleiche Gefahr dr[illegible] hier oben am Nordkap Norwegen, dessen begehr[illegible] Ziel das Eisenerz-Dorado Kirkenäs ist. Ueber [illegible] Gefahren, die hier drohen, macht man sich weder [illegible] Oslo noch in Helsinki Illusionen.

Tag und Nacht wird in Kirkenäs Eisenerz, w[illegible] bei Salmijärvi Nickel gefördert — die Industr[illegible] in der ganzen Welt schreien nach diesen lebens- u[illegible] kriegswichtigen Metallen. Aber gleichzeitig liegt [illegible] Kirkenäs, der nördlichsten Garnison der Welt, [illegible] einzige stets kriegsstarke Formation Norwege[illegible] gleichzeitig rüstet Finnland bedeutend stärker [illegible] die anderen skandinavischen Staaten, weil es — [illegible] wußter Exponent des Westens gegen den Osten [illegible] im Ernstfalle von der unmittelbarsten Gefahr [illegible] droht ist.

Heitere Ecke

Das Abendessen

Alle Herren, die bei Baron von Benzig zum Essen eingeladen waren, erschienen im Frack, mit Ausnahme von Herrn Fritsche. Aber dieser schien in keiner Weise verlegen. Er entschuldigte sich wegen seiner so wenig offiziellen Kleidung und sagte: „Ich wußte, daß man heute im Frack erscheinen sollte — und ich habe bei Becker & Co. angerufen, weil man dort so etwas am besten leihen kann!"

Verschiedene der Herren wurden bei diesen Worten etwas unruhig. Und Fritsche erzählte weiter: „Ich wollte also einen Frackanzug für heute abend bestellen, aber da sagte man mir, daß sie keinen einzigen mehr dort hätten. „Wie ist denn das möglich?" fragte ich. „O, Herr Baron von Benzig gibt heute abend ein großes Essen!" war die Antwort."

Fritsche sah sich lächelnd im Kreise um — aber niemand der Herren sagte ein Wort.

Er kann nicht alles machen

Das hübsche Tippfräulein beklagte sich: „Herr Direktor, Herr Direktor, der Buchhalter hat eben versucht, mich zu küssen!"

„Ich bedauere das sehr", erwiderte der Vielbeschäftigte, „aber unser Unternehmen ist so groß, daß ich wirklich nicht alle Kleinigkeiten selber erledigen kann!" (Cleveland Preß)

Heinz-Peter rächt sich

Neulich beugte sich Heinz-Peter über das Bettchen seines kleinen Brüderchens und dabei geschah es, daß der Kleine die Haare des Aelteren zu fassen kriegte und tüchtig daran zog. Der Große fing an zu brüllen, die Mutter kam hereingestürzt, tröstete den Mißhandelten und sagte ihm, Brüderchen wäre noch zu klein, um zu wissen, daß das weh täte Nach einer Weile hörte die Mutter ein neues Gebrüll, aber diesmal stammte es von dem Kleinen.

„Was ist denn los?" fragte sie beunruhigt.

„Jetzt weiß er, daß es weh tut!" erklärte Heinz-Peter kurz und bündig. (Allers Familj Journal)

Der Neffe Ludwig

„Sagen Sie mal, Herr Fernstädt", fragte ei[illegible] der Gäste der Abendgesellschaft den Hausherrn, „[illegible] war denn der junge Mann, der noch so spät z[illegible] Essen kam?"

„Ach so", antwortete der Gastgeber, „den habe [illegible] Ihnen ja noch gar nicht vorgestellt! Das war m[illegible] Neffe, Ludwig der Vierzehnte!"

„Höre ich recht? Ludwig der Vierzehnte?"

„Ja . . . der wird nur eingeladen, wenn [illegible] sonst dreizehn zu Tisch sind!" (Tidens-Teg[illegible])

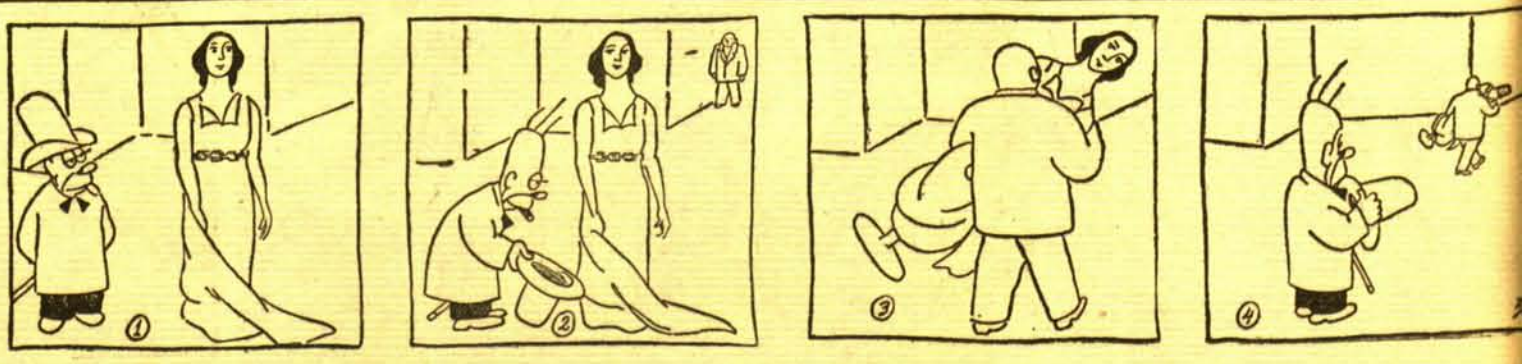
Während der Geschäftszeit

Bei der Firma Rupprecht & Co. gab es ein[illegible] alten Buchhalter, der sich im Laufe der Jahre [illegible] einem wirklichen Original entwickelt hatte. [illegible] eines Tages nicht viel im Büro zu tun war, ging [illegible] zum Chef hinein und bat um eine Stunde Urla[illegible] weil er sich die Haare schneiden lassen wollte.

„Was? Während der Arbeitszeit wollen Sie [illegible] Ihre Haare schneiden lassen? Wie denken Sie [illegible] das eigentlich?"

„Nun, Herr Direktor, die Haare wachsen ja a[illegible] während der Arbeitszeit!"

Und der Buchhalter durfte gehen. (Husmode[illegible])

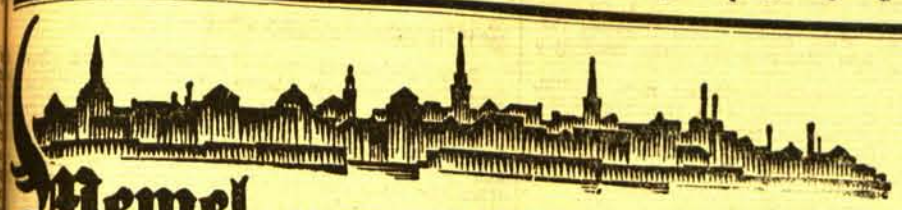


Eine Entführung

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 19 März 1939 — 3. Beilage Nr. 67

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 18 März

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

Erste Waldlaufmeisterschaft des Memeldeutschen Sportbundes

260 Jugendliche und Männer am Start

Frauen und Mädel starten zum geschlossenen Waldlauf

Am Sonntag, dem 19. März dieses Jahres, erfolgt der Start unserer Sportler und Sportlerinnen in die neue Wettkampfzeit. Zum ersten Male hat der Memeldeutsche Sportbund eine Waldlaufmeisterschaft ausgeschrieben. Gerade der Waldlauf bildet einen Grundpfeiler leichtathletischen Wintertrainings. Wer jetzt am Nachmittag durch den Wald gegangen ist, wird häufig Läufer angetroffen haben, die sich in ernster Arbeit auf den ersten diesjährigen Kampf vorbereiten.

Wie groß das Interesse an der Veranstaltung ist, geht aus der starken Teilnehmerzahl hervor. 10 Mannschaften mit insgesamt 260 Läufern sind am Stelle. In der Männerklasse A starten 10 Mannschaften von je 6 Mann. Sportklub Memel II und Germania BfR. dürften in dieser Klasse den Hauptkampf liefern. Die Männerklasse B ist auch mit 10 Mannschaften besetzt. Es gehören dazu in der Hauptsache die wassersporttreibenden Vereine. Allen vorab marschiert wieder unsere Jugend. 18 Mannschaften mit 126 Läufern werden um Mannschafts- und Einzelsieg kämpfen.

Ein stattliches Feld dürfte sich auch zu dem gemeinsamen Waldlauf zusammenfinden. Daran beteiligen sich hauptsächlich die Frauen und Mädel unserer Vereine.

Etwas sei noch zu verraten: Die ersten Einzelsieger werden neben ihren Diplomen noch eine Erinnerungsgabe des Memeldeutschen Sportbundes in Form eines wertvollen Sportbuches erhalten.

Die Veranstaltung, die um 8,30 Uhr mit der Flaggenhissung auf dem Neuen Sportplatz beginnt, wird so rechtzeitig beendet sein, daß jeder an der Denkmalsweihe wird teilnehmen können.

Neue Bezeichnungen nun amtlich

Die Stadtpolizeiverwaltung veröffentlicht im Amtsblatt eine Bekanntmachung, nach der der Platz nördlich der Wiesenstraße, begrenzt von der Wiesen- und Reifschlägerstraße, in „Johannes-Schirrmann-Platz", der bisherige Libauer Platz in „Hindenburg-Platz" und die sogenannte Bommelsvitter Hauptstraße in „Stadtrat-Suhr-Straße" umbenannt bzw. neubenannt werden.

Wir konnten unseren Lesern schon vor einigen Monaten von diesen neuen Benennungen berichten, die durch die Amtsblatt-Veröffentlichung nun amtlich geworden sind.

Seedienst Ostpreußen beginnt Ende April

Die erste Fahrt nach Memel am 18. Juni

Die Frühjahrsfahrten des Seedienstes Ostpreußen beginnen am Mittwoch, dem 26. April 1939 mit der Abfahrt der „Tannenberg" von Swinemünde nach Zoppot bei Danzig und nach Pillau bei Königsberg. Von Ostpreußen aus beginnen die Fahrten am nächsten Tage, Donnerstag, den 27. April, an dem sich von Zoppot auch die erste Seeausflugsfahrt nach Pillau ergibt. In Kiel trifft „Tannenberg" erstmalig am 28. April ein; erste Abfahrt am Sonnabend, dem 29. April, 6,00 Uhr. Für Pfingsten sind besondere Pläne festgelegt: „Tannenberg" geht am Freitag, dem 26. Mai, von Pillau nach Riga, von dort am Sonnabend, dem 27. Mai, nach Pillau und Zoppot, wo eine Promenadenfahrt vorgesehen ist. Die Fahrgäste von Riga werden am Pfingstmontag, dem 29. Mai, abends von Zoppot und Pillau nach Libau (Bahnverbindung nach Riga) zurückgebracht. Die reichsdeutschen Besucher Lettlands können am Dienstag, dem 30. Mai, von Libau nach Pillau mit dem Schiff zurückkehren. Anschließend fährt am Mittwoch, dem 31. Mai, D. „Tannenberg" zum ersten Male nach Helsinki.

Von der Pfingstzeit ab finden auch regelmäßige Fahrten im Verkehr mit Travemünde bei Lübeck statt. Vom 19. Juni bis Ende August besteht ferner regelmäßige durchgehende Verbindung von Travemünde über Swinemünde—Zoppot—Pillau bis Helsinki und zurück. Am 18. Juni findet auch die erste der wöchentlichen Fahrten von Travemünde nach Memel statt. Am 21. Juni beginnt unter gleichzeitigem Einsatz auch von D. „Kaiser" der tägliche Dienst. Erhebliche Pläne bestehen für den Herbst. Das Ende des Seedienstbetriebes ist auf Ende Oktober festgesetzt.

Vom Hafen

Zum Wochenschluß sind die üblichen Tourendampfer in See gegangen, und zwar Dampfer „Eberhard" nach Hamburg, Dampfer „Greif" nach Stettin, Dampfer „Baltrafic" nach Hull, Dampfer „Baltanglia" nach London und Dampfer „Marianne" nach Bremen. In der Hauptsache führten diese Dampfer Stückgüter, Bacon, Holzdraht, Zellulose und Rohsprit ihren Empfangshäfen zu; darunter befanden sich auch Durchgangsgüter nach Nordamerika. Tourdampfer „J. C. Jacobsen" brachte am Freitag 200 Tonnen Stückgüter, die er am Zollschuppen löschte; dies Schiff geht noch heute mit 86 Pferden und einigen Partien Saaten nach Kopenhagen, während der Tourdampfer „Iris" nach Abgabe von Stückgütern nach Danzig—Gdingen weitergegangen ist. Der Lloydasdampfer „Kretinga" ist wieder in den Tourendienst Memel—Antwerpen—Rotterdam eingesetzt; er ist mit voller Ladung nach Rotterdam ausgelaufen. Die Schwedersky-Dampfer „Holland" und „Friesland" haben hier zusammen 2500 Tonnen Düngemittel abgegeben und sind in Ballast nach Danzig ausgelaufen. Gleichfalls gingen die Sandelisdampfer „Nida" und „Venta" in See, und zwar Dampfer „Nida" nach Gdingen und Dampfer „Venta" nach Danzig; der Svenska-Lloyd-Dampfer „Masilia" ist nach Uebernahme einer größeren Ladung Wicken direkt nach Genua (Italien) gegangen. Am Silo nahm der Argodampfer „Alt" 1000 Tonnen Weizen über; er ist nach Deutschland ausgelaufen, während Dampfer „Nerma" nach Abgabe von 400 Tonnen Stückgütern und 500 Tonnen Thomasmehl nach Königsberg ging. Aus dem schwedischen Hafen Varel brachte das Motorschiff „Wilhelm" 170 Tonnen Schamottesteine und aus Holland brachte Dampfer „Krivs" 1700 Tonnen Superphosphat; er löscht seine Ladung auf Waggons. Zur Zellulosefabrik verholte der schwedische Dampfer „Verna", der 1000 Tonnen Zellulose für Mostyn (Bristol-Westküste, England) übernimmt. Aus den Schwarzen-Meerhäfen Batum und Tuapse brachte das Tankschiff „Helka" 3000 Tonnen Gasöl und 1500 Tonnen Benzin; das Schiff pumpt diese Ladung in die Bommelsvitter Tankanlage. In der diesjährigen Saison läuft am Montag der Poseidondampfer „Allenstein", von der Insel Gotland kommend, mit der ersten diesjährigen Kalksteinladung von 1300 Tonnen für die Zellstoffwerke Waldhof-Tilsit ein. Die Ladung wird in Binnenfahrzeuge umgeschlagen und stromauf befördert. Weiter wird der Argodampfer „Zander" erwartet, welcher neben Stückgütern 500 Tonnen Thomasmehl aus Deutschland einbringt.

Haffrichtfeuer von Gilge und Elchwerder sind abgeändert

Die Haffeuer an der Gilgeausmündung bei Gilge haben statt der bisherigen roten Lampen jetzt grüne erhalten, um unliebsame Verwechslungen mit der Sturmsignalstelle, die nachts ebenfalls rote Feuer zeigt, zu vermeiden. Dagegen sind die Richtfeuer in Elchwerder (Nemonien), die bisher grün brannten, gegen rote Lampen ausgetauscht.

Die Tilsiter Elf für Sonntag

Am Sonntag, dem 19. März, findet in Tilsit bekanntlich der Fußball-Kampf Tilsit gegen Memel statt. Der Memele rElf — ihre Zusammenstellung haben wir vor kurzem bekanntgegeben —, steht folgende Tilsiter Elf gegenüber. Tor: Sparenberg. Verteidiger (von rechts nach links): Korbjuhn, Loeper. Läufer: Stamm, Pelzner, Schories. Stürmer: Schley, Katterbach, Priester, Delius, Conrad. Die „Tilsiter Allgemeine Zeitung" schreibt zu dieser Aufstellung, daß man in ihr tüchtige Spieler vom „v. d. Goltz" vermißt, die zurzeit nicht „greifbar" sind. Auch die Aufstellung des „Tanks" Pelzner als Mittelläufer sei ein Experiment. Im übrigen könne man zu der Elf schon Vertrauen haben.

Die Zeitung gibt der Freude Ausdruck, daß die Memeler Fußballer nach Tilsit kommen und schreibt: „Es hieße olle Kamellen aufwärmen, wollte man immerfort nur davon reden, wie sehr Memel : Tilsit früher zusammengehalten haben, wie hart insbesondere die Fußballentscheidungen ausfielen, wie angesehen die gute Spielvereinigung war usw. Es geht heute um anderes: Wir haben unsere Memeler Sportfreunde wieder!"

---

* **Vom Büro des Deutschen Theaters** wird uns geschrieben: Die Anrechtsinhaber rosa können gegen einen Abschnitt ihrer Anrechtskarte die Sonntagsvorstellung der Operette „Drei alte Schachteln" zu Anrechtspreisen besuchen. Die Vorstellung beginnt abends 8,15 Uhr, während die Aufführung des Soldatenstücks „Der Etappenhase" für den Memeldeutschen Kulturverband nachmittags um 4 Uhr anfängt. Die Kasse des Deutschen Theaters bleibt am Sonntag vormittag geschlossen, doch ist sie eine Stunde vor Beginn der Abendvorstellung geöffnet.

* **Offener Singabend der Ortsgruppe Janischken des Kulturverbandes.** Für seine Ortsgruppe 8 der Kreisgruppe Memel-Stadt veranstaltet der Memeldeutsche Kulturverband am Sonntag, abends 7 Uhr, eine offene Singstunde. Die Veranstaltung findet in der Aula der Janischker Schule statt und steht unter der Leitung von Lehrer Stamm. Die Bewohner des Stadtteils von der Steintorstraße bis zur Ziegelei Bachmann werden hierdurch zur Teilnahme an dieser Singstunde aufgefordert.

* **Hakenkreuzfahne heruntergerissen.** In der Nacht zum Sonnabend ist eine Hakenkreuzfahne, die ein Einwohner des Grundstücks Gr. Wasserstraße 18 ausgehängt hatte, heruntergerissen und gestohlen worden. Bei der Polizei ist Anzeige erstattet. Der Täter konnte jedoch noch nicht ermittelt werden.

* **Diebstahl.** Am Donnerstag sind aus der unverschlossenen Wohnung einer Frau im Hause Gartenstraße 1—2 nachstehende Wäschestücke entwendet worden: Drei weiße Sofakissenbezüge, davon eins gezeichnet mit Z. Z., von den andern beiden ist eins bestickt und eins rotkariert; zwei weiße Laken, eins davon selbst gewebt, ein weißer Steppdeckenbezug, zwei Männeroberhemden, eins weiß und eins graukariert, zwei Unterröcke, weiß und grün, ein rosa Hüfthalter, mehrere selbstgewebte Handtücher, einige weiße Frauenhemden und sonstige weiße Unterwäsche. Personen, die bezüglich dieses Diebstahls irgendwelche Angaben machen

---

„Germanen", herzlich willkommen!

Die Insterburger Boxer sind in Memel eingetroffen

Sonnabend mittag sind die „Germania"-Boxer aus Insterburg in Memel eingetroffen. Sie werden voraussichtlich Sonnabend abend im Schützenhause gegen einen Boxern vom „Verein für Schwerathletik" den Kampf liefern. Wir freuen uns herzlich darüber, daß wir die Insterburger Sportkameraden in Memel begrüßen dürfen. Unsere Freude wäre doppelt so groß, wenn unsere Insterburger Gäste auch am Sonntag in Memel bleiben würden und mit uns Schulter an Schulter die große Feier am wiedererrichteten Kaiser-Wilhelm-Denkmal begehen könnten. Allen „Germanen" ein herzliches Willkommen!

Stöße und Schläge des Boxers

Für den großen Kreis der „Nichtfachleute", der auch am Sonnabend abend im Schützenhaus das große sportliche Ereignis, den Kampf der „Germania"-Boxer gegen unsere Memeler Vertretung miterleben wird, sind die folgenden Erklärungen mit den dazugehörigen Bildern bestimmt. Der Artikel wird auch jeden Laien sofort über die beim Boxen gebräuchlichsten Schläge und Stöße „ins rechte Bild setzen".

Der Boxer stößt und schlägt. Die Stöße werden mit gestrecktem Arm, die Schläge mit mehr oder weniger gewickeltem Arm ausgeführt. Stöße und Schläge sind nur dann richtig, wenn der Gegner mit den Grundknöcheln der Finger getroffen wird. Der Stoß trifft den Gegner direkt von vorne. Die Schläge (Haken und Schwinger) treffen von der Seite, von unten oder von oben. Demnach unterscheidet man linke und rechte Haken bzw. Schwinger, Aufwärtshaken, die von unten den Magen oder die Kinnspitze erreichen, Abwärtshaken, die von oben kommend die Augenpartie, Nase oder das Kinn treffen.

Bild I: der linke gerade Stoß

Bild II: der rechte gerade Stoß

Der Stoß wird unter gleichzeitigem Einwärtsdrehen der Faust auf kürzestem Wege zum Kinn oder Körper geführt. Er ist nur dann wirkungsvoll, wenn das Körpergewicht dahinter sitzt. Am wirkungsvollsten ist er, wenn der Aufschlag der Faust in der ersten Hälfte der Vorwärtsbewegung des Rumpfes erfolgt, später übt das Auffangen des Körpergewichts bereits eine bremsende Wirkung aus. Alle Stöße müssen schnell und explosiv ausgeführt werden.

Bild III:

A greift mit linkem Gerade zum Kinn des Gegners an. B ist diesem Angriff durch Abducken ausgewichen und stößt seinerseits einen linken Geraden zum Körper des A.

Bild IV: der rechte Haken

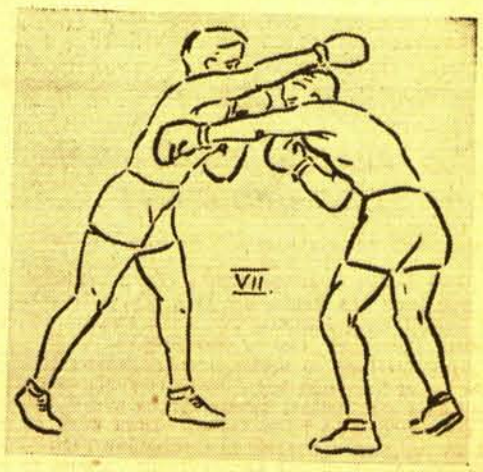
Bild V: der linke Haken

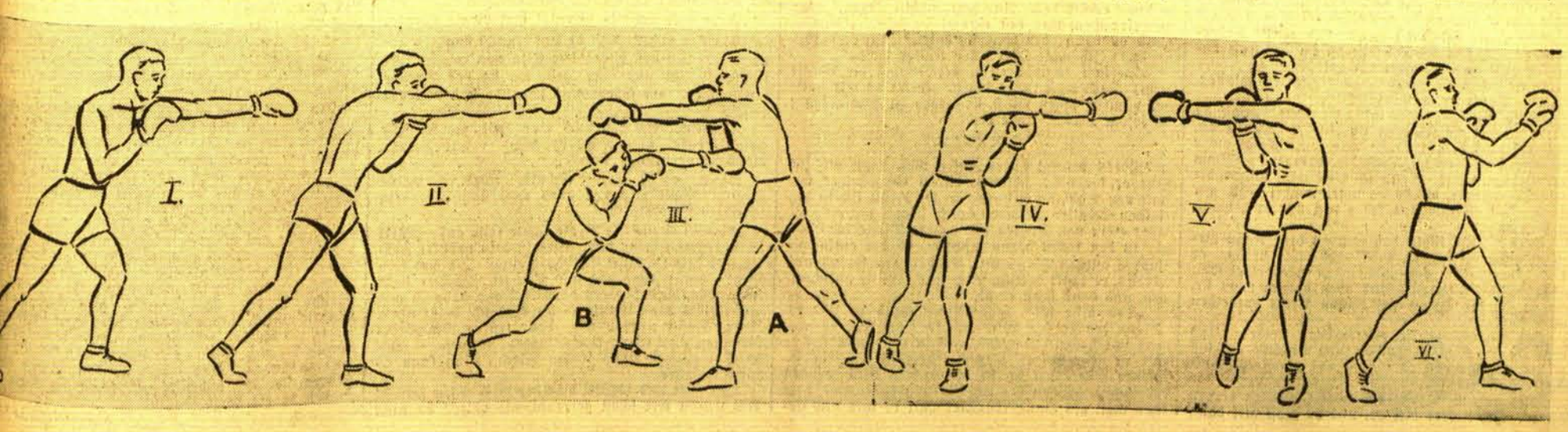
Bild VI: der Aufwärtshaken

Der Haken wird mit gewickeltem Arm und deshalb nur aus der halben Reichweite geschlagen. Weil es möglich ist, ihn mit größerem Körpereinsatz auszuführen, ist er wuchtiger und wirkungsvoller als der Stoß. Sein Ansatz ist schwer zu erkennen und eine Abwehr deshalb schwierig.

Bild VII: linker Schwinger

Der Schwinger wird von der Seite mit fast gestrecktem Arm geschlagen. Dabei wird der schlagende Arm so nach innen gedreht, daß der Daumen nach unten zeigt. Er erfordert viel Schwung, um wirkungsvoll zu sein, was ihn um so leichter erkennbar macht, je weiter er ausgeholt wird.





können, werden gebeten, sich beim Kriminalpolizeiamt, Zimmer 64, zu melden.

* **Polizeibericht** für die Zeit vom 12. bis 18. März. Als verloren sind gemeldet: ein schwarzes Portemonnaie mit ca. 60 Lit, 25 Lit in einem blauen Umschlag, eine braune Brieftasche mit Paß und Führerschein auf den Namen Paul Beitis, eine Kinderbrille im Etui. — Als gefunden sind gemeldet: eine Brille mit brauner Horneinfassung, eine Brille mit Goldeinfassung, ein braunes Portemonnaie mit Reißverschluß, ein Gesellenprüfungszeugnis für Alekfas Kovaliauskas, eine gelbe Handtasche mit einem Portemonnaie und einem Geldbetrag, eine kleine braune Aktentasche, eine braune Brieftasche mit verschiedenen Papieren und Paß für Jurgis Jenkis, ein Damenfahrrad ohne Marke Nr. 1 399 605 mit roter Bereifung, ein Herrenfahrrad, Marke Torpedo Nr. 631 026, mit Lampe und roter Bereifung, eine goldene Damenarmbanduhr mit goldenem Armband, ein Paar braune Lederhandschuhe und eine Geldbörse, ein schwarzer Ledergürtel, eine graue Handtasche, ein graukariertes Kleid, eine blaue Jacke, ein Paar Damenstrümpfe, ein braunes Huhn, ein großer Hund, schwarz und braun, ein schwarzer langhaariger Dachshund, ein Schraubenzieher.

Was gibt es auf dem Markt?

Schlimme Aussichten

O fragen Sie mich nicht, was es auf dem Markt gibt! Es ist tieftraurig. — Es schneit! Und der Wind bläst kalt daher. Und der Pulverschnee raucht von den Dächern, und — was das schlimmste ist — die Märzmitte ist schon vorbei. Das sind schlimme Aussichten für den Marktberichterstatter, der auf den Spuren des Frühlings lustwandeln will und statt dessen kalte Füße und einen ausgewachsenen Schnupfen bekommt.

Da hat es eigentlich gar keinen Zweck, Ihnen von dem Rhabarber zu erzählen, der nur noch ein Lit je Pfund kostet, weil der Gärtner an diesem Sonnabend ganze hundertdreißig Pfund aus dem Gewächshaus geholt hat. Und von Schnittlauch und Birkenreisern berichten — damit macht man sich bei heftigem Schneetreiben nur lächerlich.

Man sollte es gar nicht für möglich halten, daß bei solch einem Wetter noch der Markt so belebt ist, denn auf dem Buttermarkt herrscht Hochbetrieb, und auch der Marktplatz an der Dange ist so voll, wie nur selten um diese Jahreszeit. In der Dange liegen gleich beide Fischdampfer, die trotz des Schneetreibens mit Kleinfischen, einigen Lachsen und Zandern angekommen sind. Dafür steht auf dem Schweinemarkt nur ein einsamer Wagen, und die Holzfuhren auf dem Heumarkt rollen fast laufend ab. Es ist eben nichts mit dem Ende des Heizens. Der Ofen wird vielleicht noch ziemlich lange den Mittelpunkt unserer Wohnungen bilden.

Die Marktfrauen haben sich die dicken Wolltücher dicht um Kopf und Schultern gewickelt, und auch ihre Füße haben sie in Decken verpackt. Die Gestalten mit den Körben sind weiß beschneit, die Gesichter sind von der Kälte gerötet. Es ist richtiger Winter — und in drei Tagen soll der Frühling beginnen! Hak.

*

Auf dem trotz ungünstigen Wetters gut beschickten Sonnabend-Markt galten die folgenden Preise:

Butter kostete 1,70—1,80 Lit, Backbutter 1,50 Lit je Pfund. Eier wurden mit 8—10 Cent je Pfund verkauft. Von Geflügel kosteten Tauben 0,90—1 Lit, Hühner 4—5 Lit und Hähne 2,50—3 Lit. Die Pfundpreise betrugen bei Hühnern 1 Lit, bei Hähnen 80 Cent. Aepfel kosteten je nach Güte 0,80—1,40 Lit je Pfund, während Moosbeeren für 70—80 Cent je Liter verkauft wurden. Eichoriesalat kostete 1 Lit und Rhabarber ebenfalls 1 Lit je Pfund.

In der Halle kosteten von Schweinefleisch Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 80—90 Cent und Karbonade 0,90—1 Lit, von Rindfleisch Suppenfleisch 80 Cent, Schmorfleisch 80—90 Cent und schieres Fleisch 1—1,20 Lit, Kalbfleisch 60—80 Cent und Hammelfleisch 70—80 Cent je Pfund.

Auf dem Fischmarkt galten folgende Preise: Lachse 2,50 Lit, Zandern 0,80—1 Lit, Hechte 80 Cent, Zieken 70 Cent, Bierfische 25—50 Cent, Barse 20 bis 40 Cent, Zärthen 15—25 Cent, Plötze 5—10 Cent und Dorsche 15 Cent je Pfund.

Schöffengericht Memel

Beamtenbeleidigung und Widerstand. Der Arbeiter Paul D. aus Memel wurde am 18. November v. Js. von einem Landespolizeibeamten in angetrunkenem Zustande auf der Straße angetroffen. Der Beamte verwarnte ihn und forderte ihn auf, ruhig nach Hause zu gehen. Anfangs kam D. dieser Aufforderung auch nach, dann wandte er sich aber plötzlich zu dem Beamten, beschimpfte ihn in der wüstesten Weise und versuchte ihn schließlich mit seiner Taschenlampe zu schlagen. Darauf wurde D. der Wache zugeführt; er hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht in Memel zu verantworten. D. gab seine Verfehlungen zu und bat um eine milde Strafe. Er wurde wegen Beleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht auf sein Geständnis und seine bisherige Unbescholtenheit wurde ihm jedoch Strafaussetzung mit Bewährungsfrist auf die Dauer von zwei Jahren bewilligt.

Wegen Raubes hatte sich der Arbeiter Johann K. aus Löbardt-Rausseden zu verantworten. K., der in Untersuchungshaft sitzt, wurde aus der Strafanstalt vorgeführt. Er gab zu, Anfang September v. Js. aus der Wohnung eines Besitzers in Löbardt-Rausseden zwanzig Lit aus einer auf dem Tische liegenden Handtasche entwendet zu haben. Auf den ihm zur Last gelegten Raubüberfall wollte er sich nicht entsinnen können, da er an dem betreffenden Tage betrunken gewesen sei. Da die Ueberfallene nicht so recht mit der Sprache heraus wollte, wurde die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Scheinbar hat die Aussage zu einer Verurteilung wegen Raubes nicht ausgereicht, denn der Angeklagte wurde lediglich wegen zweier Vergehen des Diebstahls und eines Vergehens der Körperverletzung zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt.

Ein gewiegter Einbrecher. Aus der Strafanstalt wurde der Arbeiter Johann Pallawiks aus dem Kreise Kretinga vorgeführt, um sich wegen eines ihm zur Last gelegten Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Im April 1936 wurde bei dem Kaufmann Cohn in Dawillen eingebrochen und dabei Waren für mehrere hundert Lit entwendet, darunter auch eine Menge Tabak. Damals fiel der Verdacht bereits auf Pallawiks; es konnte dann später auch festgestellt werden, daß seine Schwiegermutter Tabak weit unter dem üblichen Verkaufspreis umsetzte. Weiterhin wurde bei einer Durchsuchung seiner Wohnung eine große Flasche Sidol gefunden, wie sie in Großlitauen garnicht verkauft wird. Pallawiks konnte anfangs nicht gefaßt werden, da er sich verborgen hielt und bei späteren Vernehmungen sich sehr geschickt verteidigte. Schließlich wurde er wegen anderer Straftaten verurteilt und kam ins Gefängnis, und hier redete er zu Zellengenossen von seinen Streifen und gab auch unter anderen den Einbruch bei Cohn an. Damit hatte er sich selbst verraten; er mußte jetzt auf die Anklagebank. P., der wiederholt vorbestraft ist, darunter in Königsberg, Insterburg, ja sogar in Leipzig, stritt den Diebstahl ab und behauptete, seine Zellengenossen hätten ihn aus Rache angeschwärzt. Einer von ihnen wollte auch nichts mehr gehört haben, so daß auf dessen Vernehmung verzichtet wurde. Jedoch nicht nur aus den Angaben des einen Zellengenossen, sondern auch aus dem oben geschilderten Beweismaterial, das der zuständige Landespolizeibeamte in mühsamer Arbeit zusammengetragen hatte, kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte den Einbruch verübt hat und es verurteilte ihn wegen Einbruchdiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus. k.

Standesamt der Stadt Memel

vom 17. März 1939

Aufgeboten: Fleischergeselle Wilhelm Emil Klimkeit mit Marie Hedwig Grigat, ohne Beruf, Arbeiter Juozapas Busvilas mit Arbeiterin Julijona Filipavičienė, geb. Juškevičiutė, sämtlich von hier.

Eheschließung: Arbeiter Gustav Laurinat mit Berta Marie Schwillus, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Jokubs Kalvis, dem Revierförster Fritz Waitschies von hier.

Gestorben: Rentenempfänger Karl Ramm, 83 Jahre alt, Rentenempfängerin Ilze Jaudžims, geb. Babys, 74 Jahre alt, Edith Waltraud Lankuttis, 4 Jahre alt von hier, eine unehel. Totgeburt weibl. Geschlechts.

vom 18. März 1939

Aufgeboten: Tischlergeselle Max Urbat mit Arbeiterin Gertrud Raudies, Malergeselle Arthur Becker mit Stütze Käthe Frieda Petrie, Schmied Fritz Sussek mit Arbeiterin Pulchreija Grusaite, sämtlich von hier, Gärtner Wilhelm Josellis mit Marie Erna Dawideit, ohne Beruf, beide von Skirwietell.

Eheschließungen: Arbeiter Walter Maleika mit Marta Weinberg, ohne Beruf, Arbeiter Horst Helmut Gibbisch mit Arbeiterin Anna Silkeit, Monteur Johann Strangulies mit Hausbesitzerin Annicke Kaulitzky, geb. Schobries, Schlosser Wilhelm Paul Bruski mit Berta Koschinski, ohne Beruf, Arbeiter Franz Kereit mit Nähterin Trude Kawohl, kaufm. Angestellter Helmut Max Reimer mit Wirtin Marie Marie Dorethe Resas, sämtlich von hier.

Gestorben: Küsterwitwe Annicke Pods, geb. Zwickis, 87 Jahre alt, Arbeiter Martin Schlenther, 61 Jahre alt, Photograph Leib Balk, 61 Jahre alt, von hier.

Kirchenzettel

Christl. Gem. Rippenstr. 9 und 5 Uhr Versammlung, 7.30 Uhr Jugendbund. Schmelz (Vereinshaus) 5 Uhr Jugendbund, 7 Uhr Versammlung.

Heydekrug, 18. März

Rigaer Sänger besuchen auf der Durchreise Heydekrug

Konzertabend im Hotel „Kaiserhof"

Bekanntlich machte der Männer-Gesangverein Heydekrug am 12. Juni 1937 eine Sängerfahrt nach Riga, wo er von den dortigen deutschen Gesangvereinen sehr gastlich aufgenommen wurde. Am 31. März dieses Jahres nun unternimmt der Rigaer „Sänger-Hort", einer der bedeutendsten Rigaer deutschen Gesangvereine, eine Konzrttournee nach Ostpreußen. Die Rigaer Sänger wollen es sich in Erinnerung der damals angebahnten freundschaftlichen Beziehungen zu den Heydekruger Sängern nicht nehmen lassen, auf der Durchreise nach Ostpreußen Heydekrug einen Besuch abzustatten, und sind auch gewillt, hier einen Konzertabend zu veranstalten. Da ein Besuch Heydekrugs auf der Rückreise von Ostpreußen in die Karwoche fallen würde, hat sich der „Sänger-Hort" entschlossen, schon auf der Hinreise, und zwar am Freitag, dem 31. März, abends in Heydekrug ein Konzert zu veranstalten, dessen Ausgestaltung der Männer-Gesangverein Heydekrug übernommen hat. Dieser Konzertabend wird im Hotel „Kaiserhof" stattfinden und durch Liedvorträge des Männer-Gesangvereins Heydekrug eingeleitet werden, bis die mit dem Abendzuge eintreffenden Sänger zur Stelle sind. Da der aus etwa 60 Sängern bestehende Chor des Rigaer „Sänger-Horts" zu den bedeutendsten und ältesten der Rigaer Gesangvereine gehört, dürfte den Heydekrugern durch dieses Konzert ein außerordentlich hoher künstlerischer Genuß geboten werden. Die Rigaer Sänger werden bis Sonnabend nachmittag in Heydekrug bleiben, um dann ihre Fahrt fortzusetzen. Soweit die 60 Rigaer Sangesbrüder für die Nacht von Freitag zu Sonnabend nicht aus den aktiven und passiven Kreisen des Männer-Gesangvereins Heydekrug aufgenommen werden können, werden zur Unterbringung einiger Sänger noch bei der hiesigen Bürgerschaft Freiquartiere erwünscht werden.

Schöffengericht Heydekrug

Fahrraddiebstahl und Beamtenbestechung. Im September vorigen Jahres wurde dem Fleischer Günther aus Lompönen ein Fahrrad gestohlen, welches er an einer Gastwirtschaft hingestellt hatte. Den Bemühungen der Polizei gelang es, als Täter den Kutscher Jonas Dilba aus Kalmonischkiai (Groß-Litauen) zu ermitteln. Jedoch gelang es dem Täter, sich der Verhaftung durch wiederholte Flucht zu entziehen. Im November vorigen Jahres gelang es dem Landespolizeiwachtmeister Riemann-Piktupönen, den Täter auf der Straße zu stellen. Der Beamte nahm ihn fest und brachte ihn zur Polizei. Unterwegs wandte sich der Dieb an den Beamten und bot ihm 60 Lit, wenn er ins Protokoll schreibe, daß er (D.) das Fahrrad gefunden habe. Der Beamte tat dieses selbstverständlich nicht, sondern lieferte den unverschämten Patrioten ins Gefängnis ein. Dieser Tage hatte sich der Angeklagte vor dem Schöffengericht in Heydekrug zu verantworten. Den Diebstahl des Fahrrades gab D. unumwunden zu, dagegen bestritt er den ihm zur Last gelegten Fall der Beamtenbestechung. Als aber der als Zeuge vernommene Beamte aussagte, daß ihm D. 60 Lit geboten habe, meinte der Angeklagte trotzken, daß es nur 30 gewesen seien. Das Schöffengericht verurteilte den nunmehr 18 Jahre alten Angeklagten zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis. Die seit dem 3. November dauernde Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

Beim Ueberholen von Fuhrwerken ist zu hupen! Am 28. Oktober vorigen Jahres kam der Besitzer Gustav Akteries aus Maßen mit einem Fuhrwerk von Heydekrug gefahren. Er fuhr vorschriftsmäßig rechts. Plötzlich brauste bei Hermannlöhlen ein Auto vorbei, welches vorher kein Signal gegeben hatte. Die Pferde des A. wurden scheu und gingen durch. Das Unglück wollte es, daß kurz vor den Pferden auch noch ein Radfahrer fuhr. Die Pferde rasten auf den Radfahrer und warfen ihn zu Boden, so daß der Radfahrer, es handelt sich um den Besitzer Rupkalwies aus Heydekrug, unter die Wagenräder kam. Die Räder gingen ihm über beide Beine, so daß er erhebliche Sehnenzerrungen erlitt und 14 Tage zu Bett liegen mußte. Das neue Fahrrad des R. war vollständig demoliert. Die Pferde rasten weiter und landeten schließlich in dem Chausseegraben, wo die Wagendeichsel abbrach. Der im Wagen befindliche Sohn des A. sprang darauf den Pferden an die Zügel und konnte die Tiere zum Halten bringen. Der Besitzer A. selbst geriet unter den Wagen und zog sich erhebliche Verletzungen an der Hüfte zu. Schuld an diesen Vorfällen hatte einzig und allein der Autolenker, der das Hupen beim Ueberholen unterlassen hatte. Gegen den Autolenker, es handelt sich um den Kaufmann Max B. aus Memel, wurde Anzeige erstattet, so daß er sich jetzt vor dem Schöffengericht in Heydekrug zu verantworten hatte. Der Angeklagte gab an, von den Vorfällen in Hermannlöhlen erst Kenntnis erhalten zu haben, als er dieserhalb zur Polizei in Memel geladen worden sei. Auf die Frage, ob er beim Ueberholen Signal gegeben habe, gab B. an, daß dieses möglicherweise auch nicht geschehen sei. In der Autofahrschule sei ihm gesagt worden, daß er das wiederholte Hupen (auch beim Ueberholen von Fuhrwerken) zu unterlassen habe. In diesem Falle muß er falsch unterrichtet sein, denn das Kraftfahrzeuggesetz sieht es vor, daß beim Ueberholen von Fuhrwerken gehupt werden muß. Da er es in diesem Falle unterlassen hatte und es zu dem Unglück kam, mußte auch seine Bestrafung erfolgen. Das Gericht verurteilte B. anstelle von einem Monat Gefängnis zu 100 Lit Geldstrafe.

Seit Jahrzehnten bewährtes Haus- und Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen — Unschädlich auch für Magen und Darm

AMOL

GEGEN SCHMERZEN

Großgarage Tiedemann

Roman von A. E. Weirauch

Sechsunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Beate möchte widersprechen, aber sie bezwingt sich und senkt den Kopf. Sie muß endlich lernen, daß sie mit ihrer dummen Ehrlichkeit nicht weiter kommt. „Vielleicht", sagt sie achselzuckend.

„Gewiß. Aber ich verlange nicht, daß du jetzt schon davon überzeugt bist. Es ist vielleicht besser, wenn du einmal wieder die Erfahrung machst, daß du ohne mich nicht leben kannst. Sonst wirst du mir übermütig." Er spricht in einem gönnerhaften, herablassenden Ton mit ihr, aber sie nimmt es ruhig hin, so sehr es sie eigentlich reizt.

„Also wann willst du weg? Morgen? Uebermorgen? Nächste Woche? Willst du dich erst anmelden und eine Antwort abwarten?"

„Heute", sagt sie tonlos, aber fest entschlossen. „Heute. Sonst ist es sinnlos."

„Wieso sinnlos? Ach so!" Er lacht. „Hast du immer noch diese Flausen im Kopf?! Denkst du, du darfst nach deiner Entdeckung keine Nacht mehr mit mir unter einem Dache zubringen? Nimm doch Vernunft an! Wenn ich nicht will, nützen dir diese Dokumente, die du da umklammert hältst, gar nichts. Gib sie mir und fahre von mir aus, wann du Lust hast!"

„Nein!" Sie fühlt, daß ihm an dem Besitz dieses Päckchens liegt, er wird grob und heftig, er kann die Maske der lächelnden Ueberlegenheit kaum mehr festhalten. Und eben darum weiß sie, daß sie sich die Briefe um keinen Preis entreißen lassen darf.

„Ich bin mißtrauisch geworden. Leider. Und wenn du mir schwörst, daß du mich wegläßt, wie soll ich dir glauben, da es dir ja auf einen Meineid nicht ankommt?!"

„Also gut, ich bringe dich nach Hause, zu deinen Eltern. Ich liefere dich ab, und du gibst mir dann die Briefe zurück." Er stampft ärgerlich mit dem Fuß auf. „Was ist das für ein widerlicher Kuhhandel?"

„Bringst du mich hin?" fragt sie hastig.

„Ja doch!"

„Heute noch?"

„Ja, meinetwegen!"

„Mit dem Greyhound?"

„Dachtest du, zu Fuß? Oder dritter Klasse Bahn mit dreimal umsteigen?" Es geht überhaupt kein Zug mehr. Allerdings werde ich dann wohl die alten Herrschaften um das Benzin für die Rückfahrt ersuchen müssen — oder um das Geld für eine Nacht im Hotel —".

„Ach so", sagt Beate halblaut und beißt sich auf die Lippe. Es wird wohl etwas mehr sein, was er fordern möchte. Sie müssen die Tochter auslösen, so denkt er sich das. Nur jetzt nichts sagen, nicht widersprechen, nur erst einmal da sein. „Gut — willst du dann den Wagen holen? Oder herbestellen? Ich packe schnell den Koffer fertig."

„Du hast es sehr eilig, vergiß nur die Briefe nicht! Jetzt muß ich es sagen. Wenn du mir nachher nämlich sagen willst, sie liegen zu Hause, fahre ich sofort zurück! Mit dir!"

XXXIX.

Lüders befolgt Ottos guten Rat, denn plötzlich sieht er die hohe, schlanke, etwas vorgeneigte Gestalt van Dahlens auftauchen. Er drückt sich in den tiefsten Schatten, er macht sich so schmal wie möglich. Aber Herr van Dahlen hat andere Dinge im Kopf, als in den Ecken herumzusuchen, ob der entlassene Lüders wieder Dienst tut. Er holt den Greyhound heraus, er tankt dreißig Liter und läßt sie aufschreiben, und dann faust er ab.

„Den biste los", sagt Otto lachend zu Lüders. „Wenn der dreißig Liter geschluckt hat, hat er noch was vor heute. Wahrscheinlich 'n kleinen Abstecher mit 'ne neue Braut. Mensch, Karle, ick jeh präpeln. Meine Olle denkt ja, ick bin untern Kinderwagen jekommen. Wenn der Chef inzwischen kommt, dem sage mal, als Hungerkünstler hätt er mir nich angaschiert! Ick wer ma 'ne Stunde uffs Ohr hauen, un denn wer ick wieder anjedanzt kommen."

„Jut, Otto. Ick wer schon hierbleiben. Ick hab nicht zu versäumen. Un denn denk ick ja — mit Maxe, det wird nich lange dauern."

Die Lichter der Stadt bleiben zurück. Hie und da noch ein helles Fenster, noch ein paar Bogenlampen über holprigem Pflaster. Van Dahlen schaltet die Scheinwerfer ein, die weißen Kegel bohren sich durch das Dunkel und verwandeln die Stämme der Chausseebäume in Säulen von lichtem grauem Stein. Tot ist die Landschaft, weiß, grau und schwarz abschattiert wie eine Kreidezeichnung, ohne den Schimmer einer Farbe. Das Gas surrt eintönig wie ein Insekt auf einer Sommerwiese, die Tachometernadel steigt zitternd.

„Fahr doch nicht so schnell!" sagt Beate nervös.

„Warum nicht? Bist du auf einmal ängstlich geworden? Du hast doch solche Eile, von mir wegzukommen! Es gab eine Zeit, wo du vor Freude sangst, wenn der Greyhound schneller und schneller lief."

„Möglich. Es gab auch eine Zeit, wo ich sehr gute Nerven hatte. Es ist nicht meine Schuld, wenn sie verbraucht sind."

„Nein, es ist meine Schuld. Alles ist meine Schuld. Packt mir nur alles auf. Ich habe kein schlechtes Gewissen."

„Natürlich nicht." Beate lachte leise auf. „Weil du überhaupt keins hast. Das ist dein größter Fehler und deine einzige Entschuldigung. Du hast kein Organ dafür, was gut und böse ist. Früher habe ich gedacht, du kokettierst damit. Dann habe ich mir eingebildet, man könnte es dir vielleicht beibringen. Aber es nützt nichts. Man kann ein verkümmertes Gewissen ausbilden, zurechtbiegen, formen — aber du hast einfach einen leeren Fleck. Man kann es nicht einsetzen."

„Wie nett und sachlich du über mich reden kannst! Als wären wir schon getrennt, als hättest du nicht mehr unter mir zu leiden. Ich bin nur neugierig, wie lange du es ohne dein gewohntes Leiden aushältst! Wollen wir nicht eine Wette abschließen? In drei Wochen spätestens langweilst du dich zu Tode und schreibst mir einen Jammerbrief, ich soll dich abholen!"

„Ich wette nicht um solche Dinge."

„Weil du weißt, daß du verlierst. Schade! Ich hätte gern recht hoch gewettet. Es wäre eine gute Gelegenheit gewesen, zu Geld zu kommen."

Beate schweigt mit einem leisen müden Lächeln. Wie wenig er sie kennt — daß sie sich langweilt und darum zurückkommt, o nein, davor hat sie keine Angst. Daß er nach ihr jammert, sie mit Bitten bestürmt, ihr klagt, wie alles darüber und darunter geht, in der Nacht anruft, daß er schwer krank ist und daß sie ihn nicht allein sterben lassen darf — das ist die Gefahr! Noch immer ist es so gewesen, noch nie hat sie eine Trennung freiwillig abgekürzt. Aber das hat er vergessen. Sie krampft die kalten Finger ineinander: ich will fest bleiben, nicht wieder schwach werden und nachgeben, nicht wieder in dieses Elend zurück!

Ein Dorf fliegt vorbei, die Scheinwerfer holen weiße Mauern und tiefgezogene Dächer aus dem Dunkel, flach wie aus Papier geschnitten, Tannenhecken um schmale Vorgärten, ein paar helle Fenster, warmgelbe leuchtende Rechtecke. Das Kopfsteinpflaster zwingt den Wagen zu einem verlangsamten Tempo, hie und da kann man durchs Fenster sehen, die nicht durch Vorhänge verhüllt sind: eine Küche mit blanken Tiegeln und Pfannen, Kinder um einen Tisch geschart, ein Mann in Hemdsärmeln in einer Sofaecke, eine Frau mit einer Schürze, eifrig am Herd hantierend. Vorüberhuschende Bilder von Frieden und Behaglichkeit. Wahrscheinlich sind alle diese Menschen nicht glücklicher als ich, denkt Beate, oder zum mindesten bilden sie sich ein, Grund zur Sorge und Unzufriedenheit zu haben. Und wenn sie den Wagen sehen, denken sie: die haben's gut, sitzen im Auto und fahren in die Welt hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Memelgau

Kreis Memel

Pferdemarkt in Prökuls

Am Freitag fand in Prökuls ein Pferdemarkt statt. Infolge der noch herrschenden Maul- und Klauenseuche dürfen bekanntlich Viehmärkte nicht stattfinden. Der Pferdemarkt war gut besucht. Es waren etwa 120 Pferde zum Verkauf gestellt. Beste Arbeitspferde, volljährig, ohne Fehler, kosteten 700—900 Lit, gute Arbeitspferde 450—650 Lit, alte Pferde oder abfallendes Material 150—220 Lit. Fohlen im Alter von 3 Jahren wurden mit 300 bis 500 Lit bezahlt. Klepper gab es schon von 60 Lit aufwärts. Schlachtpferde erbrachten 50—100 Lit. Für einige edle Pferde verlangte man Preise bis zu 1200 Lit, doch kamen Umsätze kaum zustande. Der Tauschhandel blühte, wie üblich, besonders gegen Schluß des Marktes stärker auf und zog sich bis in die späten Nachmittagsstunden hin. — Am Freitag wurde dem Zollangestellten Wiechert aus Bratzischken ein Herrenfahrrad, welches er auf dem Prökulser Bahnhof stehen gelassen hatte, in der Zeit von 7—15 Uhr gestohlen. Es handelt sich um ein Rad mit schwarzem Rahmen, roter, neuer Bereifung mit Gepäckträger, Marke „Diamant", Nr. 784748. Von den Tätern fehlt vor der Hand jede Spur.

Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Plicken

Vortrag über die Frühjahrsbestellung und die Saatenforten

Am Donnerstag abend hielt der Landwirtschaftliche Verein Plicken in der Gastwirtschaft Fischer eine Versammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden von den Jungbäuerinnen und den Jungbauern Prologe vorgetragen und Lieder der neuen Zeit gesungen. Dann erteilte der Stellvertretende Vorsitzende, Trakies, dem Referenten des Abends, Diplomlandwirt Chmielewski, das Wort, der einen Vortrag über die Frühjahrsbestellung, die Düngung und die Saatensorten hielt. An den Vortrag, der mit großem Interesse verfolgt wurde, schloß sich eine Aussprache an, in der noch einige Fragen geklärt wurden. Bauer Bertulett-Schmilgienen hielt einen Vortrag über die Landflucht. Als Gründe gab er zum Teil auch mangelhafte Wohnungen der Landarbeiter, ungleiche Lohnzahlung usw. an. Mit einer festen Hoffnung auf eine bessere Zukunft und einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer aller Deutschen, Adolf Hitler, schloß er seine Ausführungen. Unter Punkt „Verschiedenes" wurden einige Anträge an die Landwirtschaftskammer gestellt. Nach der Aufnahme einer größeren Anzahl neuer Mitglieder wurden ein Prolog gesprochen und Freiheitslieder gesungen. y.

Appell der Kriegerkameradschaft Schernen

Am Donnerstag abend fand in der Gastwirtschaft Radszuweit in Schernen ein Appell der Kriegerkameradschaft statt. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Kameradschaftsführer Mielke traten die marschfähigen Kameraden auf dem Hof zu einer Exerzierübung an. Sodann wurde durch das Dorf marschiert. Hierbei wurde das Marschieren in Sechserkolonne geübt. Beim Marschieren wurden alte und neue Marschlieder gesungen. Nach dem Marsch versammelten sich die Kameraden in dem Saal. Kameradschaftsführer Riede verpflichtete die Kameraden durch Handschlag. Hierauf wurden die Befehle des Gebietskameradschaftsführers verlesen und Punkt für Punkt besprochen. Inmitten der Verlesung kam die Nachricht, daß die Slowakei sich auch der Schirmherrschaft Großdeutschlands unterstellt hätte. Die Kameraden erhoben sich nun von den Plätzen und brachten auf den Führer aller Deutschen Adolf Hitler ein dreifaches Sieg Heil aus. Nach der Verlesung übte Singwart Wiederneit Marschlieder ein. Nach einem dreifachen Sieg Heil auf Adolf Hitler und Dr. Neumann wurde der Appell geschlossen. Im gemütlichen Beisammensein blieben die Kameraden noch einige Stunden zusammen. Die Mitgliederzahl der Kriegerkameradschaft Schernen ist von 60 auf 75 Kameraden gestiegen. Zur Wiedererrichtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals begeben sich die Kameraden teils mit der Bahn und teils mit Fuhrwerken nach Memel. mm.

Standesamtliche Nachrichten

Prökuls. Eheschließungen: Arbeiter Teodoras Burma mit Arbeiterin Barbora Bibilaite, beide aus Schwentwokarren; Arbeiter Pranas Liaudonskis, aus Robkojen mit Arbeiterin Vikte Petrilaite, aus Darzeppeln; Arbeiter Fritz Wilhelm Jakomeit mit Kätnertochter Anna Skandies, beide aus Ziauken. Geboren: Ein Sohn dem Arbeiter Prans Ramonas, aus Darzeppeln; dem Besitzer Georg Jonat-Grumbeln; dem Besitzer Georg Jakumeit-Willieten; dem Arbeiter Fritz Bethke-Jodicken; dem Besitzer Michel Paura-Pempen; dem Arbeiter Petras Valtkus, Gut Prökuls; dem Besitzer Georg Strasdeit-Dittauen. Eine Tochter dem Besitzer Martin Lahrenz-Drawöhnen; dem Besitzer Martin Gelzus-Klischen; dem Arbeiter Ludwig Jankus-Potnischken. Gestorben: Kind Ignotas Vytis Ramonas-Darzeppeln, 1 Tag alt; Arbeiter Michel Glatze-Launen, 67 Jahre alt, Kind Werner Günther Schmidtke-Willieten, 1½ Jahre alt; Rottenführerwitwe Ilse Tatzus-Willieten, 78 Jahre alt; Altsitzerfrau Ida Wietzke-Protnischken, 70 Jahre alt; Altsitzerfrau Friederike Barisch-Willieten, 67 Jahre alt; Altsitzer Michel Deiwits-Schwenzeln, 85 Jahre alt; Kind Kurt Reinhold Lemtis-Launen, 7 Wochen alt; Schüler Wilhlem Erwin Kibelksties-Schilleningken, 17 Jahre alt; Altsitzerfrau Marinke Banzereus-Wowerischken, 69 Jahre alt; Besitzerfrau Eva Melans-Drawöhnen, 40 Jahre alt; Altsitzerfrau Ilse Lappatis-Jodicken, 74 Jahre alt.

Kreis Heydekrug

Eine memeldeutsche Flagge heruntergerissen

Am letzten Mittwoch hatte der Kaufmann Rode von Michelsakuten aus Anlaß des Einmarsches deutscher Truppen in Böhmen und Mähren die memeldeutsche Flagge herausgehängt. Als er sie abends einholen wollte, war sie verschwunden. Der Täter hatte die Flagge mit der ganzen Stange heruntergerissen und die Flagge mitgenommen. Die polizeilichen Ermittelungen sind eingeleitet worden. hk.

Standesamtliche Nachrichten

Heydekrug. Geboren: Ein Sohn dem Kaufmann Eugen Butigereit, aus Heydekrug; dem Pfarrer Bruno Ribbat, aus Werden; dem Tischlergesellen Emil Lengwenat, aus Heydekrug; dem Bäckergesellen Oskar Kellotat, aus Heydekrug. Eheschließungen: Zimmermann Franz Richard Raudies mit Schneiderin Anna Martha Kausch, geb. Kählert, beide aus Heydekrug; Schneidermeister August Jonuschies, aus Pogegen mit Edith Amanda Frischkorn, ohne Beruf, aus Heydekrug; Arbeiter Johann Raudies mit Erna Luise Raade, ohne Beruf, beide aus Werden. Gestorben: Kind Albert Heinrich Wenskus, 4 Monate alt, aus Schlaßen; Arbeiter Isidorius Maßeda, 40 Jahre alt, in Voinuta; Besitzer Michel Ellmies, 67 Jahre alt, aus Raudienen; Arbeiter Karl Pluschies, 36 Jahre alt, aus Utzlöknen; Arbeiterehefrau Marijona Studzinskiene, 30 Jahre alt, aus Schmalleningken; Besitzertochter Herta Bertulies, 31 Jahre alt, aus Schilmenßen; Besitzertochter Ida Kremson, 23 Jahre alt, aus Petrellen; Arbeiterin Martha Gerullis, 42 Jahre alt, aus Heydekrug; Arbeiterwitwe Elske Strunkeit, geb. Leckschas, 81 Jahre alt, aus Heydekrug; Viehhändler Theodor Bastian, 62 Jahre alt, aus Heydekrug.

Kreis Pogegen

Rücksichtsloser Autofahrer

Als der Ordnungsdienstmann Redetzki sich mit seinem Fahrrad auf dem Wege zum Dienst befand, wurde er in Stonischken von einem Personenauto überholt. Trotzdem der Radfahrer sich scharf auf der rechten Straßenseite hielt, wurde er vom Auto angefahren und stürzte in den Graben; der Ordnungsdienstmann kam dabei ohne körperliche Verletzungen weg, während sein Rad erheblich beschädigt wurde. Es ist in letzter Zeit mehrfach beobachtet worden, daß gewisse Autos es scheinbar direkt auf die uniformierten Angehörigen der Organisationen abgesehen haben, da sie diesen Radfahrern oder auch Reitern nicht einen Millimeter weit ausbiegen. sg.

Versammlung landwirtschaftlicher Vereine von Laugßargen

Dieser Tage fand im Gasthaus Heidemann-Szillutten eine Generalversammlung der Hengsthaltungsgenossenschaft Laugßargen statt. In Abwesenheit des Ersten Vorsitzenden gab der Zweite Vorsitzende, Bauer Mertins-Kallehnen, den Jahresbericht. Es wurden im Jahre 1938 durch Hengste der Genossenschaft 132 Stuten gedeckt. Bei der Kassenprüfung wurde immerhin trotz wirtschaftlicher Schwierigkeit im ersten Geschäftsjahr der jungen Genossenschaft ein Reinertrag festgestellt. Dem Geschäftsführer Hermann Sziegaud-Augstwilken wurde einstimmig Entlastung erteilt. Weiter wurden auch die Deckgelder für das Jahr 1939 wie folgt festgesetzt: „Arianer" für Stuten von Mitgliedern 25 Lit, für solche von Nichtmitgliedern 30 Lit, „Etamin" und „Dornprinz" 20 Lit bzw. 25 Lit. Für nicht Stutbuch- oder Stammzuchtstuten erniedrigen sich die Sätze um 5 Lit.

Der Milchkontrollverein Laugßargen hielt dieser Tage im Gasthaus Heidemann-Szillutten ebenfalls eine Versammlung ab. Der Vorsitzende, Bauer Endrejat-Laugßargen, eröffnete die Versammlung. Der Geschäftsführer, Bauer Mertins-Kallehnen, erstattete den Jahresbericht. Die Einnahmen und Ausgaben haben sich auf 2471,55 Lit belaufen. Dem Geschäftsführer wurde einstimmig die Entlastung erteilt. Anschließend wurde des Kontrollassistenten Klupel gedacht, der bei diesem Kontrollverein sein zehnjähriges Dienstjubiläum feierte. kp.

Maul- und Klauenseuche erloschen

Die auf dem Gut Pakamonen im vergangenen Monat ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen. Die Aufhebung der Sperre wird am 22. März erfolgen. Inzwischen ist bei dem Gastwirt Stragies in Metzkslauken ein weiterer Fall von Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. sg.

*

Versammlung der Landwirtschaftlichen Frauengruppe Piktupönen. Am Donnerstag fand bei Wildermann eine gutbesuchte Versammlung der Landwirtschaftlichen Frauengruppe Piktupönen statt. Frau Sziegaud-Trakenkingken eröffnete die Versammlung mit einem Geleitwort. Darauf hielt Frau Wolff-Heydekrug einen Vortrag über Gartenbau. In erschöpfender Weise sprach sie über den vielseitigen Nutzen des Gartens, der nur dann seinen Nutzen bringt, wenn er richtig eingeteilt ist, die entsprechende Düngung erhält und wenn die vorschriftsmäßige Fruchtfolge Beachtung findet. Selbstverständlich muß der Garten auch äußerlich sein Gepräge erhalten und durch Anlegung von sinngemäßen Blumenrabatten, Hecken, Ziersträuchern und tadellosem Zaun das Auge erfreuen. Dann hielt die Gemeindeschwester einen Vortrag über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen". Ihre Ausführungen waren auf eine vierzigjährige Erfahrung in der Krankenbehandlung gestützt, so daß die Zuhörer manche Anweisungen bei vorkommenden Unglücksfällen mit nach Hause nehmen konnten. Beide Vorträge fanden den Dank der Versammlung. Nachdem Frau Wolff noch eine Lehrstunde im Flechten von Strohmatten abgehalten hatte, schloß die Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer aller Deutschen und dem Singen der deutschen Nationalhymne. pe.

Passionsandachten in der Schule in Laugßargen. Bis Sonntag, den 2. April, finden an jedem Mittwoch in der Schule in Laugßargen von 5 bis 6 Uhr Passionsandachten statt. In der Stillen Woche wird die Passionsandacht am Mittwoch von 5—6 Uhr in der Kirche gehalten. In den Dörfern des Kirchspiels werden folgende Passionsandachten stattfinden: In Alt-Schäcken: Mittwoch, den 22. März um 2 Uhr. Bei Gailus-Kampzpowilken am Sonntag, dem 26. März um 4 Uhr. In Großpelken am Mittwoch, dem 29. März um 2 Uhr. In Gillanden am selben Tage um ½4 Uhr. In der Stillen Woche findet bei Meißies-Großpelken am Dienstag, dem 4. April, um 6 Uhr eine Andacht statt.

Geschwader der Luftwaffe über Böhmen und Mähren

Berlin, 18. März. In den Mittagsstunden des Freitag zeigten sich die Geschwader der deutschen Luftwaffe mit Hunderten von Flugzeugen über Prag und den anderen böhmisch-mährischen Städten und Dörfern; sie gaben der Bevölkerung ein eindrucksvolles Bild von der Stärke des Reiches zur Luft.

Mehrere Gruppen der deutschen Fliegertruppe wurden im Laufe des Tages auf die Flugplätze im böhmisch-mährischen Raum verlegt und nahmen den Flugdienst von ihren neuen Standorten aus auf. Das Regiment General Göring und Teile der Fallschirmtruppen trafen ebenfalls in den unter die deutsche Wehrmacht gestellten Gebieten ein.

Nur eine tschechische Partei

Prag, 18. März. Auf der Prager Burg fanden am Freitag Verhandlungen zwischen Dr. Hacha und dem engeren Präsidium der Tschechischen Nationalen Einheitspartei statt, in denen beschlossen wurde, das tschechische Volk in einer einzigen Partei zusammenzuschließen. An der Spitze der Partei wird Dr. Hacha stehen.

Auf Grund der Loslösung der Slowakei und der Karpatho-Ukraine ist das Schicksal des Prager Parlaments besiegelt; es dürfte noch im Laufe dieses Monats aufgelöst werden.

Stapellauf des Schlachtkreuzers „G" am 1. April

Wilhelmshaven, 18. März. Am 1. April läuft auf der Kriegsmarinewerft Wilhelmshaven das Schwesterschiff des Schlachtschiffes „Bismarck", das Schlachtschiff „G" vom Stapel.

Freundschafts- und Nichtangriffspakt zwischen Nationalspanien und Portugal

Burgos, 18. März. Wie aus gutunterrichteter Quelle verlautet, ist am Freitag in Lissabon ein Freundschafts- und Nichtangriffspakt zwischen der Regierung Nationalspaniens und der Regierung der portugiesischen Republik unterzeichnet worden. Einzelheiten über den genauen Inhalt und Informationen über die Reichweite des Abkommens fehlen noch.

Stärkster Protest Japans in Moskau

Tokio, 18. März. Die japanische Regierung beauftragte ihren Botschafter Togo in Moskau, gegen die inzwischen erfolgte „widerrechtliche Auktion der Fischgründe" schärfstens zu protestieren. Das Außenamt in Tokio war vorher offiziell davon unterrichtet worden, daß auch die sogenannten „stabilen" Fischgründe, auf die Japan einen vertraglichen Anspruch erhebt, versteigert werden. Politisch interessierte Kreise vermuten, daß Botschafter Togo gleichzeitig beauftragt wurde, genaue Informationen darüber einzuziehen, welche Lage jetzt in den Fischgründen besteht.

Generalstreik in Damaskus

Beirut, 18. März. In Damaskus nehmen die Kundgebungen stündlich an Umfang zu. Während des Mittagsgebetes am Freitag in der großen Omajaden-Moschee versammelten sich 20 000 Menschen und beschlossen einmütig, die Durchführung des Generalstreiks bis zur endgültigen Durchsetzung der Ziele in Syrien.

Französische Kavallerie eingesetzt

Beirut, 18. März. Die gespannte Lage in Damaskus, die vor allem in täglichen Straßenkundgebungen zum Ausdruck kommt, führte am Sonnabend zum ersten Mal zum Einsatz der berittenen französischen Kolonialtruppe, die in voller Bewaffnung zur Unterstützung der Polizei durch die Straßen patrouliert. Wenn es auch am Sonnabend wieder zu zahlreichen Kundgebungen gekommen ist, so wurden doch bisher Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Militär noch vermieden.

Mardam Bey, der frühere syrische Ministerpräsident, antwortete in der Presse auf die Vorwürfe, die ihm der französische Oberkommissar vor zwei Tagen im Rundfunk gemacht hatte. Die Veröffentlichung des Gesetzes über die Religionsgemeinden, so stellte Mardam fest, sei auf persönliche Initiative des Oberkommissars hin erfolgt, ohne daß die syrische Regierung von dieser Absicht eine Kenntnis gehabt habe. Gegen diesen Gesetzentwurf habe seine Regierung bereits im November vorigen Jahres Protest erhoben.

Palästina-Juden wollen streiken

Beirut, 18. März. Die Palästina-Juden haben beschlossen, ab Montag früh einen 24stündigen Generalstreik zum Protest gegen das bisherige Ergebnis der Londoner Konferenz. Es soll völlige Verkehrs- und Geschäftsstille herrschen.

Prag, 18. März. In Gegensatz zu gewissen Zeitungsmeldungen aus London, erfährt das Deutsche Nachrichtenbüro, daß sich General Sirovy in Prag befindet, wo er sich am Donnerstag beim Führer zu einer freundschaftlich verlaufenen Audienz meldete.

Was der Rundfunk bringt ...

Montag, 20. März

Königsberg: 6,10: Frühturnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8,15: Gymnastik. 8,30: Unterhaltungsmusik. 10: Kinderliedersingen. 11: Helferin der Hausfrau. 11,30: Zwischen Land und Stadt. 12: Schloßkonzert. 14: Nachrichten. 15,30: Vortrag. 15,45: Leseprobe aus deutschen Zeitschriften. 16: Konzert. 18: Vom Leben und Werk Peter Roseggers. 18,50: Heimatdienst. 19: Unterhaltungskonzert. 20: Wetterdienst und Nachrichten. 20,10: Glück im Winkel. 21,25: Schallplatten. 22: Wetterdienst, Nachrichten und Sport. 22,40: Musik und Tanz.

Deutschlandsender: 10: Kinder singen. 11,30: Schallplatten. 12: Konzert. 13,45: Nachrichten. 14: Heiteres von Platten. 15,15: Heiter und froh. 15,40: Eine Märchenoper. 16: Konzert. 18,15: Kammermusik. 19: Berichte aus deutschen Gauen. 20: Kernspruch. 22,35: Nachtmusik.

Berlin: 19: Opern-Schallplatten. 20,15: Stuttgart spielt auf. 22,30: Nachtmusik und Tanz. 24: Nachtkonzert.

Breslau: 19: Lied an der Grenze. 19,40: Juda, der Weltfeind. 20,10: Der blaue Montag. 22,30: Kleines Konzert. 23,30: Tanz- und Tonfilmmusik von Schallplatten.

Hamburg: 18: Froher Feierabend. 19,40: Wie Breslau. 20,15: Stuttgart spielt auf. 22,30: Oratorium. 23: Unterhaltungsmusik.

Leipzig: 19,10: Schallplatten-Kabarett. 20,10: Deutsch-ungarischer Abend. 22,30: Nachtmusik und Tanz.

Köln: 19: Schallplatten für das WHW. 20,30: Volksliederstunde. 21: Westdeutsche Wochenschau. 21,20: Musik aus galanter Zeit. 22,15: Neues vom Film. 22,30: Nachtmusik und Tanz.

WETTER UND SCHIFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 18. März:
6 Uhr: + 2,0, 8 Uhr: + 2,0, 10 Uhr: + 2,2.

Wettervoraussage für Sonntag, den 19. März:

Bei mäßigen Winden aus Nord bis Nordost wolkig bis bedeckt, weitere Schneefälle, leichter, in der Nacht mäßiger Frost.

Für Montag: Fortbestand des winterlichen Wetters.

Allgemeine Uebersicht

Bei anhaltender Nordostströmung verbleibt Mitteleuropa weiterhin im Bereich russischer Kaltluft, in der wieder neue Schneefälle auftreten. Es besteht Aussicht für eine weitere Besserung der Schneesportverhältnisse.

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer, MS = Motorschiff, Motorsegler, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän.

Eingang

16. 3.	284	SD	J. C. Jacobsen, K Kaaschen, Libau, Stückgut, Ed. Krause.
17. 3.	285	SD	Kriwes, K Puzols, Jodingen, Steinkohle, B. T. B.
17. 3.	286	SD	Alt, K Eislahn, Reval, leer, Ed. Krause.
17. 3.	287	SD	Verna, K Uelann, Gdingen, leer, Johannesen.
17. 3.	288	MS	Elms, leer, Robert Meyhofer.
17. 3.	289	TD	Helka, K Taksin, Rabun, Petroleum, B. T. B.

Ausgang

16. 3.	286	SD	Greif, K Conrad, Stettin, Stückgut, Ed. Krause.
16. 3.	287	SD	Sven, K Raßmusen, Tulleborg, Stückgut, Rob. Meyhofer.
16. 3.	288	SD	Baltanglia, K Thomas, London, Stückgut, U. B. C.
16. 3.	289	SD	Geischa, K Vavaten, Norköping, leer, B. T. B.
17. 3.	290	SD	Marijampole, K Kaminskas, Antwerpen, Getreide, B. T. B.

Pegelstand: 5,12 Meter — Wind: NO 2 — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Amtlicher Teil

des Memeldeutschen Sportbundes

Abteilung: Geschäftsführung

Anschrift: Grabenstraße 1

Programm für die Memeldeutsche Waldlaufmeisterschaft 1939 am 19. März 1939

8.00 Uhr	Kampfrichtersitzung im Sporthaus
8.15 Uhr	Startnummernausgabe
8.30 Uhr	Flaggenhissung
8.40 Uhr	Start Männerklasse B
9.00 Uhr	Start Männerklasse A
9.20 Uhr	Start Jugendklasse
9.40 Uhr	Start zum geschlossenen Waldlauf der Männer, Jugendlichen, Frauen und Mädel
10.20 Uhr	Siegerehrung und Flaggenniederholung.

Zur Flaggenhissung und Flaggenniederholung haben alle Sportler und Sportlerinnen anzutreten. Selbstverständlich kann im Trainingsanzug oder anderer warmer Ueberkleidung angetreten werden.

Bruno Buxnowitz
Bundeslaufwart- und Leichtathletikwart

Drei alte Schachteln

Operette mit einem Vorspiel und drei Akten von Walter Kollo

Aufführung im Deutschen Theater

„Drei alte Schachteln gehen zum Ball", mit diesem „Kriegsruf" beginnt erst so recht die Handlung. Das Vorspiel ist also so gut wie zwei Akte lang und das ist natürlich zu viel. „Er" und „Sie" lieben sich „wahnsinnig", aber sie sind beide, ach, so schüchtern. Er muß vorher schnell noch einmal in den Krieg und es dauert immerhin zehn Jährchen, bis sie zusammenkommen. Diese Herzensangelegenheit ist also doch sehr umständlich. Alfred Nicolai als Spielleiter hatte wahrscheinlich in der Absicht, diese langatmige Einleitung zu beleben, die Aufführung am Donnerstag abend so gut wie völlig auf die heiteren Nebenhandlungen hin abgestellt. Auguste, die Küchenfee, und ihr Sergeant Hasenpfeffer wurden so die Hauptpersonen des Liebes-Stückleins und die sentimental-rührselige Liebesaffäre des Hauptmanns Kersting und seines „Lottchens" gerät sehr in den Hintergrund. Damit kommen leider auch die vielen Walzer-Lieder von Liebe, Frühling und Märchentraum etwas zu kurz weg. Nicolai hat aus dem sicher gutgemeinten Bestreben heraus, den lustigen Teil des Spiels zu kraß betont; er erhielt auf diese Weise zu viel Aehnlichkeit mit einer lärmenden Zirkusposse. Die Schlager knallten nur so und das Operettenhafte wurde blaß und farblos. Sehr viele der Besucher dieser Aufführung werden gewiß anderer Meinung sein. Ueber den Geschmack soll man ja bekanntlich nicht streiten. In jedem Fall darf gerne festgestellt werden, daß sich das Haus über die derb-ausgelassenen Clownerien anscheinend köstlich amüsierte. Es wurde gelacht und gejauchzt, daß es nur eine Lust war zuzuhören, und die Beifallssalven knatterten nur so.

René Carl Friess und sein Orchester gaben die einprägsame Musik von Walter Kollo flott und in gutem Zusammenspiel wieder. Ausgezeichnet war Heini Hein als „Lottchen". Im Spiel und Tanz voll wirbelnder Lebendigkeit und immer von graziöser Anmut. Auch im Gesang erfreute sie wieder durch ihre frische und kraftvolle Stimme. Hans Heinrich Petersen gab den Hauptmann Kersting. Dem Künstler, der, wie ein Aushang der Theaterleitung verriet, an einer starken Erkältung litt, ist es sehr hoch anzurechnen, daß er trotzdem seine Rolle zur vollen Zufriedenheit erledigen konnte. Senta Esser v. Levetzow als Auguste errang mit dem wirklich gekonnten Vortrag ihrer Schlager („O, Gott, was sind die Männer dumm") reichen Sonderbeifall und sorgte im Zusammenspiel mit Alfred Nicolai-Hasenpfeffer, einer Karikatur von einem Bürgerwehrsoldaten, sehr ausreichend, daß aus vollem Halse gelacht wurde. Renata Craigh war die dritte der „alten Schachteln", die, ihrer Rolle entsprechend, sich taktvoll im Hintergrund zu halten verstand. Odette Orsy und Marie-Luise Holtz verkörperten zwei klatschsüchtige alte Jungfern und Hermann Boesch erschien als Husarenrittmeister. Die Bühnenbilder hatte Hermann Kühne geschaffen; war das erste Bild vielleicht ein wenig zu sehr „bestellt", so hatte das zweite Stil und Wirkung. Ueber die „Drei alten Schachteln" wird im Deutschen Theater sicher noch sehr viel gelacht werden. W.

Menschen springen aus den Wolken

Mit dem Fallschirm aus dem Flugzeug

Tatsachenbericht von H. v. Hafferberg

Erste Fortsetzung

Gänzlich hergestellt, kam schließlich die alte Unternehmungslust bei Kätchen wieder. Sie kaufte sich vier neue Ballons und reiste mit ihnen durch Europa, mutterseelenallein. Ueberall führte sie verwegene Ballonfahrten und Fallschirmabsprünge aus, umjubelt und gefeiert von unzähligen Menschen. Doch zu einer Heirat konnte sie sich nicht entschließen, obwohl es ihr an Verehrern keinesfalls mangelte, und sie blieb auch unvermählt ihr Leben lang.

Kätchen Paulus erfand das „Fallschirmpaket"

Fünfzehn Jahre blieb Kätchen der Luftschiffahrt treu, dann aber brach der Weltkrieg aus und Kätchen, die Fallschirmspringerin, wurde Heereslieferantin. Sie erhielt den Auftrag, das von ihr selbst erfundene „Fallschirmpaket" für die deutsche Luftwaffe herzuellen. Hierbei muß bemerkt werden, daß der Fallschirm vor dem Weltkrieg ausschließlich als Schauobjekt und nicht als Rettungsmittel Verwendung fand. Er war sehr umfangreich und unbequem zu transportieren. Das von Kätchen erfundene Fallschirmpaket dagegen war zusammenlegbar und handlich beim Transport. Die deutsche Heeresverwaltung blieb mit dem „Paulus-Fallschirm" sehr zufrieden, denn er bewährte sich ausgezeichnet und erfüllte die in ihn gesetzten Hoffnungen. Besonders während des letzten Kriegsjahres wurde der Paulus-Fallschirm der treue Begleiter aller Kriegsflieger, ganz gleich, ob es Jagdflieger, Kampfflieger oder Fernaufklärer waren, oder ob mit Zeppelinen weite Beobachtungsflüge gemacht wurden — jeder trug seinen Fallschirm bei sich. Vielen, sehr vielen deutschen Fliegern rettete Kätchen somit das Leben! Am besten bewiesen das die zahlreichen Dankschreiben, die von allen Fronten bei Kätchen einliefen.

Kätchen Paulus war es auch noch vergönnt, den Aufstieg Deutschlands mit zu erleben, wenn auch ihre Gesundheit um diese Zeit bereits viel zu wünschen übrig ließ. Aus ihrer Wohnung in Berlin-Reinickendorf schaute sie oft hinüber zur Kaserne eines um jene Zeit dort stationierten Luftschifferbataillons, sie sah die Jugend mit Flugzeugmodellen spielen, sie hörte das Surren der Propeller und freute sich über die neu erstandene deutsche Luftwaffe. Am 26. Juli 1935, kurz nach ihrem 65. Geburtstage, legte sie sich still und zufrieden mit ihrem verflossenen Leben, zum Sterben hin.

Magenschmerzen vertreiben Lampenfieber

Zwar nicht ganz so bekannt wie Kätchen Paulus, doch gewiß nicht weniger mutig und einsatzbereit, war Elise Schneider, die Sekretärin des Fallschirmfabrikanten Heinecke, die den Absprung — wie schon erwähnt — fast hundertmal wagte. Bei ihrem ersten Fallschirmabsprung halfen ihr plötzlich eingetretene Magenschmerzen über das „Lampenfieber" hinweg. „Nur 'raus", dachte sie, und als sich der Fallschirm entfaltet hatte, vergingen auch die Magenschmerzen. Ein „Gefühl der Erhabenheit und Reinheit" kam über sie, als wenn sie „nicht mehr Mensch, sondern etwas Höheres" wäre. Einige Minuten später aber war sie schon gelandet und wurde von den Menschenmassen begeistert umjubelt.

Dieser Absprung ereignete sich in den ersten Jahren der Nachkriegszeit, bei einem Fest im Grunewald-Stadion, wo der Fallschirmfabrikant Heinecke zur Verschönerung des Festes einige Fallschirmabsprünge vorführen ließ. Und Elise Schneider entschloß sich zu ihrem ersten Sprung, um einen Mann von 47 Jahren, der Vater von vier Kindern war, bei diesem „gefährlichen Abenteuer" zu ersetzen.

Lola Schröder mit dem Fallschirm

Aber das Abenteuer gefiel ihr so gut, daß sie von nun an — und sicher nicht zum Aerger ihres Chefs — keine Gelegenheit mehr versäumte, um mit dem Fallschirm zur Erde zu gleiten.

Recht böse sah es aber einmal im Jahre 1923 in Staaken aus, als Elise bei stürmischem Wetter einen Absprung ausführte. Zuerst schwebte sie über einem fahrenden Güterzug, jeden Augenblick gefaßt, auf einem der Wagen landen zu müssen, dann aber wurde sie auf die unweit gelegenen Schrebergärten zugetrieben. Die Menschen jagten in Autos und auf Fahrrädern hinterher, um ihr bei einem eventuellen Unglücksfall helfen zu können. Schon waren drei Drahtzäune mitgerissen, die Elises Kleider in einen schlimmen Zustand verwandelten, und immer weiter ging der gefährliche Flug. Doch endlich nahmen die Gärten ein Ende, und aufatmend fühlte sie wieder festen Boden unter ihren Füßen. Zum Glück war auch der Retter aus einer recht peinlichen Situation, in Gestalt eines berittenen Verkehrsschupos, alsbald zur Stelle, der die kühne Fallschirmspringerin ritterlich vor sich auf sein Pferd nahm, denn — Elises Rückenpartie war durch die „nahe Bekanntschaft" mit den Zäunen in einen völlig entblößten Zustand geraten.

Ernsthafte Verletzungen hat auch Elise Schneider während ihrer langjährigen Tätigkeit als Fallschirmspringerin nicht erlitten. Durch ihren mutigen Einsatz jedoch haben Kätchen Paulus wie auch Elise Schneider dazu beigetragen, daß sich eine ernsthafte Auffassung von dem Fallschirm in den breiteren Bevölkerungsschichten durchsetzte, und immer mehr Menschen wagten von nun an den „Sprung in die Tiefe".

Nur voller Einsatz verbürgt den Erfolg

Nach und nach wurde die Konstruktion des Fallschirmes erheblich verbessert, und es erschien der Fallschirm mit verzögerter Entfaltung, den man nach dem Absprung — gewöhnlich in halber Höhe — in Aktion bringen konnte. Das war sehr wesentlich, da der Wind den Fallschirmspringer nicht selten aus der Richtung trieb und in Gefahr brachte. Einige Fallschirmpiloten verunglückten dabei tödlich. Helly Thusmar wurde bei Chur in der Schweiz auf den Rhein abgetrieben, wo sie etrank, mehrere andere Fallschirmspringer auf Hochspannungsdrähten verbrannten, der Holländer van Tassel aber wurde bei einer Wasserlandung in der Nähe von Honolulu von Haifischen aufgefressen, noch ehe man ihm Hilfe bringen konnte.

Am sonderbarsten aber war ein Fallschirmabenteuer der schon erwähnten Frau Poitevin, die aus etwa 2000 Meter Höhe absprang und, glaubte — da sich ihr Fallschirm richtig entfaltet hatte —, daß sie nun in wenigen Minuten landen würde. Gewöhnlich ist es auch so, doch diesmal kam es anders. Frau Poitevin sah unten Menschen, die ihr eifrig zuwinkten, aber diese Menschen wurden seltsamerweise immer kleiner. Mit Erstaunen stellte Frau Poitevan bald fest, daß sie sich keinesfalls der Erde näherte, sondern, ganz im Gegenteil, sich immer mehr und mehr von ihr entfernte. Der Fallschirm tat nämlich das, was keinesfalls seine Aufgabe ist: er stieg. Schuld daran waren die Luftströmungen, die den Fallschirm nicht nur in die Höhe, sondern auch weit ab von dem Platze der beabsichtigten Landung trieben. Ganz gewiß eine sehr ungemütliche Situation für die Fallschirmspringerin. Doch die Luftströmungen hörten schließlich auf, und Frau Poitevin kam, allerdings mit einer erheblichen Verspätung auf der Erde unbeschadet an.

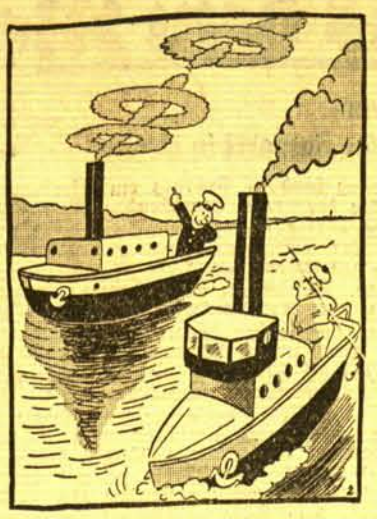
Der Hüftenfallschirm versagte

Beim Fallschirmabsprung sind Luftströmungen und starker Wind allerdings sehr hinderlich und auch gefährlich, da sie zu unerwarteten Luftabenteuern führen. Diesen Nachteil beseitigte der Fallschirm mit verzögerter Entfaltung, doch erst durch den vollen Einsatz des Lebens konnte er von seinen Konstrukteuren vervollkommnet und zu einem wirklich sicheren Rettungsgerät ausgebaut werden. Als der Vorläufer des Rückenfallschirmes mit verzögerter Entfaltung erschien der Hüftenfallschirm, den der Kölner Fallschirmpilot Willy Büsken — bekannt unter „Wi-Bü" — konstruiert hatte. Büsken machte den Weltkrieg als Beobachter und Pilot mit und wurde mehrmals abgeschossen, doch stets rettete ihm der Fallschirm das Leben. Nach dem Kriege widmete sich Büsken ganz dem Pilotenberufe und betätigte sich nebenbei als Fallschirmspringer. Sein Fallschirm wurde nicht auf dem Rücken getragen, sondern — wie der Name bereits sagt — in Rockform um die Hüften geschnallt. Willy Büsken hatte mit seinem neuen Fallschirm bereits einige Absprünge ausgeführt, wobei er allerdings zwei Knochenbrüche, den Verlust sämtlicher Zähne und zwei tiefe Wunden auf der Stirn und am Unterkiefer erlitt. Trotzdem glaubte Büsken an seine Erfindung und beschloß im November 1920, einen weiteren Absprung in Riem bei München zu wagen. Ein Augenzeuge berichtet darüber folgende Einzelheiten:

„Vor der harrenden Menge war ein großes Podium aufgestellt, in dessen Nähe ein Doppeldecker stand. Pünktlich zur festgesetzten Stunde begann die Veranstaltung, und zwar wurde zunächst der Fallschirm den Zuschauern erklärt und sein Mechanismus vorgeführt. Es war ein fesselnder Anblick, diese ungemein große, gewölbte Fülle von blitzender Seide, die von zehn Mann gehalten wurde, zu betrachten. Erstaunlich aber war auch das Zusammenfalten von fast fünfzig Quadratmeter Seide zu einem so feinen Häufchen, wie man es hier vor Augen sah. Während dieser Arbeit, die viel Zeit in Anspruch nahm, wurde bekanntgegeben, daß auch eine Frau den Absprung mit dem gleichen Fallschirm wagen würde.

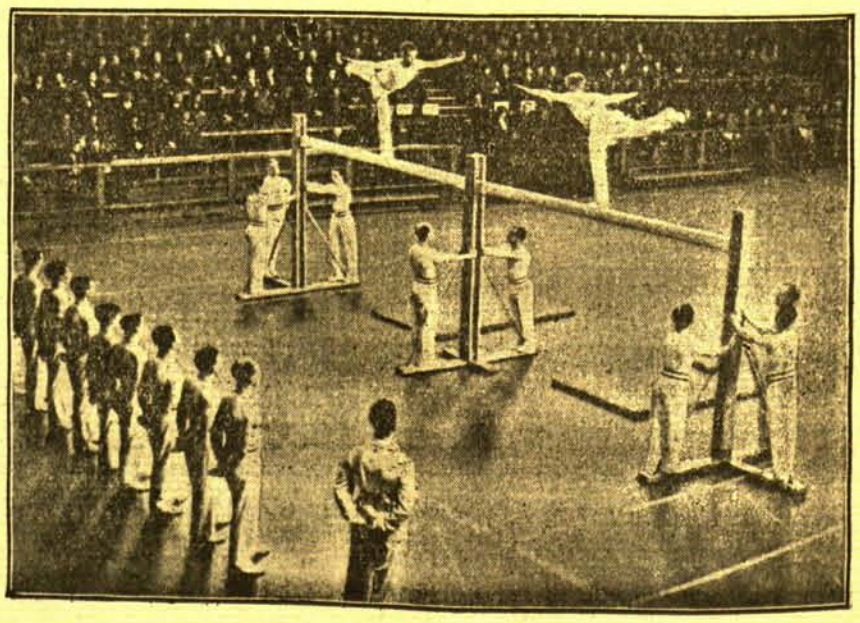
Inzwischen machte man das Flugzeug startbereit. „Wi-Bü" schnallte sich seinen selbstkonstruierten Fallschirm um die Hüften und stieg in das Flugzeug. Dröhnend setzte es sich in Bewegung und schraubte sich in Schleifen über die Köpfe der riesigen Menschenmenge hinweg, höher und höher. Es herrschte eine unheimliche Stille. Aller Augen waren nach oben gerichtet. Denn jeden Augenblick konnte „Wi-Bü" aus dem Flugzeug springen. Auf der Höhe von etwa 1500 Meter unternahm die Maschine eine kleine Drehung, dann sah man „Wi-Bü" von seinem Sitz steigen und abspringen. Er fiel zunächst kopfüber und überschlug sich mehrere Male. Mit Entsetzen bemerkten die Zuschauer, daß sich der Fallschirm nicht vollkommen öffnete. Nur noch wenige hundert Meter trennten den Springer vom Erdboden. Genau konnte man erkennen, daß die Seile verwickelt waren. Die kleine Haube, die sich gelöst hatte, konnte die rasende Wucht des Falles nicht hemmen. Man sah, wie „Wi-Bü" die Hände nach oben, nach den Seilen streckte, bemüht, das Schrecklichste abzuwenden, doch dann war alles vorbei. Die Zeit war zu kurz. Aufregung und Entsetzen malten sich auf allen Gesichtern beim Anblick des niedersausenden, mit den Beinen um sich schlagenden Mannes, der im nächsten Augenblick, in nächster Nähe der Zuschauer, mit dumpfem Schlag auf die Erde prallte. Er war sofort tot. Das Schicksal hatte ihm unnötige Quälereien erspart." (Wird fortgesetzt)

Siehe „M. D." Nr. 66.



„Kann Ihr Heizer auch solche Rauchringe machen?"

Links: **Der 19. Todestag des „Eisernen Fliegers" Rudolf Berthold.** Auf dem Invalidenfriedhof in Berlin fand am Grabe des Fliegerhauptmanns Rudolf Berthold eine Gedenkfeier statt. Berthold, der im Kriege 44 Luftsiege errungen hatte und später mit der fränkischen „Eisernen Schar Berthold" unter Epp den roten Aufstand in München niederkämpfte, wurde am 15. März 1920 in Harburg a. d. Elbe von rotem Mob ermordet. — Eine Abordnung der HJ. Franken war zu der Trauerfeier nach Berlin gekommen. Der Obergebietsführer der HJ. Franken legte am Grabe von Rudolf Berthold einen Kranz nieder. — Rechts: **Der Reichssportführer ehrte das Andenken Friesens** Auf dem Berliner Invalidenfriedhof legten am Vormittag des 16. März 1939, dem 125. Todestag Friedrich Friesens, der Reichssportführer von Tschammer-Osten und SS-Brigadeführer Breithaupt am Grabe von Friedrich Friesen Kränze nieder. Der Reichssportführer bei der Ehrung für Friedrich Friesen.



Links: **Lawinenunglück einer Schweizer Heerespatrouille am Wildhorn.** Am Wildhorn, dem höchsten Gipfel der Freiburger Alpen, wurde eine Schweizer Heeres-Skipatrouille von einer Lawine überrascht. Drei Soldaten fanden den Tod. Die Ueberlebenden wurden durch einen schweren Schneesturm mehrere Tage in einer Skihütte auf dem Wildhorn festgehalten. — Der Führer der Skipatrouille, die mit ihren Toten heimkehrte, erstattet Bericht.

Rechts: **100 Jahre schwedische Gymnastik.** In diesem Jahr jährt sich der 100. Todestag des Gründers der schwedischen Gymnastik Per Henrik Ling. Aus diesem Anlaß steht Schweden im Sommer im Zeichen großer Feierlichkeiten, zu denen Gymnastikgruppen aus der gesamten Welt eingeladen sind. Deutschland wird durch Turner und Turnerinnen des Gaues Nordmark vertreten sein. — Schwedische Gymnasten bei ihren harmonischen Uebungen auf dem Schwebebalken.

Nr. 67 / Sonntag, den 19. März 1939

Am siebenten Tag

Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

„Der Tod des Mercy"

Eine Erzählung von Karl von Müller

Wenn eine Hoheit von Württemberg die deutsche Ehr und Reputation nicht wahrt, wer solls sonst tun?"

„Exzellenz!"

„Die Tatsachen sprechen gegen Sie. Seit Monaten nockelt ihr zum Gaudio von Franzmännern und spanischen Hidalgen zwischen lombardischen Hecken und Weingärten umher und bringt es zu keiner Bataille ad majorem Imperatoris gloriam. Aber morgen, so wahr ich Mercy heiße . . ."

Feldmarschall Graf Mercy wirft seinen Federhut zornig in einen Winkel der Stube, die Handschuhe folgen, und der Stab des Prinzen von Württemberg ist froh, daß sich davon nichts — zufällig natürlich — nach einem seiner verdatterten Gesichter verirrt.

„Karten her!"

Draußen schildern zwei weißröckige Kürassiere. Als sie einander nahekommen, brummt der eine: „Kurutzen und Türken, wäscht der Alte ihnen aber den Kopf!" „Gott füg's, daß er im Sattel bleibe, dann schaffen wir's," entgegnet der andere.

„Achtung!" warnt nach einer Weile der erste Posten den Kameraden. Sie recken sich, Mercy schreitet hinter Fackelträgern vorbei.

Starker Geruch von Pflanzen steht aus einem Garten auf, in den Hecken lärmen Zykaden. Auf der Treppe zur Villa, die Mercy bewohnt, stolpert er. Der Adjutant stützt den Achtundsechzigjährigen. „Unsinn!" lehnt dieser ab, „ich bin eben mit meinen Augen noch immer nicht ganz in Ordnung. Und doch dank ich's Gott, daß ich von Reggio herkommen konnte." Rasch schränkt er ein: „Allenfalls danke ich's Gott." Seine Stimme ist plötzlich abgefallen. „Was hat er nur?" denkt der Obristwachtmeister.

„Hock Er sich!" fordert Mercy in der Stube den Adjutanten auf, geht aber selber auf und ab. Miteins innehaltend, poltert er heraus: „Was mich ärgert, ist, daß ich die Gegend nördlich vom Bega-Kanal nicht nachhaltiger mit Deutschen habe besiedeln können, so nachhaltig, daß für andere kein Raum mehr da wäre für den Fall, daß man einmal gar nicht begriffe, was das Banat für die Nation eigentlich bedeutet. Denn der Eisenerzsegen im Gebirg . . . mehr deutsche Knappen noch herbei aus Tirol und aus der Zips, dann der Weizen . . . reine Frucht erzeugt nur der Deutsche, dann Reis und Oel . . ." Gedanken nach Gedanken springen jugendlich in die welsche Stube, als spräche ein Mann von dreißig sie aus, ein junges Genie.

Nach längerer Zeit erst wagt der Obristwachtmeister den Marschall zu unterbrechen. Der lächelt spöttisch: „Müd, mein Knabe?"

„Nein, Exzellenz, doch morgen in aller Früh die Schlacht . . ."

„Da hat Er recht. Immerhin ist es gut, daß Er nun weiß, was im Banat . . . Aber merk er noch rasch vor: Für die Papierfabrik zu Temesvar . . .!"

Er verordnet mit vielen Einzelheiten, was dort zu machen sei, überlegt eine Weile, winkt gute Nacht, hält seinen Offizier in der Tür aber noch einmal fest: „Behalt Er mir nur je gut im Auge, daß im Banat die deutschen Bauern vor allen gehegt werden müssen und nicht etwa die habgierige Rasselbande, die serbische Viehzüchterkompanie, die den Schwabas einen jeden Geviertklafter Boden neidet!"

Am frischen Morgen schwingt sich der Reitergeneral lebfrisch in den Sattel. Im Lager summt es und flucht und klirrt. Musketiere zerstoßen mit den Stiefeln die Reste der Feuer, woran die Morgensuppe gekocht worden. Dann rückt Fußvolk an, das die Mitte der Ordre de bataille bilden soll. Eine Kompanie will aus Freude darüber, daß sie den alten General wiedersieht, ihn leben lassen. Er winkt aber heftig ab. „Nach der Schlacht!" knurrt er. Kürassiere marschieren auf. Mercy prüft sie, soweit die Morgendämmerung es schon erlaubt. Nicht alles gefällt ihm, aber der Truppe buckelt er die Schuld nicht auf, daß ihr Gesicht sich seit Peterwardein, Temesvar und Belgrad verändert hat. Schließlich hat sich auch das Antlitz des großen Eugenio von Savoy verändert im ewigen Kampf mit dem erhabenen spanischen Stumpfsinn der Majestät zu Wien und ihrer schier krankhaften Verständnislosigkeit für die rechte Zukunft der Nation. Daß er, Mercy, jung geblieben, ei vom Banat kommts. Das heißt, nicht von den Fiebern — er lächelt —, wohl aber von der stets neuen Kraft, die dort gärt und berauscht und den steigert, der sie redlich ordnen will.

„Notier Er sich noch", befiehlt er dem Adjutanten, „daß die Maulbeerpflanzen bei Detta . . ."

Vorne prasselt Schützenfeuer auf, es belfert eine Weile, worauf große Salven die Führung an sich reißen.

Mercy läßt seinen Rappen antraben. Noch schwelt über der Erde Morgendunst. Buschwerk, Feigenbäume, Reben treten vom Wege weg, und fast unerwartet steht vor dem General eine hohe weiße Pulverwand, aus der Blitze zucken. Da sprengt ein Generalwachtmeister herbei, um zu melden, daß das Schloß Crocetta sogestalt Feuer speie; es strotze von Franzosen.

Mercy reitet ein wenig links, um den Fuchsbau selber zu prüfen.

„Sein Bataillon", befiehlt er einem Obristleutnant, „greift das Schloß von jener Hecke an, aus der Pappeln ragen. Dort müßt Ihr den Schlüssel suchen. Ich schick Ihm übrigens stante pede ein Regiment zu Fuß nach."

Aber der Franzmann stößt das Bataillon ab, und auch ein zweites Mal wirft er es zurück. Zur Hilfe kommt das Regiment, wie Mercy es gewollt, angerast; eine riesige Staubwolke bezeichnet den Weg der Füsiliere, das Klappern ihrer Rüstung übertönt fast das Gewehrfeuer.

„Fein", lacht Mercy, „und nu schön los en avant!"

Er ist wieder ganz jung, der Cornet ist er von sechzehn Jahren, der er Anno 1683 in der Wiener Türkenschlacht gewesen, nur daß er bei Nußdorf einem Reiterzug voraus getrabt ist und dann galoppiert, indes hier Fußvolk . . .

Mitten in der Sturmkolonne reitend, zieht er den Degen, und schon bewegt er sein Roß neben dem ersten Gliede vorwärts, das von Bajonetten starrt. Neben ihm weht eine Fahne, ihr Doppeladler scheint mit den Schwingen zu schlagen.

Da wankt Mercy im Sattel.

Rasch drängt der Adjutant seinen Gaul heran.

Hernach liegt der Feldmarschall auf grünem Rasen, vorne tobt die Schlacht von Parma weiter. Alle, die herbeikamen, jagte er in das Gefecht zurück, Generale und Korporale, nur sein Adjutant kniet neben ihm, und ein Feldscher tut, was er tun kann, das große Leben zu retten. Aber zwei Büchsenkugeln im Haupte . . .

Dem Wunden ist merkwürdig zumute. Noch am Morgen haben seine Augen fast den Dienst versagt, jetzt sieht er aus ihnen so klar, so klar . . .

Die Türme sind es von Temesvar, die er schaut, die der neuen Kirchen, dahinter alte Minarette. Haben um die Plätze gestritten die Herren Geistlichen, Jesuiten, so in Austria überall die ersten sein wollen, und Franziskaner. Aber wichtiger ist, daß er die Stadt mit einer Wasserleitung ausgerüstet hat, mit gutem Trinkwasser.

„Wasser!" stößt er hervor, und der Arzt läuft darum.

Doch will er gar nicht trinken. Wer wird denn auch mitten aus einer Riedlache schillerndes Banater Sumpfwasser genießen samt Fröschen, Unken und Schildkröten. Aber . . . was ist denn . . .? Ist Feiertag im Banat? Soll wohl ein Umgang durch die Fluren sein, damit der liebe Gott der Nation reiches Brot schenke in der Bastion gegen Asia? Schwarze Westen, Silberknöpfe, und 's Weibsvolk . . . Wie sagt es zu seinen Zöpfen, die wie Helmkämme den Scheitel überlagern? Geschnatzt sei das Mädel, so ist es, das sagen sie, geschnatzt. Und daß selbst die Weiber an der Porta orientalis Helme tragen, ausgezeichnet. Jetzt . . . Nebel . . . aus . . . aus dem verdammten Sumpf . . .

Mercy will sich aufsetzen, der Adjutant stützt ihn, und nun betastet der Gouverneur mit der Rechten das braune, tränenüberströmte Gesicht des Obristwachtmeisters. Und reden kann er auch wieder, wenn auch nur wie aus weiter Ferne, aus dem Banat.

„Du", flüstert er und bemüht sich, die Augen des Getreuen in seinen großen, grauen Blicken einzufangen, „du, war es . . . war es gut?"

Der Adjutant versteht, sein Herr will, wie immer sonder Lob und Beschönigung, hören, ob das Banater Werk richtig laufe, und ehrlich, wie er, der Obristwachtmeister immer gewesen, erwidert er heiser: „Groß ist es, ganz groß!" Will Mercy dem Freunde lächelnd drohen? Jäh fällt sein Kopf zurück.

Der Kolonisator ist tot.

Nebenan fährt eine Batterie auf, dagegen suchen Welsche vorzubrechen.

„Kartätschen!" befiehlt ein Offizier im mohrengrauen Rock. Und dann: „Feuer!"

Der Feldmarschall des Deutschen Kaisers, Claudius Florimund Graf von Mercy, ein gewaltiger Zauberer zu Temesvar, wird tags darauf im Dom zu Reggio zur ewigen Ruhe gebettet.

Török Laßlo, der Pandur

Eine Erzählung von Ernst Krotzmann

Ein strahlend blauer Sommermorgen lag über dem böhmisch-mährischen Grenzgebirg. Nur daß etliche Rauchsäulen in den klaren Himmel aufstiegen, zu groß für das Frühfeuer auf dem Herd eines Bauernhauses. Es schien eher, als ob ein paar Hütten selbst in Brand aufgegangen wären und nun verglosend die letzten dünnen, grauen Schwaden entsandt hätten. Auch sonst trug das anscheinend so friedlich ruhende Hügelland Spuren gewaltsamer Ereignisse. Bäume lagen zerspellt und zerfetzt am Boden, an der Straße, im Graben, auch weiter draußen auf den Feldern und Wiesen, hie und dort hingestreckt ein totes Pferd, ein toter Mann. Diese Leichen waren ausgeplündert bis auf die nackte Haut.

Vielleicht waren an diesen Verwüstungen die Panduren nicht ganz unbeteiligt, die Freischärler, die erst vor wenigen Jahren in ein richtiges Regiment unter dem Herrn von der Trenck zusammengefaßt worden, nichtsdestoweniger aber nach wie vor die gefürchtetsten Räuber und Gewalttäter geblieben waren wie vordem, gleich verhaßt bei Freund und Feind.

Eine Rotte der üblen Gesellen trieb sich auch an diesem Morgen in der Flanke des preußischen Heeres umher, stets auf der Lauer nach fouragierenden Trupps oder einzelnen Vorposten, die man trefflich aus dem Hinterhalt niederknallen konnte. Daneben hatte man einigen einsamen Gehöften Besuch abgestattet und es war wohl nur einem unglücklichen Zufall zuzuschreiben, daß bei den Unterhandlungen mit den Bauern die Hütten Feuer fingen und über den Leichen der Bewohner niederbrannten, so daß deren eigentliche Todesursache nachher nicht mehr gut festzustellen war.

Nun lagerte die Bande in einem bebuschten Bacheinschnitt und stritt um die Beute. Nur Török Laßlo stand oder vielmehr lag ein paar hundert Schritt weiter an einem Feldweg, gedeckt durch einen Bretterzaun, auf Posten, und benützte die Gelegenheit, um ungesehen von den Raubgesellen den Inhalt seines Lederbeutels in Augenschein zu nehmen. Die Untersuchung fiel befriedigend aus. Ebenso erwies sich die Gans, die Török am Gürtel hängen hatte, als fett und wohlgenährt, ein Wunder Gottes in diesen vom Krieg nun schon so lange Jahre heimgesuchten Gegenden.

Der Pandur streckte sich lang hin auf den Rücken und ließ sich wohlig von der Sonnenwärme durchglühen. Er war mit sich und der Zeit zufrieden. Wäre das Land nicht so widerlich uneben, wäre es schön flach gewesen wie eine wohlgeglättete Tanne, er hätte vermeinen können, daheim in der geliebten Pußta zu sein und beim Viehhüten auf der Weide zu liegen und ebenso nichts zu tun wie hier. Ein Gefühl der Rührung beschlich ihn, indem er des fernen Ungarlandes gedachte, und seine Hand tastete nach dem Rosenkranz, den er als frommer Christ in diesem gottgefälligen Kampf gegen den verfluchten Ketzerkönig immer bei sich trug. Er zog ihn aus der Tasche und küßte andächtig die abgenützten Perlen.

Die steigende Sonnenhitze schien auch die Läuse auf seinem wild behaarten Schädel zu beleben. Er nahm die schwere Pelzmütze ab und kratzte sich tüchtig. Dann suchte er die kupferne Tabakspfeife hervor, stopfte sie mit dem Knaster, den er gestern einem gefallenen Korporal abgenommen hatte — was brauchte ein Toter Tabak? Rauchte er vielleicht noch? — schlug Feuer und blies blaue Wölkchen in die stille Morgenluft. Török war zufrieden.

Die Pfeife war noch nicht zuende geraucht, da zuckte er mit dem struppigen Kopf hoch. Die Erde hatte den Schall von Pferdehufen an sein stetes waches Ohr getragen. Er horchte angestrengt — dann kroch er, das Gewehr schußbereit, zum Bretterzaun, ihm entlang zu einem knorrigen Weidenstamm, der aus einem Busch neben dem Weg aufstieg. Vorsichtig richtete er sich auf und sah sich um.

Der Besuch

Von H. Klockenbusch

Ottilie trug ein Abendkleid, als sie die Tür öffnete. Robert bemerkte es mit Verwunderung. Dann blickte er in ihr verstörtes Gesicht. Es sah aus, als habe sie geweint. „Was ist dir?" fragte er. „Ist etwas geschehen?" Sie reichte ihm wortlos einen Brief. Verständnislos las er die wenigen Zeilen. „Ich verstehe das nicht", sagte er dann. „Renate Klinger ist doch deine Jugendfreundin, von der du mir oft erzählt hast. Ich finde es sehr nett, daß sie ihre Reise unterbrechen will, um uns auf ein Stündchen zu besuchen. Du hast sie doch seit ihrer Verheiratung nicht mehr gesehen, nicht wahr? Es scheint nicht, als ob du dich darüber freutest . . ."

„Es ist nur," schluckte sie, „weil ich ihr nichts vorsetzen kann. Du vergißt, daß Renate aus einem sehr wohlhabenden Hause stammt und schon als Kind unglaublich verwöhnt und anspruchsvoll war. Nun habe ich beim Kaufmann ein paar Kleinigkeiten kaufen wollen, Dinge, die Renate gern ißt und, ja, auch eine Flasche alten Portwein . . ."

„Ja, hattest denn du denn noch jetzt so viel Geld?" staunte er.

„Ich habe Herrn Binder gebeten, mir die Sachen ausnahmsweise einmal auf Borg zu geben, und denke dir, er hat es mir rundweg abgeschlagen, obgleich wir doch seit zwei Jahren bei ihm kaufen. Ich werde jedenfalls seinen Laden nicht wieder betreten."

„Nun, nun, man kann doch eine solche Ablehnung immerhin verstehen. Aber es handelt sich ja jetzt auch nicht um die Frage, ob ich es vernünftig finde, Wohlstand vorzutäuschen, indem man . . . — Jetzt ist es Sieben vorbei und die Läden sind bereits geschlossen. Deine Freundin wird also mit dem vorlieb nehmen müssen, was wir ihr bieten können. Schließlich kommt sie auch nicht des Essens wegen zu uns."

„Aber welche Vorstellung sie von unsern Lebensverhältnissen bekommen wird, ist dir gleichgültig. Du begreifst natürlich nicht . . ."

Robert blickte auf die Uhr. „Noch eine halbe Stunde", sagte er freundlich, aber bestimmt. „Du hast noch Zeit genug, alles ein bißchen nett herzurichten. So viel wird schon noch da sein. Und ein paar Blumen haben wir wohl auch noch . . ."

Robert war betroffen und erstaunt, als Ottilie ihm mit einer etwas gezwungenen Fröhlichkeit Renate vorstellte. Er hatte sie sich ganz anders gedacht. Sie hatte ein ernstes, gutes Gesicht mit dunklen, beseelten Augen und wirkte neben Ottilie trotz des kaum nennenswerten Altersunterschiedes ein wenig älter. „Ich freue mich, Sie kennen zu lernen", sagte er und freute sich wirklich.

Im gemütlichen Wohnzimmer war der Tisch gedeckt. Im Schein der Lampe sah alles einladend, fast feierlich aus. Na also, dachte Robert und warf Ottilie einen anerkennenden Blick zu, der allerdings sein Ziel verfehlte.

Ottilie beschäftigte sich eingehend mit Renate und forderte sie beständig zum Zugreifen auf, obgleich das gar nicht nötig gewesen wäre, denn Renate Klinger aß mit einer schönen Ungezwungenheit und lobte die schmackhafte Zubereitung der Speisen.

Gewiß hat sie, dachte Ottilie, irgendwo erfahren, daß wir in sehr bescheidenen Verhältnissen leben, und versucht nun, ihre Kenntnis dieser Tatsache taktvoll und schonend zu verbergen.

Wenn sie nur aufhören wollte, immer wieder von dem „bescheidenen Abendbrot" zu sprechen, dachte Robert ärgerlich. Man sieht doch, daß es dem Gast schmeckt . . .

Ottilie lenkte das Gespräch immer wieder auf ihre Jugenderinnerungen. So ließ Robert den Blick nachdenklich auf den Gesichtern der beiden Frauen ruhen und fand Ottilies Bewegungen ein wenig hastig und unschön. Das war ihm noch nie aufgefallen. Vielleicht schien es ihm nur so, weil sich in jeder Gebärde der Besucherin beherrschte Anmut ausdrückte. Das einfache, offenbar selbstgeschneiderte Kleid, das Renate Klinger trug, wirkte entschieden vorteilhafter als Ottilies Abendkleid, auf das sie so stolz war. Eigentlich, fand Robert, war es unbegreiflich, daß Menschen von so verschiedener Wesensart Freudinnen sein konnten.

Auch Ottlie schien es, als habe sich Renate sehr verändert. Nur war sie sich nicht klar darüber, ob dieser Eindruck lediglich durch die betont einfache Kleidung der Freundin hervorgerufen wurde. Sicherlich hatte sie ihr einfachstes Kleid angelegt, um den gewaltigen Unterschied in den Lebensverhältnissen der beiden Familien nicht allzu aufdringlich zu betonen. Das war zwar sehr nett und rücksichtsvoll, aber Ottilie glaubte sich zu erinnern, daß Renate früher jede Gelegenheit benutzt hatte, mit dem Reichtum ihrer Eltern zu prahlen, und daß sie sich besonders gern neben dürftig gekleideten Kindern auf der Straße hatte sehen lassen. Es schien Ottilie, als passe dieses schlichte Gewand sehr wenig zu der schönen, bewunderten Freundin von einst. Die Unterhaltung wandte sich jetzt allgemeineren Dingen zu, so daß sich auch Robert daran beteiligte. Ottilie hätte das gern verhindert, denn Roberts Ansichten schienen ihr in mancher Hinsicht doch gar zu nüchtern. Wie rückständig mußte er dieser weitgereisten Frau erscheinen mit seinen altmodischen Meinungen! Renate hörte ihm mit scheinbarem Interesse zu und schien seine Ansicht zu teilen, aber sie besaß eben ausgezeichnete Umgangsformen. Jeden Augenblick fürchtete Ottilie, das Gespräch würde eine peinliche Wendung nehmen. Selten hatte sie Robert so unbefangen und mitteilsam gesehen. Hatte er denn kein Gefühl dafür, wie sehr er Renate langweilte?

Im Grunde war es ihr nicht unlieb, daß Renate erklärte, sie könne die Einladung, über Nacht zu bleiben, nicht annehmen. Als die Stunde des Aufbruchs gekommen war, schickte sie sich an, die Freundin zur Bahn zu bringen. Unterwegs, hoffte sie, würde sich alles mit einigen entschuldigenden Worten erklären lassen. Vor allem die frugale Bewirtung, die nicht im geringsten Renates Ansprüchen entsprach. Und vielleicht würde sie auch eine zureichende Erklärung für Roberts etwas schwerfällige Art finden.

Als sie durch die Straßen gingen und Ottilie in zögernden, unsicheren Worten zu sprechen begann, wurde sie plötzlich von Renate sehr lebhaft unterbrochen.

„Es ist geradezu verblüffend", sprudelte Renate hervor, „wie dein Mann dem meinigen gleicht! Nicht so sehr im Aeußeren, als vielmehr in seinen Meinungen und Ansichten, die erstaunlich mit der Lebensauffassung meines Mannes übereinstimmen. Ich freue mich wirklich, daß ihr euch so vortrefflich ergänzt. Mit mir hat es mein Mann in den ersten Jahren sehr schwer gehabt, und es hat lange gedauert, bis er mich zu seinen gesunden Ansichten bekehrt hat. Du weißt ja am besten, wie oberflächlich und gedankenlos ich damals gewesen bin . . ."

„Und du bist glücklich in deiner Ehe, Renate?"

„Ja", sagte Renate Klinger leiser. „Ich bin es, seitdem es uns gelungen ist, aus eigener Kraft das Schlimmste zu überwinden. Wir haben harte und schwere Jahre gehabt, als wir unser Vermögen verloren. Aber nun sind wir wieder so weit, daß wir unser Auskommen haben . . ."

Als Ottilie heimging, war der Himmel voller Sterne. Schon von weitem sah sie Roberts hochgewachsene Gestalt am erleuchteten Fenster.

Und schon kam aus einem kleinen Gehölz hervor eine Gruppe getrabt — fünf, sechs Reiter bloß — Offiziere, wie es schien. Schöne, frische Pferde, prächtiges Zaumzeug. Ein paar Ordenssterne blitzten in der Sonne.

Török machte sich schußfertig. Einen zumindest konnte man wegknallen. Ehe die erschrockenen Gefährten über den Zaun herüberkamen, waren Laßlos Spießgesellen durch den Schuß alarmiert, schon aus dem Loch heraus, und die Panduren waren in der Uebermacht. Das gab dann einmal eine Beute! Orden! Goldstücke! Ringe! Goldene Tabakdosen! Edle Pferde! Török lief das Wasser im Mund zusammen. Er brachte das Gewehr in Anschlag und prüfte nochmals das Schloß.

Die Reiter kamen ahnungslos näher. Ein paar Schritt voran trabte einer auf einem prachtvollen Schimmel; er hatte den dreieckigen Offiziershut auf dem Kopf, in der Rechten führte er einen Stock mit blitzender Krücke, auf der Brust trug er einen großen, strahlenden Ordensstern.

Török legte den Finger an den Drücker. Er sah nur den Reiter auf dem Schimmel. Das war ein Vornehmer, vielleicht ein General. Die preußischen Generale waren ja solche Waghälse, daß sie selber auf Kundschaft ausritten.

Desto besser für die Panduren!

Drüben ein Ruf: ein Reiter hatte den lauernden Török bemerkt und schrie dem Offizier an der Spitze ein Wort zu, der wandte den Kopf herüber und in diesem Augenblick war es um den armen schmutzigen Panduren Török Laßlo geschehen. Er hatte das dumpfe Gefühl, als wäre das ganze strahlende Blau des Sommerhimmels mit einemmal in die Augen des Schimmelreiters zusammengeballt, aus denen es ihn anblitzte wie ein Wetterstrahl. Er sah, wie der Reiter nur leicht die Hand mit dem Krückstock hob und hörte ein drohendes: „Du! Du!"

Und schon riß Laßlo sein Gewehr herab, stellte es bei Fuß, zog die Pelzmütze vom struppigen Schädel und stand stramm, ehrfürchtig, als ritte sein Hauptmann, ja der Oberst Trenck selber an ihm vorbei. So stand er, zu Stein erstarrt, während die Reiter, ohne ihn weiter zu beachten, davontrabten und um die Ecke des Gehölzes verschwanden.

Da aber setzte sich der Pandur nieder. Das heißt eher: irgendeine Gewalt warf ihn zu Boden, daß ihn später, als er wieder halbwegs zu Bewußtsein gekommen, noch lange das Gesäß schmerzte. Was war geschehen? Er, Török Laßlo, der weitum gefürchtete Pandur, der ärgste Räuber und Dieb, der sich nicht scheute, die goldene Monstranz aus dem Tabernakel zu stehlen — natürlich erst, nachdem er andächtig das Knie gebeugt und sich dreimal bekreuzigt hatte — er, der sich nicht vor Tod und Teufel fürchtete und auch vor dem Hauptmann und dem Trenck, dem grausamen Kerl, nur hündischen Gehorsam kannte — er war vor dem bloßen Blick eines fremden Offiziers so erschrocken, daß er, statt ihn vom Pferd zu knallen, ihn ehrfürchtig grüßte und dann zu Boden fiel wie eine Memme, die den ersten Kanonenschuß hört! Noch zitterte er in allen Gliedern und rieb sich stöhnend den Körperteil, der zum Sitzen zu dienen pflegt.

Aber was war das auch für ein Blick gewesen! Herrgott im Himmel, was für ein Blick! Was für ein Gesicht! Gar nicht böse eigentlich. Aber Török hatte niemals so ein Gesicht gesehen. So mußte der Kaiser dreinschauen. Was Kaiser! Ueber den lachten die Soldaten ja bloß. Der war ja nur der Mann der Königin, daß sie Kinder bekam. Wer konnte so dreinschauen, wessen Augen so niederschmettern mit einem kurzen, verächtlichen Seitenblick! Er hob nur leicht die Hand, und der Pandur Török Laßlo, der Monstranzen mit dem wahrhaftigen Leib des Herrn ruhig eingesackt hatte, lag an der Erde, als hätte ihn eine Granate niedergefegt...

Mühsam hob sich Török vom Boden, raffte Pfeife und Gewehr an sich und schlich auf sehr großen Umwegen zu seiner Rotte zurück. Er blieb einige Tage schweigsam. Er begann beinahe tiefsinnig zu werden. Immer grübelte er darüber nach, wer der Reiter gewesen, den er beinahe vom Pferd geschossen...

Der Krieg nahm seinen Gang. Török raubte und stahl weiter, schoß aus dem Hinterhalt noch manchen Mann und Offizier ab, er wurde schließlich, als es einmal offen und ehrlich zu kämpfen galt, auch leicht verwundet und lag fiebernd in einem Strohschober versteckt. Das Erlebnis jenes Sommermorgens, in der drängenden Fülle des Geschehens fast vergessen, wurde in den wirren Träumen des Kranken wieder lebendig. Und während der Pandur als frommgläubiger Sohn seiner Kirche eifrig um seine Genesung betete, geschah es, daß in seinem sehr schlichten und einfältigen Denken sich langsam eine seltsame Veränderung vollzog. Hatte er sich nämlich bisher als echter und vollblütiger magyar ember (Ungar) den lieben Herrgott, es ja auch gar nicht anders sein konnte, als richtigen Ungarn vorgestellt, mit einem gewaltigen Schnauzbart, dessen Enden mit Stiefelwichse zu dünnen Spitzen ausgezogen waren, so trat an die Stelle dieses Bildes allmählich ein anderes, und Török Laßlo konnte sich von nun an Gottvater nie mehr anders denken, denn als einen bartlosen Reiter auf einem herrlichen Schimmel, auf dem Kopf einen dreieckigen Hut, einen strahlenden Himmelsstern an der Brust, in der Hand einen Stock, mit dem er so elende Hunde, wie er, Török Laßlo, leider einer war, bedrohte, wobei er sie mit dem göttlichen blauen Himmelsauge derart anblitzte, daß sie fast leblos zu Boden stürzten. War das auch noch verwunderlich, wenn so ein armer Pandur mit dem Herrgott selber zusammentraf und in der Verworfenheit seines Herzens gar noch ihn vom Pferde schießen wollte?!

Damit tröstete sich Török Laßlo schließlich wieder. Denn außer vor dem lieben Gott selber hat er niemals in seinem Leben vor irgend jemand gezittert! Nie!!

Das Lächeln der Gioconda!

Erlebnis von Sandor Hunyady

Nicht alle anwesenden Gäste waren mir bekannt, beispielsweise das junge Mädchen nicht, mit dem mich der Zufall nach dem Essen an einem Bridgetisch zusammenführte. Junges Mädchen... Diesen Ausdruck müssen wir im Budapester Sinn verstehen: nämlich, daß ihr Alter unbestimmbar war. Sie konnte vierundzwanzig, aber auch neunundzwanzig sein — was heutzutage eigentlich gar kein Unterschied mehr ist.

Die Frage des Alters ist jedoch nicht wichtig. Wichtig ist, daß dieses junge Mädchen sehr hübsch war, mehr als hübsch — faszinierend. Sie ähnelte der Gioconda, Giocondas Augenbrauen sind genau so hell, als ob sie gerupft wären. Und auf dem Gesicht des Mädchens schwebte ein gleiches geheimnisvoll-kühnes Lächeln wie auf den Lippen der Dame des Renaissanceporträts.

Sie hatte wundervolle Hände. Es war ein Genuß zuzusehen, wie sie ihre Karten hielt. All dies erweckte die Neugier, was wohl in dieser vollkommen gebauten Form wohnen mochte. Aber die Schöne verriet nichts von ihrer Seele. Sie sprach kaum. Sie lächelte nur geheimnisvoll und kühl. Wenn sie hie und da ein Wort fallen ließ, so betraf es stets sachliche und gleichgültige Dinge. „Ein Treff." — „Bitte, geben Sie mir meine Tasche herüber . . ." und ähnliche beim Kartenspiel übliche Redensarten.

Was mich etwas störte, war lediglich, daß sie sich zu viel bedienen ließ. Andauernd brauchte sie etwas. Feuer für ihre Zigarette, einen Schluck Wasser, eine Praline, dann ließ sie etwas fallen, man mußte es aufheben. Nun fror sie: „Ich möchte meinen Pelz haben . . . danke, legen Sie ihn mir um die Schultern, Jenö."

Mit einer mit Selbstverständlichkeit gepaarten Ueberlegenheit empfing sie diese Dienstleistungen. Ihre ganze Umgebung, wir alle waren ihre Diener. Besonders ein ungeschlachter junger Mann, dem man es ansah, daß er aus der Provinz kam, daß sein Abendanzug die Welt vielleicht in Késmárk erblickt hatte, daß seine Lackschuhe eng waren und daß er das schöne kalte Mädchen liebte. Er nannte es sogar beim Vornamen. Wahrscheinlich war er reich, denn so eine schöne kühle Budapesterin erlaubt einem so linkischen Mann aus der Provinz nur dann, sie beim Vornamen zu nennen, wenn die Angelegenheit eine handfeste wirtschaftliche Grundlage hat.

Um halb drei begann die Gästeschar sich zu zerstreuen. Ein erschöpftes und schlaftrunkenes Zimmermädchen half den Damen und Herren im Vorzimmer in die Mäntel. Man sah ihr an, daß sie nur mit dem Aufwand ihrer letzten Kräfte die Augen offenhalten konnte. Sie war sicherlich früher aufgestanden als die, welche sie nun bediente. Die ganze Nacht hindurch wechselte sie die Aschenbecher, bot Kognak und Kaffee an und ging in ihrer schwarzen Unscheinbarkeit zwischen den Aufbauten von Gänseleber, Süßigkeiten und Obst wie ein untertäniger Geist umher.

Als der verliebte junge Mann aus der Provinz der Dame des Hauses an der Türschwelle die Hand geküßt hatte, verabschiedete er sich auch vom Zimmermädchen, das ihm beim Anziehen des Mantels behilflich war. Höflich lüftete er den Hut: „Danke vielmals, gute Nacht!" sagte er mit vielleicht übertriebener Höflichkeit.

Ein überrascht kalt-höhnisches Lächeln huschte über das schöne Gesicht unserer Gioconda. „So pflegen Sie Dienstboten zu grüßen?" sagte sie mit der verborgenen Schärfe erzieherischer Kritik.

Der junge Mann errötete verlegen, als ob man ihn bei einer Unschicklichkeit ertappt hätte. „Ja, manchmal", entschuldigte er sich stammelnd.

Das schöne schlanke Mädchen bemerkte hierzu nichts. Sie drehte sich auf der Stelle um und rauschte in königlicher Haltung zur Tür hinaus.

Als wir in das vom strahlenden Licht wie taghell erleuchtete Treppenhaus mit seinen funkelnden Marmorflächen gelangten, hätte ich am liebsten den Arm des jungen Mannes aus der Provinz genommen, um ihm zu sagen: „Ich verstehe schon, daß dir das Mädchen gefällt. Mir gefällt sie auch. Heirate sie aber nicht! Sie trägt gefährliches Gift in sich. Sie würde dein ganzes Leben zerstören."

Gioconda schwebte vor mir die Treppe hinunter. Sie schritt herrlich wie ein Reh dahin, selbst ihr Gang war voll Musik, ihr Anblick ein Vergnügen. Ein noch größeres Vergnügen jedoch wäre es gewesen, ihr einen tüchtigen Tritt zu versetzen.. Ich konnte es nicht, weil mir die nötigen akrobatischen Voraussetzungen dazu fehlten. Aber ich hätte mir gewünscht, daß plötzlich ein Schwergewichtler oder ein zwei Meter langer Schifferjunge mit dreifach genagelten schweren Matrosenstiefeln der zauberhaften Sylphide einen solchen Tritt versetzt hätte, daß sie in ihrer ganzen Herrlichkeit über die siebenundsiebzig harten Marmorstufen heruntergepurzelt wäre, bis selbst der kleine Spiegel in ihrer Handtasche nur noch ein Scherbenhäufchen war.

Edelweiß nach Kalifornien!

Eine Anekdote von Heinrich E. Kromer

Einen Deutsch-Kalifornier aus Säckingen, der noch einmal in die alte Heimat reist, nachdem er drüben ein Vermögen gemacht hat, bitten dortige Schweizer Nachbarn, ihnen Edelweiß mitzubringen, weil sie ihre Alpenkönigin nur im Bilde kannten, sie aber gern einmal leibhaft in Händen hielten. Der Säckinger verspricht's, und um Wort zu halten, schickt er ihnen einstweilen aus dem ersten besten Hutladen am grünen Rhein ein Dutzend Muster, und zwar der Wohlfeilheit wegen im offenen Brief als Drucksachen. Sein deutscher Bruder sagt ihm darauf und lacht: Drucksachen seien das zwar, denn sie würden droben in Sachsen in Filz ausgedrückt; aber lebendes Edelweiß müsse er an halsbrechenden Schneebergen pflücken, und das sei heut in der Schweiz verboten. War da guter Rat teuer, so fand mit seinem Bruder doch der Amerikaner nach langem Suchen in einem Münchner Blumenladen einen ganzen Stock mit sechs schönen Sternen, und ob die schon eher feldgrau waren als weiß, waren sie dem Amerikaner doch weiß und vor allem halt Edelweiß, und er brachte das seltene Blumenkind nach Säckingen und hätschelte und nährte es sorglich, bald mit ehrlichem Kuhdung, bald mit echtem Kunstmist, und das Stäudlein vertrug das zum Glück, und der Kalifornier konnte hoffen, es seinen Schweizern lebend und heil hinüberzubringen.

Ist das gut und redlich gedacht, so überfällt aber den Säckinger über allem ehrlichen Willen auf einmal der amerikanische Geschäftsteufel und rechnet mit ihm: „Das wäre nun Edelweiß", sagte er — „das sie drüben nicht haben: Wie wär's, wenn du Gewinn draus zögest? Laß deine Schweizer fahren und mach drüben aus deinen sechs Sternen ein Beet; das kann nicht fehlgehen; dann zieh aus deinem Beet übers Jahr einen Acker, hernach aus dem Acker eine große Edelweißfarm; denn wozu wärst du sonst ein geschmierter Amerikaner? Und von deiner Farm aus versieh und versorg den ganzen Westen und dann das ganze Land mit den weißen Sternen, die drüben viel größer werden als in der kalten Schweiz, und mach damit Dollarmillionen und kauf eines Tages den Eidgenossen die Alpen ab: Wer will dir dann noch was? Denn dann bist du der Edelweißkönig, und die Welt hat das Nachsehen."

So spricht der Geschäftsteufel, und mit seinem kleinen Stäudlein im Blumentopf kommt der Säckinger hinüber in das mächtige Land mit seinen ungeheuren Häusern und seinen unbegrenzten Möglichkeiten und seiner unbeschränkten Freiheit und geht mit seinem schönen Traum und seinem großen Plan in das Newyorker Zollamt. Dort durchforscht der Beamte sein Gepäck und findet alles in Ordnung; als der Kalifornier aber weggeht, ruft er ihn zurück: Was er da noch habe, fremde Blumen?

„Wie Ihr seht, ja," sagt der Säckinger.

„Sollen die herein?" fragt der Zöllner.

Drauf der Edelweißkönig: „Ich mein's einmal!"

Der Beamte nimmt ihm den Topf ab, wiegt ihn so auf der Hand und riecht an den unbekannten Sternen.

„Schade!" sagt er und reißt ungeschlachtet das arme Stäudlein aus dem Topf. Dem Säckinger fährt das Blut ins Hirn, und als freier Yankee fällt er dem Zöllner in den Arm:

„Seid Ihr verrückt, Herr; untersteht Euch: die sind mein!"

Aus dem Zöllner gurgelt's: „Aooh — gut; aber fremde Blumen sind verboten."

„Was fremde Blumen: mein Edelweiß?"

„Ist verboten, Herr!"

„Was?" schreit der Kalifornier; „in Amerika verboten!"

„Aoh, was sonst?" gurgelt der Zöllner.

„In Amerika? Ihr seid ja unbegrenzt verrückt!"

„Guter Herr", quodelt's weiter aus dem Beamten; „es können Läuse daran sein; oder schlimme Würmer; oder gefährliche Keime, versteht Ihr?"

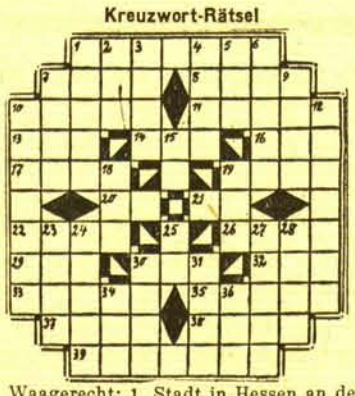
Dem Säckinger schwindelt's: „Ist's menschenmöglich?" haucht er.

„Die könnten uns eine Seuche bringen", gurgelt's wieder aus dem Zöllner. „Drum werf ich Euern Topf ins Meer, seht her, und verbrenne die Wurzel; denn da sitzt allemal der Schädling; die Blumen könnt Ihr mitnehmen; es sind schöne Sterne."

Ueber diesem Zollspruch schlägt der Säckinger ohnmächtig hin, und sie brauchen erst einen Arzt, daß er ihm ein Kirschwasser verschreibe, wenn er sich erholen soll; denn anders war drüben Schnaps noch verboten. Als der Deutsche dann wieder auf seinen Beinen steht, drängt er aber ohne Verweilen aus dem närrischen Land weg. „Ich bin Amerika übersatt", sagt er. „Das ist mein freies Amerika, wo einer zu einem Schluck Schnaps erst den Doktor braucht, und wo die Möglichkeiten unbeschränkt sind und nur die Beschränktheit möglich, weil unschuldige Schweizerblumen verboten sind und ein einfältiger Zöllner die größte Unternehmung mit der Wurzel vernichten darf. Ich gehe nach Deutschland; dort kann ich Edelweiß züchten nach Noten, und das will ich, und ganz Amerika soll mich nicht hindern: Euch will ich's zeigen, euch Yankidudlern!" — Sagt's und reist mit dem nächsten Schiff nach dem Hotzenwald; er hat sich in Amerika Geld genug gemacht; aber nirgends in der Welt gleichen Aerger erlebt.

Rätsel

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Stadt in Hessen an der Lahn, 7. Düngesalz, 8. Metallbolzen, 10. kostbarer Schmuck (vom Meeresgrund), 11. Erkennungsworte für Personen und Gegenstände, 13. Spaß, 14. Stadt in Belgien, 16. geographischer Begriff, 17 Aengstlichkeit (ch gilt als ein Buchstabe), 19. südamerikanischer Freistaat, 20. persönliches Fürwort, 21. Fragewort, 22. Ausdruck beim Kartenspiel, 26 „Frühling" im Dichtermund, 29. weiblicher Vorname, 30. Segelstange, 32. türkischer Titel, 33. Nebenfluß der Warthe 35. berganführender Weg, 37. exotische Pflanze, 38. Ueberflüssiges, 39 bedrükkender Zustand.

Senkrecht: 1. Warenerkennungszeichen 2. Universum, 3. Papiermaß, 4. Stadt in Westfalen, 5. weibl. Kurzname, 6. Gebirgstier, 7. Trinkgefäß (ch gilt als ein Buchst.), 9. Steinkohlenprodukt, 10. russischer Dichter (ch gilt als ein Buchst.) 12. Zahlwort, 15. Fluß in Italien, 18 männlicher Vorname, 19 geographischer Begriff, 23 Blutgefäß, 24. Teilzahlung (Mehrzahl), 25. Wort der Zustimmung 27. geographischer Begriff, 28. Mißgunst, 30. Ueberbleibsel, 31. weiblicher Vorname, 34. germanischer Kriegsgott, 36 Zeitmaß.

Silben-Ergänzung

vi — nu — zi — ka — lam — o — pi — bar.

Werden vorstehende Silben, die die Mittelsilben dreisilbiger Wörter sind, durch eine der nachfolgenden am Anfang und zum Schluß ergänzt, so entstehen Wörter, die in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, reiht man diese aneinander, einen Wendepunkt im Jahreslauf ergeben. Die Silben lauten: al an de de e en er er gen log log ma men se the zi.

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) wendet auf folgende Karten:
h B, k B, kr 10, kr 7, p 10, p K, h 10.
h K, h D, h 9.

Er faßt k K, findet h A dazu, legt h A, h 10 und verliert, weil er nach dem ersten Stich nicht wirft, mit schwarz. A hat alle Farben und doppelt soviel Augen als C, der 3 Neunen hat. Angespielt wird kr K. Wie sitzen und wie fallen die Karten?

Silben-Rätsel.

as da de e ent gra gram gries hand in ka ke lau li mel na ne neb nen on re rei ren ri se se set si stik te tren trom va wett xier zen.

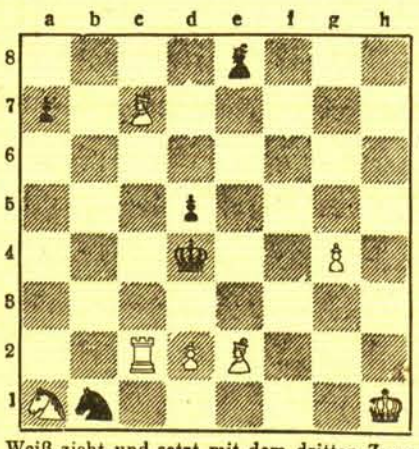
Aus vorstehenden 36 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. sportliche Betätigung, 2. plötzliche heftige Gemütserschütterung, 3. wohlriechende Gartenblume, 4. mürrischer Mensch, 5 Heiltrank, 6. Gemütsstimmung, 7. heller Fixstern, 8. Nahkampfwaffe, 9. eingeborener Schutztruppensoldat im ehemaligen Deutsch-Ostafrika, 10. Schlaginstrument, 11. Einfall in Feindesland, 12 weibliche Handarbeit 13. Teil der Pferdezäumung

Rätselhafte Aeußerung

eines Arztes zu einem erkälteten Patienten:
Vis ensi vas ira tene mens ite miti ama Icarum.

Schachaufgabe Nr. 104



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 103:

1. Df3—f7, Kd3—e4 oder —c2 oder beliebig anders,
2. Sa4—c5 oder D matt.

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntags-Beilage

Auflösung des Illustrierten Kreuzwort-Rätsels:

Waagerecht: Pinguin Urne Wein Fenster
Senkrecht: Igel Genf Nuß Knie.
In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung des Kürzungs-Anagramms:

Hauer Emma Lear Drei Eden Name Gau Echo Daun Erve Neer Kino Toga Auge Gene.

— Heldengedenktag. —

Auflösung von „Eine Silbe voran":

Zittau Agram Kufstein Oschatz Pegau Arras Norddeich Ettal.

— Zakopane. —

Auflösung des Scherz-Rätsels:

Wenn man das Wörtchen „Sie", daß hier immer betont werden muß, umdreht, so ergibt sich das Wörtchen „Eis".

Auflösung des Ergänzungs-Rätsels:

Orkus Birne Emu Ramme Sahara Taufe Depp Osborne Roemer Felge.

— Oberstdorf — Krummhuebel. —

Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsels:

1. Schlange, 2. Charakter, 3. Hof, 4. Abnahme, 5. Novelle, 6. Gang, 7. Hürde, 8. Anstand, 9. Insel.

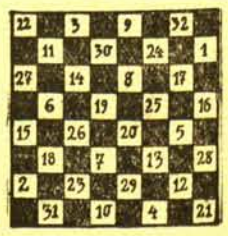
— Schanghai. —

Auflösung des Koppel-Rätsels:

Brie(f)Wechsel, Imme(l)Mann, Man(i)Fest, Tor(t)Ur, Gas(t)Rolle, Hag(e)Stolz, Auto(r)Schaft, Ober(w)Esel, Chlor(o)Form, Mars(c)Hall, Unter(h)Alt, Reis(e)Leiter, Ziege(n)Peter.

— Flitterwochen —

Auflösung des Schachbrettsi



Der Kamerad

/ Beilage des Memeler Dampfboots für die Gestaltung unseres Gemeinschaftslebens

Nr. 2 — Memel, den 19. März — 1939

Die Hitler-Jugend als Erziehungsfaktor

Von Ernst Grunow, Berlin

Wir waren wenige und sind nun viele.
Was wir sind, wurden wir durch Treue,
und nur wenn wir treu sind, werden
wir auch glücklich sein.
Baldur von Schirach.

Der Weg zur größten Jugendbewegung der Welt

Die nationalsozialistische Jugendbewegung des Großdeutschen Reiches trägt als einzige Gliederung der Bewegung den Namen des Führers. Das ist für sie eine Auszeichnung und eine Verpflichtung, und wer einmal die jubelnde Begeisterung miterleben durfte, mit der die deutsche Jugend Adolf Hitler begrüßt, der weiß es, daß das heranwachsende neue Geschlecht frei ist von den liberalistischen Schlacken der Vergangenheit, so daß es der sichere Bürge einer ewigen deutschen Zukunft genannt werden kann.

Hier entscheidet nicht die Zahl allein, obgleich die Hitler-Jugend auch in dieser Beziehung als größte Jugendorganisation der ganzen Welt ein achtungsgebietender Faktor ist. Aber diese Millionengliederung junger deutscher Menschen wäre ein leeres Gehäuse, wenn in ihr nicht jenes Unbedingtsein und jener feste Glaube wüchse, die einst den Nationalsozialismus über alle Schwierigkeiten hinweg den Sieg für die Zukunft sicherten. In den Reihen der HJ lebt die große Siegesgewißheit, die einst der Führer in die Herzen aller jungen Deutschen legte:

„Vor uns liegt Deutschland, in uns marschiert
Deutschland, und hinter uns kommt Deutschland!"

Der Weg zur Einheit und Geschlossenheit war dornig und schwer. 21 Blutzeugen der Hitler-Jugend stehen an der Schwelle des neuen Zeitalters und erinnern uns, daß das sterbende System seinen Haß gegen alles Deutsche sogar auf die jüngsten Mitkämpfer Adolf Hitlers ausgedehnt hat. Der Geburtstag des großen Preußenkönigs ist auch der Todestag des jungen Hitlerjungen Herbert Norkus, und beide — der geschichtliche Held und der unbekannte deutsche Arbeiterjunge — sind in gleicher Weise berufen, der heranwachsenden Jugend Ziel und Weg aufzuzeigen.

Die Jugend der Kriegs- und Nachkriegszeit war in Deutschland keineswegs auf Rosen gebettet. Bereits an den Wiegen dieser Generation standen Not und Elend, Kummer und Entbehrungen, so daß sie sich den Luxus des „Unpolitischseins", wie er zumindest in den bürgerlichen Familien der Vorkriegszeit gang und gäbe war, nicht erlauben konnte. Diese Jugend mußte daher zwangsläufig politisch werden, und sie fand daher leicht den Anschluß an die Bewegung der Frontsoldaten, die bereits in den Schützengräben des Weltkrieges echte Volksgemeinschaft erlebt hatten und manches aus der „guten alten Zeit" als faul erkannten, was der bürgerliche Mensch gern für alle Ewigkeiten konservieren wollte.

„Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft!" Dieser Satz wurde gern und oft angewandt — von den politischen Parteien ebenso, wie von den Konfessionen — und es nimmt daher nicht wunder, daß nach 1918 die Jugendgruppen in Deutschland aus dem Boden schossen wie Pilze nach dem Sommerregen. Unter diesen Gruppen gab es viele, die sich selbst als „unpolitisch" oder auch schlechthin als „national" bezeichneten, in ihnen suchte damals zunächst manch deutscher Junge und manches deutsche Mädel ein Betätigungsfeld, um der trüben Atmosphäre Weimardeutschlands zu entfliehen. Aber die besten unter ihnen erkannten sehr bald, daß solche Sondertümeleien dem deutschen Volke nicht Erlösung und Errettung bringen konnten, und sie kehrten daher diesen Gruppen, Bünden und Verbänden bald enttäuscht den Rücken, in die sie einst aus wirklicher Begeisterung heraus eingetreten waren. Früh fand diese Jugend den Weg zu Adolf Hitler, dessen Bewegung schon aus diesem Grunde von allen „zünftigen" Politikern desto mehr verlacht und bespöttelt wurde. Eine „Dummejungenbewegung", eine „Kinderpartei" ... nun ja, was läßt sich da schon erwarten?

Aber während diese neunmalklugen Herren hinter ihren Stammtischseideln witzelten und spöttelten, ließ es die verketzerte kämpferische Jugend nicht bei Worten bewenden. Sie marschierte hinter dem Hakenkreuzbanner neben den alten Frontsoldaten, sie schlug sich gleich ihnen mit dem kommunistischen Untermenschentum herum, sie opferte Stellung und Glück, Gesundheit und Zukunft, weil in ihnen Mut, Glaube und Treue wuchsen, die in Deutschland Gott sei Dank zu allen Zeiten lebendig wurden, wenn dort Verrat und Niedertracht die scheinbar größten Triumphe feierten.

Es gab ursprünglich keine besondere Jugendorganisation in der NSDAP. Die jüngsten Mitkämpfer Adolf Hitlers machten SA-Dienst wie die älteren Kameraden, deren Brust bereits die Ehrenzeichen des großen Krieges schmückte. Mit der Zeit stellte sich aber die Notwendigkeit, eine nationalsozialistische Jugendorganisation zu schaffen, immer dringender heraus, und der Führer selbst gab die Initiative zu ihrer Gründung. Im sächsischen Industriegebiet, in Plauen entstanden die ersten Gruppen, und nun dauerte es nicht mehr lange, bis ihr Name — der übrigens von Julius Streicher stammt — in aller Munde war. Auch der Gegner mußte sehr bald erkennen, daß die Jugend von sich aus in die Reihen der nationalsozialistischen Bewegung strömte, und das bürgerliche Deutschland erlebte an seinen eigenen Schlappen die Umkehrung des von ihm geprägten Satzes: Der Nationalsozialismus hatte eben die Jugend, weil er die Zukunft hatte! Es wiederholte sich das alte Lied der Geschichte: Das Neue wurde zunächst totgeschwiegen, dann verspottet und schließlich mit allen Mitteln bekämpft. Mit allen Mitteln: Während die Kommune mit der Mordwaffe den Idealismus deutscher Jugend vergeblich zu brechen suchte, wandte das Bürgertum und die mit ihm verbündete Sozialdemokratie jene alten „bewährten" Methoden an, die schwächere Charaktere oft genug umwarfen. Hitlerjungen wurden von der höheren Schule gewiesen, sie verloren ihre Arbeitsstellen und oft genug auch ihr Elternhaus, denn es gab genug Fälle, wo der eigene Vater das Tischtuch mit dem Sohn zerschnitt und ihn in das absolute Nichts hinausjagte. Aber solche Schicksalsschläge festigten nur das Band der Kameradschaft, und oft fanden solche jungen Menschen in der neuen Gemeinschaft, in die sie sich freiwillig einordneten, die nötige Festigkeit, die sie allen Stürmen trotzen ließ.

Die Gegner der verschiedensten Richtungen suchten mit den verbrecherischsten Mitteln Zwietracht in die Reihen der jungen Mannschaft zu säen, doch alles war umsonst, die Zukunft der neuen Bewegung konnte durch nichts aufgehalten werden. Resigniert mußte mancher, der im Ewig-Gestrigen sein Ideal erblickte und dies Ideal auch der ihm anvertrauten Jugend vorzuzeichnen suchte, feststellen, daß ihm ein neues Geschlecht über den Kopf gewachsen war. Siegesfroh und selbstbewußt hatte das junge Deutschland einen neuen Weg eingeschlagen und unverständlich klangen dem Bürger des Weimarer Zwischenreiches die revolutionären Töne der marschierenden Jugend ans Ohr:

„Wir tragen Hunger und Schmerzen,
Die hemmen nicht unsern Schritt.
Wir tragen im hämmernden Herzen
Den Glauben an Deutschland mit!"

Ja, aus der verlachten kleinen Schar war schnell eine gewaltige Organisation geworden. Mit 2000 Mann marschierte die HJ bereits auf dem Nürnberger Parteitag von 1929 auf, und als dann drei Jahre später jene „Politiker", die das Gras wachsen hören, den Schwanengesang der Bewegung zu vernehmen glaubten, da marschierten am 2. Oktober 1932 auf dem Reichsjugendtag zu Potsdam über 100 000 Jungen vor dem Führer und bewiesen ihm durch ihre Treue, daß keine Macht der Welt den begonnenen Weg des Nationalsozialismus aufhalten konnte. Sehr treffend bemerkte der Reichsjugendführer zu diesem ersten großen Aufmarsch der HJ: „Die Regierung von Weimar besaß die Bajonette, wir besaßen die Jugend!"

In jenen bangen Wochen, die der nationalsozialistischen Revolution vorausgingen, mögen viele Deutsche noch nicht die Bedeutung erkannt haben, die dieser Tag von Potsdam für die Partei und für Deutschland gehabt hatte, heute aber wird allenfalls jener eine Hundertsatz ewiger Neinsager über diesen Aufmarsch spotten, der einer ganzen Welt zum ersten Mal die Größe der nationalsozialistischen Jugend beweisen sollte. Der Gegner jedoch verschärfte nach diesem beispiellosen Erfolg seinen Terror, und ein großer Teil der jungen Kameraden mußte gerade in den Tagen zwischen dem Potsdamer Aufmarsch und dem Durchbruch des Nationalsozialismus ihr Leben für Deutschland lassen. Der Film „Hitlerjunge Quex", der in Deutschland gleich nach der Machtergreifung über die Leinewand der Lichtspielhäuser ging, versucht allen Volksgenossen ein Bild von dem stillen Heldentum des unbekannten Hitlerjungen zu geben. Er wird hoffentlich auch bald im Memelland gezeigt werden, denn er ist in künstlerischer und politischer Beziehung gleich wertvoll und muß daher als ein bedeutendes Dokument über den Kampf des jungen nationalsozialistischen Deutschlands hingestellt werden.

Die Kampfzeit der Hitlerjugend wäre unvollständig dargestellt, wollte man dabei die Entwicklung in der Ostmark und im Sudetenland außer acht lassen. Dort hat man mehr als fünf Jahre länger um die Anerkennung ringen müssen als im Reich, aber auch dort konnten Mut und Entschlossenheit, Glaube und Treue durch nichts gebrochen werden. Jene undeutschen Kräfte, die sich in diesen beiden deutschen Landen gegen das Volk stemmen wollten, scheiterten nicht zuletzt an dieser eisernen Entschlossenheit der Jugend, die sich niemals in ein volksfremdes Joch einspannen lassen wollte. Herr Schuschnigg und Herr Benesch versuchten es — je nachdem — mit Zuckerbrot und Peitsche, aber die Sehnsucht nach dem Reich war stärker als alles andere, und die Welt erlebte es daher, daß heute die Jugend in der Ostmark und im Sudetenland frei marschiert, während Herr Benesch und Herr Schuschnigg abtreten mußten. Als am 1. Mai 1938 der deutsche Schrifttumspreis verteilt wurde, da fiel er auf einen dünnen Gedichtsband, den der Reichsjugendführer herausgegeben hatte und der Verse unbekannter Hitlerjungen aus der Ostmark enthielt. Es sind Verse, die jeder Deutsche nur mit tiefer Ergriffenheit lesen kann. Hier sollen nur zwei Beispiele sprechen:

Ein Kamerad aus Kärnten malt in seinem Gedicht aus, wie einmal seine Heimat den Führer begrüßen würde. Ist es nicht tatsächlich so eingetroffen, wie er sagt?

„So wollen wir dich einst begrüßen
In unserm lieben Heimatland:
Wohin du kommst, wird dir zu Füßen
Ein Blumenteppich ausgespannt,
Und an den Fenstern, an den Gängen
Werden die bunten Kränze hängen.

Und höher, oben auf den Türmen,
Da sollst du unsre Fahnen sehn.
Ganz fleckenlos — trotz allen Stürmen —
Werden sie hoch im Winde wehn
Und werden weithin sieghaft leuchten
Und manches blanke Auge feuchten.

Das ganze Land wird widerhallen
Von unserm namenlosen Glück —
Das Deutschlandlied wird froh erschallen,
Und jede Miene, jeder Blick
Wird dir die gleiche Botschaft geben:
Kärnten ist dein mit Leib und Leben!"

Und hören wir die Verse eines andern österreichischen Hitlerjungen an seinen Führer:

„Du bist so gütig, und du bist so groß,
Du bist so stark und bist unendlich rein —
Wir legen gerne ohne jeden Schein
Vor dir die Einfalt unsrer Herzen bloß.

Denn keiner ging noch unbeschenkt von dir,
Traf ihn nur einmal deiner Augen Strahl,
Wir wissen, du verkündest jedesmal:
Ich bin bei euch — und ihr gehört zu mir!"

Kann noch schöner das innige Verhältnis ausgedrückt werden, das die deutsche Jugend zu ihrem Führer empfindet?

Jugend von Jugend geführt

Nach der Machtergreifung im Altreich wuchs die Hitler-Jugend schnell zur Riesenorganisation an, die sie heute darstellt. Im Januar 1933 war der Kampf allerdings noch nicht beendet, sondern wurde nur in ein neues Stadium gerückt. Noch gab es nämlich jene Vielheit von Jugendverbänden, mit denen man die politische Erziehung des jungen deutschen Menschen niemals erreichen konnte. Zunächst also mußte diesen Gruppen und Grüppchen rücksichtsloser Kampf angesagt werden, wenn die Zukunft des Nationalsozialismus für alle Zeiten gesichert werden sollte. Der Weg zur Einheit der Jugend war nicht leicht, es gab da bündische und politische Gruppen, es gab vor allem eine Unzahl von konfessionellen Verbänden, die namentlich in den katholischen Gebieten des Reiches den Anspruch auf die Jugend nicht aufgeben wollten. Die Widerstände türmten sich, aber die Jugend Adolf Hitlers, die durch ihre nationalsozialistische Erziehung für Halbheiten und Kompromisse nicht zu haben war, wurde dieser Schwierigkeiten Herr. Am 1. Dezember 1936 wurde das Gesetz über die Hitler-Jugend verkündet, die die HJ für alle Zeiten als gleichberechtigten Erziehungsfaktor neben Schule und Elternhaus stellte. Von nun an mußte jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädel durch die Gliederungen der Hitler-Jugend gehen, wollten sie sich nicht selbst aus der großen Gemeinschaft der Gleichaltrigen ausschließen. Der Grundsatz der Freiwilligkeit wurde zwar vom Reichsjugendführer Baldur von Schirach weiterhin beibehalten, aber es wird wohl wenig Jungen und Mädel im Reich geben, die nicht, wenn sie das zehnte Lebensjahr erreicht haben, geradezu darauf brennen, in die ersten Gliederungen des Nationalsozialismus aufgenommen zu werden. Am Vorabend des Geburtstages des Führers findet alljährlich im großen Remter der Marienburg diese Aufnahme der Zehnjährigen statt, und jeder kann sich im Reich davon überzeugen, wie sehr sich jetzt schon der Jahrgang 1928/29 diesen bedeutungsvollen Augenblick herbeisehnt.

In den Gliederungen der Hitler-Jugend gibt es keinen Unterschied der Klassen und Konfessionen. Alles, was ein überwundenes Zeitalter als „Wichtigstes" ansah, ist heute mit Recht als nebensächlich und schädlich erkannt worden. In der Hitler-Jugend soll vielmehr der deutsche Junge und das deutsche Mädel zuerst die große Volksgemeinschaft erleben, die wir als kostbarsten Schatz der nationalsozialistischen Revolution für immer bewahren wollen. Der einzelne Jugendliche mag auf Grund seiner Herkunft und Erziehung noch mancherlei Gefahrenmomenten ausgesetzt sein, unter seinen Kameraden aber wird er sich nur als deutscher Nationalsozialist in einer nationalsozialistischen deutschen Gemeinschaft fühlen, die jede Sondertümelei und Eigenbrödelei unmöglich macht. Daraus ergibt sich auch klar die ungeheure Wichtigkeit dieser nationalsozialistischen Erziehungsformationen: Versagt die Hitler-Jugend, dann wäre es künftig um den Nationalsozialismus schlimm bestellt, es kann daher keine deutsche Erziehung ohne Hitler-Jugend geben!

Mancher mag sich vielleicht schwer damit abgefunden haben. Namentlich stieß der Grundsatz „Jugend kann nur durch Jugend geführt werden!" vielfach auf Kopfschütteln oder gar Ablehnung. Dieser Satz ist natürlich auch nicht so aufzufassen, als ob zehn- oder zwölfjährige Jungen oder Mädel nun plötzlich einen großen Teil der Erziehung in die Hand nehmen würden, während alles über zwanzig oder dreißig Jahre aus der HJ ausgeschaltet wäre. Allen denjenigen gegenüber, die böswillig oder aus Unkenntnis derartige Irrmeinungen verbreiten, sei der Satz Baldur von Schirachs zugerufen: „Jugend ist eine Frage der Haltung!" Es wird von den HJ-Führern — und namentlich von den höheren unter ihnen — keineswegs ein gewisses Höchstalter verlangt, sondern es kommt in Deutschland vor allem darauf an, daß diejenigen, die die deutsche Jugend führen wollen, jung im Herzen geblieben sind. „Wie es Jünglinge unter den Greisen gibt", — sagt einmal der Reichsjugendführer — „gibt es auch Greise in der Jugend. Ich habe sie kennengelernt in der Hochschule, in der Jugendbewegung, überall. Die innerlich alten Menschen sind eine Pest für ein gesundes Volk. Sie sind der zähe und erbitterte Widerstand gegen jede neue Idee". Niemand, der ein Freund der Jugend sein will, wird also verlangen können, daß solche innerlich alten Menschen Einfluß in der nationalsozialistischen Jugendbewegung gewinnen, und in diesem Sinne — nicht anders — ist der Satz „Jugend kann nur durch Jugend geführt werden!" zu verstehen. In der konfessionellen und bündischen Jugend aber gab es sehr viele innerlich alte Führer. Es war daher auch kein Wunder, daß sie nicht bedingungslos den Weg zu Adolf Hitler fanden, daß sie später, als es um ihre Sondergruppen und Grüppchen ging, überängstlich an ihren Posten klebten, da sie über ihre kleinlichen Sonderinteressen das große Gemeinwohl vergaßen. Man vergleiche nur die bündische Jugend von einst mit unsern frischen Gliederungen der HJ. Dort eine verkrampfte Romantik, hier ein mutiges Im-Leben-Stehen, das kein Ausweichen vor den rauhen Wirklichkeiten des Alltags kennt. „Das Symbol der bündischen Jugend war die Fahrt mit ihrer oft krankhaften Romantik, das Symbol der HJ dagegen ist der Reichsberufswettkampf!" Hier ist ganz klar der Gegensatz zwischen einst und jetzt ausgesprochen. Der deutsche Junge und das deutsche Mädel wollen nicht nur Unterhaltung und Zerstreuung in ihren Gliederungen — obgleich natürlich auch diese beiden Punkte nicht außer acht gelassen werden sollen — sondern sie erstreben Höchstleistungen auf allen Gebieten, wozu ihnen der Name des Mannes Verpflichtung ist, den ihre Organisation tragen darf.

Und der Führer hat es immer wieder ausgesprochen, was er von der deutschen Jugend erwartet. Lesen wir die Worte, die er 1934 im Nürnberger Stadion sprach, wo ihn der Jubel von vieltausend Jungen und Mädel aus allen Gauen des Reiches umbrauste:

„Alles muß erkämpft und erobert werden. Man wird dereinst nichts beherrschen, was man nicht vorher gelernt und sich selbst anerzogen hat. Und wir möchten nun, daß ihr deutsche Jungen und deutsche Mädchen alles das aufnehmt in euch, was wir dereinst von Deutschland erhoffen, was wir in Deutschland sehen möchten.

Wir wollen ein Volk sein, und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden.

Wir wollen einst keine Klassen und Stände mehr

sehen, und ihr dürft schon in euch diesen Klassendünkel nicht groß werden lassen!

Wir wollen einst ein Reich sehen, und ihr müßt euch dafür schon erziehen in einer Organisation!

Wir wollen einst, daß dieses Volk treu ist, und ihr müßt diese Treue lernen!

Wir wollen, daß dies Volk einst gehorsam ist, und ihr müßt euch in Gehorsam üben!

Wir wollen, daß das Volk friedliebend, aber auch tapfer ist, und ihr müßt daher friedfertig sein und mutig zugleich!

Wir wollen, daß dieses Volk einst nicht verweichlicht wird, sondern daß es hart sei, daß es den Unbilden des menschlichen Lebens Widerstand zu leisten vermag, und ihr müßt euch in der Jugend dafür stählen!

Ihr müßt lernen, hart zu sein, Entbehrungen auf euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen!

Wir wollen, daß dieses Volk dereinst wieder ehrliebend wird, und ihr müßt euch schon in den jüngsten Jahren zu diesem Begriff der Ehre bekennen!

Wir wollen aber, daß ihr einst auch wieder ein stolzes Volk werdet, und ihr müßt in eurer Jugend in einem wahrhaften Stolz leben, müßt stolz sein als Junggenossen eines stolzen Volkes, auf daß dereinst euer Jugendstolz zum Stolz der Nation wird.

Alles, was wir vom Deutschland der Zukunft, das, Jungen und Mädchen, verlangen wir von euch!"

Elternhaus – Schule – Hitler-Jugend

Die hohen Ziele, die der Jugend gegeben sind, machen natürlich eine starke und geschlossene Organisation zur unbedingten Notwendigkeit. Niemand also, der ein mächtiges und einiges Deutschland der Zukunft erstrebt, wird sich infolgedessen gegen die Arbeit der HJ stellen können, und die Hitler-Jugend wird somit ein wichtiger neuer Erziehungsfaktor neben Elternhaus und Schule. Während der junge Deutsche die ersten sechs Jahre in der Familie verlebt, die — das soll auch hier ganz klar ausgesprochen werden — die kleinste, aber bedeutungsvollste Einheit im Volksganzen darstellt, geht er in der Schule den ersten Schritt ins Leben, und es wird niemand in Deutschland geben, der die Wichtigkeit der schulischen Erziehung gering bewertet. Wir Deutschen wollen unsere hohe Kultur auch in alle Zukunft bewahren, und hier ist ein gesundes und lebensnahes Schulwesen unerläßlich. Aber wir wollen künftig nicht nur das Volk der Dichter und Denker sein, sondern auch die Nation der großen Politiker und Staatsmänner, wir wollen darüber hinaus in jedem Einzelnen soviel politisches Verantwortungsgefühl erwecken, daß es in Zukunft keinem andern Volk möglich sein wird, uns in dieser Hinsicht an der Nase herumzuführen. Ein solches politisches Erziehungsinstrument fehlte bisher dem deutschen Volke, und hier soll in der Hitler-Jugend der erste Grundstein gelegt werden, auf dem dann die andern Gliederungen der Bewegung zusammen mit dem Arbeitsdienst und der Wehrmacht weiterbauen können.

Somit ist es notwendig, daß Elternhaus und Schule mit der Hitler-Jugend eng zusammenarbeiten. Es war vielleicht unvermeidlich, daß es in der ersten Zeit zu Mißverständnissen, ja, sogar zu Reibereien — namentlich zwischen Schule und Hitler-Jugend — kam. Es soll hier nicht den näheren Ursachen nachgegangen werden, im allgemeinen waren solche Gegensätze wohl darauf zurückzuführen, daß ein Teil der Lehrerschaft nicht sogleich nach 1933 alle Punkte des Nationalsozialismus bis zur letzten Folgerung erfaßte. Mittlerweile hat sich indes viel geändert, und es ist ein besonders erfreuliches Zeichen, daß es bereits unzählige Lehrer gibt, die HJ-Einheiten führen, bzw. ihre Kraft und Kenntnisse der Hitler-Jugend auf andere Weise zur Verfügung stellen.

Die Arbeit der Hitler-Jugend ist umfangreich und vielgestaltig. Es ist eigentlich auf allen Gebieten des Lebens Wichtiges und Entscheidendes geleistet worden: So hat die HJ den Jungarbeiter zu seinen natürlichen sozialen Rechten verholfen, hat ihm die Freizeit verschafft, die er braucht, und sie schuf dabei zugleich jene Ferienlager, in denen die Freizeit auch nutzbringend ausgewertet werden kann. Die Hitler-Jugend hat ferner auf kulturellem und sportlichen Gebiet beachtliche Leistungen erzielen können, sie hat dem einzelnen Kameraden den Blick geweitet, so daß er fremde Völker ohne Haß, aber auch ohne falsche Romantik betrachten wird, sie hat ihn weltanschaulich gefestigt nud ihm überhaupt einen völlig neuen Lebensstil gegeben. Im neuen Deutschland wächst ein frisches und lebensfrohes Geschlecht heran, daß nichts mehr mit jenen fragwürdigen Gestalten der Nachkriegszeit zu tun hat, das gesünder ist als die Jugend des Zweiten Reiches und — das darf man wohl ohne Ueberheblichkeit hinzufügen — freier und aufgeschlossener als die Jugend der meisten andern Völker. Diese Jugend hat aber auch eine feste Idee und ein Vorbild in dem Mann, dessen Namen sie trägt.

Jungvolk und Hitler-Jugend formen heute den deutschen Jungen, Jungmädelschaft und BdM das deutsche Mädel, bevor sie ihre heiligen Aufgaben im Leben der Erwachsenen erfüllen dürfen. Entgegen den verlogenen Darstellungen vieler Auslandsstimmen sei festgestellt, daß die HJ dem Jungen keine militärische Ausbildung vermitteln will, die soll ihm vielmehr später besser und gründlicher durch die deutsche Wehrmacht zuteil werden. Auch über die nationalsozialistische Mädelerziehung sind vielfach die unsinnigsten Gerüchte verbreitet worden. Der Nationalsozialismus weiß, daß diese Erziehung nicht unwichtiger ist als die des Jungen, aber er hat auch die fraulichen Sonderaufgaben erkannt, die daher in der Erziehung des BdM zu ihrem Rechte kommen. Baldur von Schirach kennzeichnet diese Sonderaufgaben wie folgt:

„Wie der Junge nach Kraft strebt, so strebe das Mädel nach Schönheit. Aber der BdM verschreibt sich nicht dem verlorenen Ideal einer geschminkten und äußerlichen Schönheit, sondern ringt um jene ehrliche Schönheit, die in der harmonischen Durchbildung des Körpers und im edlen Dreiklang von Körper, Seele und Geist beschlossen liegt. Diesem Ziel dient die immer größer werdende sportliche Arbeit des BdM. diesem selben Ziel die weltanschauliche Schulung. Jeder Heimabend, jedes Lager stehe in diesem Zeichen".

Ein neuer Jungen- und ein neuer Mädeltyp wächst im großdeutschen Reich heran. Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend formen den neuen deutschen Menschen, der — das wissen wir — das teure Erbe einer großen Zeit rein und unverfälscht bewahren wird. Nicht Spielerei nud falsche Romantik will also die nationalsozialistische Jugendbewegung bringen, sondern sie leistet wichtigste Erziehungsarbeit, die im neuen Deutschland einfach nicht mehr weggedacht werden kann.

Die deutsche Frau in der NS-Frauenschaft und dem deutschen Frauenwerk

Von Luise Wrage

Als in Deutschland der Kampf um die Macht ausgetragen wurde, da standen zum Führer Adolf Hitler nicht nur die Männer und die Jugend, sondern in gleicher Tatkraft und Opferbereitschaft fand sich zu ihm auch die deutsche Frau.

Das Unglück Deutschlands, die Not der damaligen Zeit traf die deutsche Frau in ihrem innersten Wesen, hatte sie doch Jahre hindurch während des Weltkrieges still ihr hartes Los in der Heimat getragen, den Mann, den Vater, die Brüder dahingegeben, stand sie doch nun in den furchtbaren Novembertagen 1918 vor einem Nichts. Es schien, als wäre jedes Opfer, jeder Einsatz, jede Hingabe umsonst gewesen.

Da klang der Name Adolf Hitler auf. Und wie die Männer sich unter der Hakenkreuzfahne zum Kampf gegen alles, was undeutsch war, zusammenfanden und dem Führer und Deutschland die Treue schworen, so kamen auch die deutschen Frauen und stellten sich neben Adolf Hitler. Sie waren zwar weder in den Kämpfen auf den Straßen, noch in den Saalschlachten zu finden, sondern sie standen dort, wo Frauenarbeit gebraucht wurde.

Bereits im Jahre 1921 fanden sich die ersten Frauen im Deutschen Frauenorden zusammen und bekannten sich zum Nationalsozialismus.

Es erfüllt uns Frauen mit stolzer Freude, daß auch eine Frau die höchste Auszeichnung der Partei, den Blutorden, vom Führer verliehen bekommen hat. Als an jenem 9. November 1923 die Schüsse an der Feldherrnhalle in München fielen und die tapferen Männer, die mit Adolf Hitler um Deutschlands willen marschierten, niederstreckten, da stand unerschrocken eine deutsche Frau, eine Schwester, den Sterbenden und Verwundeten zur Seite und zeigte damit vor aller Welt, daß auch die Frau nicht länger untätig der deutschen Zerrissenheit und Not zuschauen wollte.

Als dann der Führer zur Festungshaft verurteilt und die NSDAP aufgelöst wurde, da traf das gleiche Schicksal den Deutschen Frauenorden. Doch trotz Verbot und Auflösung stand die Frau in unerschütterlicher Treue und Einsatzbereitschaft zum Führer und zu seiner Idee. Adolf Hitler verließ die Festung und schuf wiederum seine Partei, und auch die Frauen standen wieder zu ihm. Der Führer selbst hat es auf einem Frauenkongreß während des Reichsparteitages in Nürnberg bestätigt, daß es neben dem deutschen Mann die Frau war, die ihm Zuversicht und Glauben an die deutschen Menschen zurückgab und ihn seinen schweren Kampf wieder aufnehmen ließ.

In späteren Jahren übernahm der Deutsche Frauenorden auf Wunsch des Führers den Namen NS-Frauenschaft und wurde Gliederung der Partei.

Ueberall dort, wo Frauenarbeit not tat, stand nun die Frau. Da wurden die Hakenkreuzfahnen genäht, wenn es galt, die Straßen zu schmücken und ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus abzulegen. Bis in die Nächte hinein wurden die Braunhemden genäht, damit auch äußerlich das Bild der Partei immer einheitlicher wurde. Bei den unzähligen Aufmärschen der SA wurde für die Verpflegung der Kameraden gesorgt, die Gefangenen in den Gefängnissen wurden besucht, und ihnen wurde wieder Mut und Zuversicht ins Herz gegeben. Oft wurden verfolgte und verwundete Männer der Bewegung von Frauen versorgt und dem Zugriff der Kommune entzogen.

Wenn auch in den Reihen der Nationalsozialisten die Not groß war, so fanden sich doch immer wieder Frauen, die von dem wenigen, das sie selbst besaßen, noch anderen abgaben, um über die allergrößte Not hinwegzuhelfen. Oft saßen sie in einsamen Nachtstunden und bangten um den Mann, den Sohn, den Bruder, die draußen in den Straßen und Versammlungen ihren schweren Dienst taten. Nur der tiefe Glaube und das unerschütterliche Vertrauen zu Adolf Hitler gaben ihnen den Mut zum Durchhalten auch dann, wenn das schwerste Opfer von ihnen verlangt wurde, wenn sie Mann oder Sohn hergeben mußten. Immer wieder überfiel die Kommune in feiger Mordgier deutsche Männer und brachte damit namenlose Not über Frauen und Kinder.

Als dann Adolf Hitler nach langen Jahren des Kampfes die Macht in den Händen hielt und Führer des Deutschen Reiches wurde, da begann auch der planvolle Aufbau der NS-Frauenschaft. Frau Scholtz-Klink wurde durch den Führer zur Reichsfrauenführerin berufen. Die Gau-, Kreis-, Orts-, Zellen- und Block-Frauenschaftsleiterinnen wurden in ihre Arbeit eingeführt. Die bestehenden Frauenvereine und Verbände wurden soweit wie möglich in die NS-Frauenschaft einbezogen oder angeschlossen. So entstand das Deutsche Frauenwerk mit seinen vielseitigen Aufgabengebieten.

Als große Abteilungen stehen heute die Abteilungen

Finanzverwaltung,
Geschäftsleitung,
Presse, Propaganda,
Organisation, Personal,
Kultur, Erziehung, Schulung,
Mütterdienst,
Volkswirtschaft, Hauswirtschaft,
Grenz-Ausland,
Hilfsdienst.

Die jungen Mitglieder im Alter von 21—30 Jahren wurden in der Jugendgruppe der NS-Frauenschaft zusammengefaßt.

Wenn wir heute in das frohe und tatkräftige Schaffen der Jugendgruppen hineinschauen, so haben wir unsere helle Freude an der Entwicklung gerade dieser Arbeit. Eine umfassende weltanschauliche und politische Erziehungsarbeit ist niemals in der kurzen Spanne weniger Jahre zu leisten, sondern ist eine Aufgabe für Generationen. Es muß daher das Bestreben einer jeden Organisation, die mit solch einer Aufgabe betraut ist, sein, sich den Weg in die Zukunft zu bahnen und die Stufen zu bauen, über die eine Aufwärtsentwickelung beschritten werden kann. So muß auch die nationalsozialistische Frauenarbeit dafür Sorge tragen, daß die durch sie gewonnenen Erkenntnisse ihre immer vollkommender werdende Erfüllung in den nachkommenden Generationen findet. Darum ist es wichtig, daß die gesamten Erziehungsaufgaben, sei es die hausmütterliche, volkswirtschaftliche oder politische Erziehung, an die jungen Menschen herangetragen werden.

Als weitere Gruppe besteht die Kindergruppe innerhalb der NS-Frauenschaft. In enger Zusammenarbeit mit den Gebiets- und Obergauführungen der HJ sind die Kindergruppen entstanden. In ihnen werden die Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren gesammelt. Weit über 350 000 Kinder gehören zur Kindergruppe. Sie sind stolz darauf, als des Führers kleinste Helfer schon Dienst tun zu dürfen und nehmen ihre kleinen Pflichten sehr ernst. Da wird gebastelt und gearbeitet, um deutschen Kindern im Ausland eine Freude zu machen. Da entstehen kleine nützliche Dinge, mit denen die Mutter am Muttertag überrascht wird.

Ehe das Kind „Volksgemeinschaft" verstandesmäßig aufnehmen kann, lernt es auf diese Weise seinen Inhalt durch die eigene kleine Tat zu ermessen. Ehe es von der Schicksalsverbundenheit aller Deutschen weiß, lernt es hier, sich freiwillig einzufügen in eine kleine Kameradschaft.

Nicht politische Ideen oder Theorien sollen den Kindern beigebracht werden, viel wichtiger ist es, daß die charakterlichen Werte, die gefühlsmäßigen Impulse in ihnen angesprochen werden, auf denen der Nationalsozialismus allein aufbauen kann.

Die Abteilung Mütterdienst sieht ihre Hauptaufgabe in der Durchführung der hausmütterlichen Kurse. In den Mütterschulen, Mütterschulungsstätten, Werkmütterschulen, Bräuteschulen und in den Wanderlehrgängen werden Kurse für Kochen, Nähen, in der Säuglingspflege, in häuslicher Gesundheits- und Krankenpflege, in Erziehungsfragen, in Heimgestaltung, Brauchtum und Volkstum durchgeführt. Diese Kurse werden stark besucht, bricht doch die Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Ausbildung mehr und mehr durch. Heute stehen in Deutschland 300 Mütterschulen und fast 2000 Lehrkräfte in dieser Arbeit.

Die Abteilung Volkswirtschaft und Hauswirtschaft sieht ihre Hauptaufgabe in der volkswirtschaftlichen Erziehung der Frau. Im Rahmen des Vierjahresplanes ergeben sich umfassende Aufgaben für die Frau auf den verschiedensten Gebieten. Die Nahrungssicherung des deutschen Volkes wird unterstützt durch die Verbrauchslenkung. Aufklärungs- und Rezeptmaterial wird daher von dieser Abteilung in umfassenden Masse herausgegeben, und auch durch Sonderkurse wird Aufklärung herausgetragen.

Die Rohstoffreiheit Deutschlands wird nicht nur in wirtschaftlichen Betrieben, sondern auch in den Haushaltungen erkämpft. Die Hausfrauen müssen die neuen deutschen Roh- und Werkstoffe kennenlernen, sie richtig verwerten und zu behandeln verstehen.

Als letzte Abteilung sei noch der Hilfsdienst erwähnt. Aufgabe dieser Abteilung ist es, Mitglieder der NS-Frauenschaft der Mitarbeit in der NSV, dem Deutschen Roten Kreuz und dem Reichsluftschutzbund zuzuführen. Diese drei Organisationen brauchen Frauen, die, erfaßt und getragen von der Kraft des Nationalsozialismus, hier ihr praktisches Wirkungsfeld finden und von diesem Platze aus sich tätig einschalten in die Arbeit der Verwirklichung der großen deutschen Volksgemeinschaft.

Der Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege versucht, junge Mädchen zum Ehrendienst auf diesem Gebiet zu erziehen.

Aus diesen wenigen Aufzeichnungen ergibt sich ein buntes Bild von der Arbeit der Frau und ihren Aufgaben in der NS-Frauenschaft und dem Deutschen Frauenwerk. Jede Arbeit ist ausgerichtet auf das Volk. Ihm zu dienen ist oberstes Gesetz.

Mädel im Landjahr

Die nachstehenden Erlebnisberichte sind dem Buche „Frau und Mutter" entnommen, das Luise Coler und Emmy Pfannstiehl im Verlag August Bagel, Düsseldorf, herausgegeben haben.

Ein paar Kilometer von Schneidemühl liegt unser Lager. Freundlich ist's von außen und innen; dann zwanzig blitzsaubere Mädel — die Gruppe für Hausarbeiten — fegen und scheuern alles blitzblank. Daß unser Heim von Tag zu Tag schöner ausgeschmückt wird, dafür sorgt unsere Werkgruppe. Mit ihr wetteifert die Gartengruppe. Besonders lustig geht's in der Küche her.

„Schnell trinkt Euren Kaffee aus!" ertönt das Kommando. „Ihr müßt an die Wäsche!" Die Mädel holen ihre schmutzige Wäsche, geben sie in eine Wanne. Für sechzig ist das schon ein Pöttker Hügel. Dann geht's mit der Wäsche hinunter in den Waschkeller zum Einweichen. Am anderen Morgen ist die Wäschegruppe schon früh startbereit. Flink wird der Ofen angeheizt, der Waschkessel mit Wasser gefüllt. Inzwischen hat ein Mädel die Persillauge angerührt. Dann haben wir Zeit zum Kaffeetrinken. Was ist das für eine Freude, wenn wir uns nachher am Waschbrett wiederfinden und mit heißen Gesichtern die Wäsche auf und ab schrubben! Ab und zu wird ein Lied in die Gegend geschmettert; dann geht die Arbeit noch mal so schnell. „Nun müßt Ihr schnell einen Kübel mit klarem Wasser holen!" ruft die Arbeitsführerin. Im kalten Wasser herumplantschen, finden wir herrlich. Dann wird gestärkt; aber längst nicht alles. Ja, und dann ist die Wäsche so weit, daß man sie aufhängen kann. Welche Freude, wenn sie schneeweiß vom Winde hin- und hergefegt wird! Meint die Sonne es nun gut, so trocknet die Wäsche schnell. Aber dann ist sie immer noch nicht schrankfertig. Die Hauptsache kommt erst: das Plätten. So rutschen wir langsam dem Ziele zu. Unsere vollbrachte Arbeit können wir dann im Schrank betrachten.

An diesem Tage brauchte der Gong nur wenige aus ihren schönen Träumen aufzuwecken, da die meisten schon vor Aufregung, ob sie zum Bauern kämen oder nicht, wach lagen. Wir standen wie gewöhnlich um 6 Uhr auf. Der Frühsport fiel aus, da wir um ein Viertel vor 7 Uhr fix und fertig sein mußten. Das Bettmachen klappte nicht recht, denn man mußte doch immer denken: „Ob ich zu einem Landwirt komme? Hoffentlich ja!" Manche mögen auch anders gedacht haben. Nach dem Morgenkaffee traten wir mit gemischten Gefühlen an. Die Namen der verschiedenen Kinder wurden aufgerufen. Da gab's auch manch betrübtes Gesicht: „Ich muß zu Hause bleiben, und Du darfst zum Bauern gehen." — Mit strahlendem Antlitz zogen wir los — mit freudigem Gesicht kehrten wir zurück; selbst in Marschkolonne gehen, war uns heute ein leichtes. — Am Nachmittag nähten wir an unseren Lagerkleidern. Nach dem Abendessen lernten wir noch einige Lieder. Dann begaben wir uns zur Ruhe.

„Aufstehen! Nachtalarm! Ueberfall!" tönt es durchs Landjahrheim Plöttke. Eilige flinke Mädchenfüße huschen im Nachthemd und Turnanzug durchs Haus. Alle mit bösen, unlustigen Gesichtern. Unerhört, einen mitten aus dem schönsten Schlaf zu wecken! Mit wütenden Blicken streift man den Gong, der so mitleidslos aus den Betten herausgerufen hat. Dieser ist das wohl schon gewöhnt, aber so böse hat er die kleinen Mädels doch noch nicht gesehen. Oft können sie doch ganz nett sein. Er erinnert sich aber doch ganz dunkel, wie er vor ein paar Tagen ebensolche Gesichter sah. Das war bei der Schrankparade. Er sorgte sich mit ihnen, hatte er doch oft schon ihre Klagen gehört von wegen Ordnung in den Spinden. Aber so schlimm war es nicht. Die Führerinnen hatten mit ihrem Mahnen einiges erreicht. Ein andermal war Schuh- und Kammparade. Als das Kommando ertönte, spritzte alles an den Schrank. Etwas langsamer kamen wir zurück. So ganz hatte es nicht geklappt. Unsere Sorgenkinder aber sind die Betten, sie halten uns immer in Aufregung. Gott sei Dank, daß wir einige Musterknaben haben, bei denen die Betten so prima sind. Manche Hausfrau kann sich daran ein Näschen nehmen. Schreckschüsse fallen, bald heute, bald morgen. Niemals sind wir sicher vor ihnen. Sie halten uns auf Draht, wie wir sagen.

Wenn wir im Lager singen, klingen die frohen Volksweisen durchs ganze Dorf. Die Dorfjugend lauscht; sogar die Großväter schieben ihr Pfeifchen in den anderen Mundwinkel und kommen einige Schritte näher.

So saßen wir auf der Wiese und sangen unsere Feierabendfreude in den stillen Abend hinein. Da stehen plötzlich drei Jungens am Baum, dann noch einige kleine Mädchen, und in kurzer Zeit ist die ganze Dorfjugend bei uns. Wir holen sie in unseren Kreis und spielen „Ist die schwarze Köchin da?" „Buer, wat kost' die Heu?" Die Kinder singen tüchtig und verlieren alle Scheu. Das schönste an diesem Abend war das Einholen der Fahne. Alles Kleinvolk stand stramm und ehrfürchtig mit uns im Kreis. Die Augen leuchteten, und der Händedruck zum Schluß war herzlich und gut.

So gewinnen wir durch die Jugend die reaktionären Alten des Dorfes. Die Dorfjugend lebt ganz mit uns.

Am vorigen Sonntag war regnerisches Wetter. Wir bedauerten, daß wir nicht draußen spielen konnten. Da tauchte der Gedanke auf, den Kindern ein Märchen vorzuführen. Froh und tatkräftig wurden die Vorbereitungen getroffen, um „König Drosselbart" zu inszenieren. Ob die Kinder oder wir stärker glühten vor Eifer, das kann ich nicht entscheiden. Alle waren ganz im Bann des Märchenspieles. Ich sehe immer noch ein kleines Mädchen, das bei den beweglichen Klagen der Königstochter unablässig sein Zöpfchen dreht und mit offenem Mund die Handlung verfolgt.

Das Spielen und Singen macht uns und den Kindern so viel Freude, daß wir nun jede Woche zusammenkommen und uns von einem Spielabend auf den anderen freuen.

Freude und Befriedigung über die Errichtung des Protektorats

Olmütz, 18. März. Der Erlaß des Führers über die Errichtung des Protektorats über Böhmen und Mähren hat bei der deutschen Bevölkerung der Hanna und von Ostmähren unbeschreibliche Begeisterung ausgelöst. In den Städten Weißkirchen, Leipnitz, Proßnitz, Kremsier und Olmütz hatten sich vor den Lautsprechern zahlreiche deutsche Einwohner zusammengefunden, die in begeisterte Sieg Heil-Rufe ausbrachen, als sie aus dem Munde des Reichsaußenministers hörten, daß sie nunmehr nach dem Willen des Führers Bürger des Großdeutschen Reiches geworden sind.

In Olmütz, der uralten Erzbischofsstadt und Festung des alten Oesterreichs, strömte eine fast unübersehbare Menge auf dem Ring vor dem Rathaus zusammen, als die Proklamation des Erlasses angekündigt wurde. Voll tiefster Bewegung lauschten die Menschen den Worten des historischen Erlasses des Führers, mit dem alle Not der Vergangenheit aufgehoben wird. Spontan sang die Menschenmenge nach der Verkündung des Erlasses die Hymnen des Dritten Reiches. Auch in den Café-Häusern und Wirtschaften, in denen die Botschaft aus der Prager Burg übertragen wurde, sangen die Gäste stehend das Deutschland- und das Horst Wessel-Lied.

Bei den tschechischen Bevölkerungsteilen herrscht über die neu verkündeten Grundlagen der Autonomie ehrliche Befriedigung. Alle vernünftig denkenden Elemente sind davon überzeugt, daß jetzt unter dem starken Schutz des Reiches die Zeit wahren Aufbaues für die Länder Böhmen und Mähren gekommen ist. Das geschichtliche Ereignis der Wiedervereinigung der alten deutschen Kronländer mit dem Schicksalsraum der Deutschen, der Zusammenschluß mit der stärksten Macht Mitteleuropas, drängen offenbar die Vorbehalte auf tschechischer Seite zurück. Gleichzeitig bricht sich die Wut über die Verführer zu einer falschen Politik und die Hetzer, die man im Volke allgemein in den Juden sieht, offen Bahn. An den jüdischen Läden in Stadt und Dorf sieht man vielfach die Aufschrift „Zid" (Jude) und den Zionsstern, die von den Tschechen aufgemalt wurden. Das tschechische Militär der großen Garnison in Olmütz ist aus den Kasernen entlassen worden und kann sich frei bewegen.

Das weiße, über Nacht winterlich verschneite mährische Land liegt in tiefem Frieden. Die Bauern ziehen mit Schlitten hinaus ins Feld und Wald. Nur die Kolonnen der deutschen Militärtransporte erinnern hier an das schicksalhafte Ereignis, das sich vollzogen hat.

„Adolf Hitler – der größte Mann des 20. Jahrhunderts"

Warschau, 18. März. Die Blätter beschäftigen sich nahezu ausschließlich mit der Entwicklung in Böhmen und Mähren. Das Wilnaer Blatt „Slowo" schreibt: Das erste Gefühl, das sich für Adolf Hitler aufdränge, sei das der Bewunderung. Napoleon habe Staaten beseitigt und Grenzen rasch durchgestrichen, aber nach blutigen Kämpfen. **Adolf Hitler habe innerhalb von wenigen Stunden ohne einen einzigen Schuß Oesterreich erhalten, dann das Sudetenland, die Slowakei, Mähren und Böhmen. Adolf Hitler habe das Recht auf den Namen des größten Deutschen und auf den Namen des größten Mannes des 20. Jahrhunderts.**

Antisüdische Demonstration in Washington

Washington, 18. März. In Washington ereignete sich am Donnerstag eine bezeichnende Demonstration, die beweist, daß der Antisemitismus in den Vereinigten Staaten sich immer deutlicher bemerkbar macht. Vor dem Gebäude der „Washington Post", die dem Juden Eugene Meyer gehört, erschienen etwa 20 Amerikaner, die Plakate trugen, mit denen Ausweisung der Juden und das Ende der jüdischen Herrschaft über die Vereinigten Staaten gefordert wurde.

In kurzer Zeit sammelte sich vor dem Zeitungsgebäude eine große Menschenmenge, die die Plakatträger bei ihrer Aktion unterstützte. Polizei räumte schließlich den Platz vor der Zeitung und vertrieb die Demonstranten, angeblich „im Interesse des geordneten Verkehrs". Verhaftungen wurden jedoch nicht vorgenommen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipler, sämtlich in Memel

Kaufe nur gute, dicke

Pferde

im Alter von 4—6 Jahren von 1,55—1,62 Stockmaß

Am Mittwoch, d. 22. März 1939

7 Uhr vorm. **Dawillen** (Pferdemarkt)
7,30 Uhr vorm. **Memel** (Verladerampe)
8 Uhr vorm. **Buddelkehmen** (Gasthaus)
8,30 Uhr vorm. **Prökuls** (Gasthaus Schulz)
9 Uhr vorm. **Saugen** (Gasthaus Miksch at)
9,30 Uhr vorm. **Heydekrug** (Verladerampe)
10 Uhr vorm. **Rutz** (Gasthaus vorm. Mertins)
11 Uhr vorm. **Utzlöknen** (Gasthaus Wichmann)
11,30 Uhr vorm. **Wieszen** (Gasthaus Nelaimischkies)
12 Uhr mittags **Mädewald** (Gasthaus Waitschies)
12,30 Uhr nachm. **Stonischken** (Gasthaus Klein)
1 Uhr nachm. **Coadjuthen** (Gasthaus Naubur)
2 Uhr nachm. **Rattkischken** (Gasthaus Neumann)
2,30 Uhr nachm. **Gudden** (Gasthaus Buschwadt)
3 Uhr nachm. **Piktupönen** (Gasthaus Wildermann)
3,30 Uhr nachm. **Größpelken** (Gasthaus)
4 Uhr nachm. **Laugszargen** (Gasthaus Klinger)
5 Uhr nachm. **Willkischken** (Gasthaus Kannegießer)
6 Uhr nachm. **Pogegen** (Gasthaus Pieck)

Gustav Schickedanz
Gaiten, Tel. Dawillen 7

„Varta"-Akkumulatoren
das gute deutsche Fabrikat für den Rundfunk lieferbar in verschied. Größen.

Akku-Reparaturen
werden in meiner modern eingerichteten Spezialwerkstatt schnellstens ausgeführt

Akku-Grossladestation
Radio-, Auto-, Motorrad- und sonstige Akkumulatoren werden schnellstens auf das sorgfältigste Tag und Nacht geladen.

Generalvertretung für „Varta"-Akkumulatoren
W. Proell, Ing.
Memel, Libauer Strasse Nr 3, Telefon Nr. 3836

Puhlmann-Tee
empfehlen die Aerzte bei allen **Erkrankungen der oberen Luftwege:** der Tee wirkt **schleimlösend, hustenstillend** und **der Lunge wohltuend.**
Die 125 gr Orig.-Packg. = Lit 6 —.
Erhältlich in allen Apotheken! Generaldepot
Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia"
Memel / Klaipėda, Börsenstr 5, Abt. 140

Durch das Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia" erhalten Sie auf Wunsch **kostenlos ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt Dr. med. G. Guttmann, über das Thema: **„Sind Lungenleiden bei Ihnen?"**

Hochzuchtsaatgut
aus Ostpr. Saatzuchtbetrieben zur Frühjahrsbestellung
Hafer: Hochzucht „Flämingsgold"
gr. Gerste: Hochzucht „Isaria"
Kartoffeln: Hochzucht „Nordost Stärkereiche I"
Kartoffeln: Hochzucht „Böhm's Mittelfrühe".
Preis für Getreide 20 Lit je Zentner, Kartoffeln 8.— Lit je Zentner.
Bestellungen bei Getreide von 1 Zentner ab, bei Kartoffeln von 3 Zentnern ab zu richten an die [6617]
Landwirtschaftskammer Memel.

Holzverkauf
Das Forstamt Wischwill verkauft öffentlich gegen Meistgebot
Nutz- und Brennholz
1. am Mittwoch, dem 29. März 1939, von 8 Uhr vormittags ab, bei **Paul** in **Motzischken** aus allen Revierförstereien,
2. am Freitag, dem 31. März 1939, von 10 Uhr vormittags ab, bei **Baumann** in **Wischwill.** [6610]
In den benannten Terminen kommt auch das fertiggestellte Reisig zur Verteilung.

Holzverkauf
Das Forstamt Schmalleningken verkauft öffentlich gegen Meistgebot
Nutz- und Brennholz
am Mittwoch, dem 5. April 1939, von 9 Uhr vormittags ab bei Samel in **Witkehmen** aus allen Revierförstereien. [6609]

Schlafzimmer **Möbel Centrale**
Wohnzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen-, Einzel- und Polstermöbel
in Modern und Stil finden Sie in reicher Auswahl und sehr preisgünstig in der
Möbel-Centrale G. m. b. H.
Libauer Strasse 43

Wir marschieren mit der Zeit in Stiefeln nur von Grigoleit
Erstklassige Handarbeit
Auch gegen Teilzahlung
Rudolf Grigoleit
Töpferstraße 1b

Mädchen
für Lehrerhaushalt ab 1. 4. sucht [6654]
Frau Guddat
Pakamonen
Bahn und Post Stonischken.

Laugszargen
Jüngerer [6583]
Müllergeselle
kann ab 1. 4. oder später eintreten.
F. Romeikat
Motormühle
Laugszargen.

Suche für mein 80 Morg. gr. Grundstück, gut eingebaut und eingewirtschaftet, 15 Km. von Memel, an der Hauptchaussee, einen ordnungsliebenden
Dauerpächter
welcher auch Reparaturen versteht, zu den günst. Bedingungen. Zuschriften unt. 3530 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6573]

Pogegen
Baustellen
nahe an der Straße gelegen, verkauft
Bäckerei Windbus
Pogegen.

Gärtner
kann sich von sofort oder s. 1. 4. melden
Gut Winge
Post Utzpirden
Pogegen

Verkäufe

Eine neue
Handharmonika
Hohner Club II sow. ein gut erhaltenes
Herrenfahrrad
verkauft [6588]
Koenies
Alte Sorgenstraße 4.

Müll
wird abgefahren.
Telefon 3808.

2 Arbeitspferde
zu verkaufen. [6677]
Baltrusch
Charlottenhof.

Gut erhaltener, groß., weißer [6574]
Kachelofen
zum Abbruch billig zu verkaufen
Töpferstr. 14 a, unt.

Gut erhaltener
Flügel
billig zu verkaufen.
August Scheppat
Bilkieten.

Ev. Fröbelseminar
Kassel, Lessingstraße 5
1. Hauswirtschaftliche Vorstufe. Vorbereitung für den Eintritt in das Kindergärtnerinnen-Hortnerinnen-Seminar 1 Jahr (Abiturientinnen ¾ Jahr)
2. Kindergärtnerinnen-Hortnerinnen-Seminar 2 Jahre
3. Sonderlehrgang für Absolventinnen der 3jähr. Frauenschulen 1 Jahr, Praktikum ½ Jahr
4. Jugendleiterinnen-Seminar 1 Jahr.
Schülerinnenheim für auswärtige Schülerinnen. Beginn der Kurse Ende April 1939. Anmeldungen werden entgegengenommen durch die Leiterin F. Dierks.

Bekanntmachung

Die Heberolle über die zur Unfallversicherung landwirtschaftlicher Betriebsunternehmer für das Jahr 1939 zu zahlenden Beiträge sowie die einschlägigen Bestimmungen liegen in der Zeit vom 20. März bis einschließlich 1. April d. Js. im Büro des Versicherungsamtes, Rathaus — Zimmer 15/17 — in den Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus. Die Beiträge sind in vierteljährlichen Raten bis zum 15. Februar, 15. Mai, 15. August und 15. November 19 9 unaufgefordert an die Stadtkasse in Memel zu zahlen. Der für das erste Vierteljahr 1939 fällige Beitrag ist bis spätestens 1. April d. Js. bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung zu zahlen.

Eine Benachrichtigung über die Höhe der zu zahlenden Beiträge geht den einzelnen Unternehmern in den nächsten Tagen noch zu. Widersprüche gegen die Berechnung der zu zahlenden Unfallbeiträge sind, ungeachtet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, binnen einer Frist von zwei Wochen nach Auslegung der Heberolle bei der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets — Zweiganstalt — anzubringen.

Memel, den 11. März 1939.

Der Magistrat

Ausschreibung

Die Memeler Postverwaltung vergibt am 3. April 1939, 10 Uhr, den Ankauf von
1. behauenen Steinen
2. Feldsteinen
Die Bedingungen gibt die **Wirtschaftsabteilung** während der Dienststunden bekannt

Miets-verträge
hält vorrätig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

Eßzimmer
Schlafzimmer
Lampen
u. sonst. Gegenstände preiswert zu verk.
Moltkestraße 13
2 Treppen.

1 Mauser-Kleinkaliberbüchse
Mehrlader, 1 Hanuel-Luftbüchse mit gezogenem Lauf und 1 Mauser-Selbstladepistole, 6,35, geschäftsfrei, zu verk. Zuschr. unt. 5151 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erb. [6650]

Chrysler-Limousine
6sitzig, in sehr gutem Zustande, zugelassen, verkauft sehr billig
W. Dingfeld
Heydekrug.

10 Zimmertüren
1×2 Meter,
5 Kopffenster
1,15×1,55, neu, stehen günstig z. Verk.
Max Bortelt
Tilsiter Straße 28
Telefon 3979.

Schlafzimmer
gefl. Birke, fast neu, zu verkaufen [6657]
Magazinstraße 5.

Zu kaufen gesucht ein [6678]
Kollergang
Schriftliche Angebote m. Angabe d. Maße, des Preises usw. an
I. Rukui
Kaunas
Tvistovos Aleja 41.

Mod. dreiviertellange
Pelzjacke
(neu) für 145 Lit und
Herrensportpelz
(fast neu) für 90 Lit zu verkaufen. [6662]
Pelz-Atelier
Broido
Marktstraße 30
gegenüber der Johanniskirche.

Kaufgesuche

Reisekorb
zu kaufen gef. Zuschr. unt. 3534 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Fernglas
(5 bis 8malig) zu kaufen gesucht. Zuschriften mit Preisangabe unt. 3538 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6605]

Stellen-Gesuche

Zahnärztliche Helferin
zuverlässige Assistenz, selbständig in Buchführung und Abrechnungen, sucht pass. Wirkungskreis. Zuschr. unt. 3550 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6674]

Gewandtes Fräulein sucht Stelle als
Verkäuferin.
Zuschr. u. 3536 a. die Abfertigungsst. d. Bl.

Waschfrau
sucht Wasch- u. Reinmachestelle. Zuschrift. unt. 3535 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Anständ., ehrliches
Mädchen
m. etwas Kochkenntn. sucht Stelle. Zuschr. unt. 3539 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Schneidergesellin
sucht v. sof. od. später Beschäftigung.
Zuschr. u. 3545 a. die Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Suche per 1. Mai für Nidden:
1 Amateur-Fotographen
1 Verkäuferin
für Kolonial- und Kurzwaren
1 Küchenmädch.
Zu melden [6454]
Falk-Drogerie
Heydekrug.

Brunnenbauer
von sofort gesucht.
Ernst Rose
Brunnenbaugeschäft
Polangenstraße 23/24.

Jüngere, deutsche
Kinderpflegerin
für 2 Kinder von sofort gesucht [6592]
Altendorffstraße 3
2 Treppen.

Aufwärterin
für ½ Tag gesucht
Moltkestraße 40.

Kinderfräulein
mit Säuglingspflege vertr., wird gesucht. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [6612]

Kassierer
Badediener
Hausmann
Erfahr. Wirtin
Lehrfräulein
Stütze
Mädchen
stellt ein [6670]
W. Bremenfeld
Otto-Böttcher-Str. 20

Säuglingspflegerin
oder durchaus zuverl. Kinderfrl. mit nur guten Zeugn. zum 1. 4. ges. Zuschr. unt. 3548 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stütze
die gut kochen u. servieren kann, gesund und kinderlieb, für gepflegten Haushalt Anfang April gesucht. Höchstlohn. [6661]
Telefonische Anfrage: Memel Nr. 4593.

Ordentliches [6681]
Mädchen
mit Kochkenntn. von sofort gesucht
Präs.-Smet.-Allee 23 unten links.

Aelt. Mädchen
mit gut. Kochkenntn. gesucht [6631]
Schlewiesstraße 23.

Erfahrene, ältere
Hotelwirtin
sucht [6637]
Fischers Weinstuben
Memel, Telefon 2364.

Geldmarkt

5000 Lit
auf Neubau z. ersten Stelle gesucht. Zuschr. unt. 3532 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Junger Handwerkermeister sucht [6689]
1000 Lit
gegen gute Sicherheit und monatl. Abzahl. Zuschr. unt. 3552 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück
mittelgr., 20—25 000 Lit Anzahl., gut gel., zu verk. Zuschr. unter 3540 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Gr. modernes
Stadtgrundstück
hoch verzinsbar, mit Hof und Garten, Zentrum gelegen, bei 140 000 Lit Anzahl., an Selbstkäufer günst. zu verk. Zuschr. unt. 3546 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Gut
bei hoher, evtl. Barzahlung von Selbstkäufer zu kaufen gesucht. Zuschriften mit Preis und näheren Angaben unter 3520 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6523]

Mietsgesuche

Gut
möbl. Zimmer
separ., m. Bad, möglichst im Zentrum, ab 1. April von berufstätig. Herrn gesucht. Zuschr. unt. 3537 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6601]

2-Zimm.-Wohn.
von kl. Beamtenfam. gesucht. Zuschr. unter 3541 an die Abfertigungsstelle d. B.

3½-Zimmer-Wohnung
unten, Nähe Kath. Kirche, vom 15. 4. od. später gesucht. Zuschr. mit Preis unt. 3542 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6616]

3—4-Zimmer-Wohnung
m. Bad u. Mädchenzimmer, zum 1. 4. 39 z. mieten ges. Zuschr. unt. 3547 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

Hofwohnung
3 Zimmer, zu vermieten. [6602]
K. Stollmacher
Wiesenquerstraße 1 a.

Landhaus
mit Garten, von sofort zu vermieten od. zu verk. Geeignet für Rentner oder pensionierten Beamten. Auf Wunsch können auch 16 Morg. Land mitverpachtet werden. Näh. Auskunft erteilt
Gallschat
Memel-Königswäldchen.

2 Zimmer
möbl., sep., zu verm.
Libauer Straße 34.
Zu erfragen in der Schneiderei. [6585]

Laden
geeignet für Kurzwaren oder Fleischwaren, mit od. ohne Wohnung, p. 1. Mai oder später zu verm.
Schmitt
Otto-Böttcher-Str. 24

Sonnige
2½-Zimmer-Wohnung
m. allen Bequemlichkeiten, im Neubau, Nähe der Zellulose, ab 1. 5. 39 zu verm. Zuschr. unt. 3544 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6656]

Trockener Lagerraum
i. der Nähe d. Bahnhofs zu verm. Zu erfragen [6447]
Tel. 2970.

Möbl. Zimmer
an 2 Herren mit od. ohne Pension von sofort od. spät. z. verm.
Kettenstraße 1.

Schlafstelle
für jungen Mann zu haben bei [6653]
Brinkies
Kantstraße 1—3.

Gut möbl. Zimm.
an Herrn zu verm. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. [6649]

Kl., sep. gelegenes
möbl. Zimmer
zu vermieten. [6667]
Heitmann
Rosgartenstraße 12 b.

Schlafstelle
für jung. Mann zu haben. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl.

Separat [6659]
möbl. Zimmer
zu vermieten. [6659]
E. Podzus
Töpferstraße 1 a.

Leeres Zimmer
auch für Büro geeignet, zu vermieten
Marktstraße 29.
Besichtig. 1—3 Uhr.

Leeres, separates
Zimmer
zu vermieten. [6571]
Baltrusch
Alte Sorgenstraße 2.

Leeres Zimmer
zu vermieten. [6620]
Kemsat
Lotsenquerstraße 3.

Gut möbl.
sep. Zimmer
m. Badbenutz. p. 1. 4. zu vermieten [6619]
Kantstraße 24, part.

Gut
möbl. Zimmer
zu vermieten [6640]
Wiesenstr. 22, part. r.

Sonn. 3-Zimm.-Wohnung
part., mit Bad, ab 15. 4. günstig z. verm.
Spitzhuter Straße 9.

Eingeführtes
Manufaktur- und Konfektions-Geschäft
gute Lage, sofort zu verk. Zuschr. unter 3531 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Ein gut gehendes
Schuhgeschäft
im Mittelpunkt der Stadt vom 1. April zu verk. Erforderlich zirka 20 000 Lit. Zuschriften unter 3528 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6572]

Der Erwerbs-Gartenbaubetrieb
ist krankheitshalber sofort zu verpachten, oder auch zu verkaufen. Besichtigung kann täglich erfolgen.
W. Neumann
Memel-Rumpischken
Telefon 2582.

Gut eingeführter
Schönheits-Salon
umständehalber zu verkaufen. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [6632]

Umständehalber
Kurzwaren-Geschäft
zirka 7000 Lit Wert, zu verkaufen. Zuschr. unt. 3549 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kurzwaren-Geschäft
zu verpachten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [6655]

2-Zimm.-Wohn.
und Küche, sowie
leeres Zimmer
mit Kochgel. ab 1. 4. zu vermieten [6642]
Tilsiter Straße 50.

Ohne Mühe
verschafft Ihnen eine
KLEIN-ANZEIGE
im Memeler Dampfboot
das Gewünschte

Olga Hinz
Heinz Lingies
Verlobte
Memel, den 16. März 1939

Horst Klein
u. Frau Erna
geb. Hartel
Vermählte
Stettin, den 18. März 1939
Bremerstr. 2, bei Millers

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsern Sonnenschein, das Pflege-Kind

Edith Lankuttis

nach kurzer Krankheit in die Ewigkeit abzurufen.
Dieses zeigt in tiefem Schmerz an

Familie Sellenat

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat,
muß scheiden.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 22. d. Mts., 3 Uhr, von der Städtischen Leichenhalle aus statt.

Dt. Theater Memel
Telefon Nr. 2266
Sonntag, d. 19. 3. 39, abds. 8.15 Uhr
Zu Sonntagspreisen!
„Drei alte Schachteln"
Kassenstunden: tägl. 10—1 Uhr und 5—7 Uhr

Freitag, den 17 März entschlief sanft unsere liebe Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter, Frau

Anna Pods

geb Zwickis
im Alter von 87 Jahren

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 23. März nachm. 2 Uhr von der städt Leichenhalle aus statt

S.V. M

Frauenabteilung.
Antreten zum Waldlauf
8.30 Uhr

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Entschlafenen sage ich hiermit allen herzlichsten Dank.
Im Namen aller Hinterbliebenen

Marie Sausin
geb. Rimke. [6604

Die falschen Gerüchte
die ich über Fräulein Anna Krause, Nidden, verbreitet habe, nehme ich zurück u. leiste Abbitte.
Willy Sakuth I
Nidden.

Möchte ein
Mädchen
von 1—3 Jahren für eigen annehmen. Zuschr. unt. 3543 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6618

Plötzlich und unerwartet entschlief am Mittwoch, dem 15 3. mein unvergesslicher Mann, unser treusorgender Vater, mein lieber Sohn und Opa, der Fischerwirt

Michel Peleikis

im Alter von 67 Jahren
In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen
Preil, den 18. März 1939
Beerdigung findet am Sonntag, d. 19 nachm. 3 Uhr statt

Jung, schlank und elastisch
Dr. Richters Frühstücks-Kräutertee

Empfehle meinen alteingeführten
Privat-Mittagstisch
im Abonn. v. 1 Lit an
Wendt
Marktstr. 10, 1 Tr.

Ein Rad, mit dem Sie dauernd Freude erleben, ein
BRENNABOR

Geschäfts-Eröffnung

Mit heutigem Tage habe ich die

Holzhandlung

Polangenstrasse 22 — Wiesenquerstrasse 27
bisher der Firma **J. Reiss** gehörend, übernommen.

Ich führe auf meinem Lager:
Bauhölzer: Balken, Kanthölzer, Latten, Schalung etc.
Hobelware: Fussböden, Fussleisten, Türbekleidung, Rauhspund etc
Tischlerware: Rundschnitt astreine, I./II. Sorte etc

Friedrich Kühne, Memel
Holzhandlung und Hobelwerk, Telefon 3602
Eigener Einschnitt von Juraforstholz

Geschäfts-Eröffnung

Hiermit teile ich mit, dass ich in der **Alten Sorgenstr. 2** einen

Damen-Mode-Salon

eröffnet habe.

Nach 5jähriger praktischer Tätigkeit im Damen-Mode-Atelier „Grodtberg" und Absolvierung der Zuschneide-Akademie für Damenmoden in Frankfurt a. Main, bin ich in der Lage, sämtliche Damenmoden in bester Ausführung zu liefern.

Richard Baltrusch
Alte Sorgenstrasse 2

Diamant Brennabor
Fahrräder
Alleinverkauf für Memel
Braun & Sturmhoebel
Friedr.-Wilhelm-Str. 45/46

Dr. Walther Szuggar
prakt. Tierarzt
Memel, Marktstr. 6 Telefon 4795

Bauarbeiter-Verband des Memelgebiets
Am **Sonntag, d. 19. d. Mts.,** nachm. **4.00** Uhr findet in der **Sportklause** eine
außerordentliche Versammlung
statt. **Tagesordnung:** Uebertritt zur Arbeitsfront. Mitgliedsbücher sind mitzubringen u. werden eingezogen. Erscheinen eines jeden Mitgliedes unbedingt erforderlich
Der Vorstand

Am **19. März 1939** findet in den Lokalen unserer Mitglieder ein
Eintopf-Essen
statt. Preis 1.10 Lit incl. Bedienung.
Der Vorstand

Der
Memeldeutsche Kraftfahrerverband
ersucht seine Mitglieder und Berufskollegen zu der am **Sonntag, dem 19. d. Mts.** um **19** Uhr im Vereinslokal „Germania-Halle" Polangenstraße Nr. 1 stattfindenden **außerordentlichen Versammlung** restlos zu erscheinen.

Kammer-Lichtspiele
Ab Sonnabend 5 u. 8¼ Uhr
Der neue große Spionage-Film der Bavaria

13 Mann und eine Kanone

Spielleitung: **Joh. Meyer**
Musik: **Peter Kreuder**
mit
Friedrich Kayssler, Otto Wernicke, Paul Wegener, Alexander Golling
u. v. a.

Einer der größten Erfolge der letzten zehn Jahre. Männer und Frauen sprechen begeistert von dem mit Spannung geladenen Film von Heldenmut und Kameradschaft

Beiprogramm
Apollo Täglich 5 u. 8¼ Uhr
Dir gehört mein Herz
Gigli, Lingen, Kemp
Ufa-Woche / Beipr.
Apollo Sonntag 2¼ Uhr
billige Sonderpreise
Lauter Lügen
Ufa-Woche / Beiprogramm
Kammer Sonntag 2¼ Uhr
billige Volkspreise
Kinder 50 Cent
Pour le Mérite

Capitol
Täglich 5.30 und 8.30 Uhr
Die Königin des Eises, **Sonja Henie** in ihrem neuen Welterfolg in deutscher Sprache
Der tanzende Engel
Dazu: **Dick und Doof** in
Die zwei Tiroler
Sonntag 2.30 Uhr
Ein **Farbenprachtfilm** in deutscher Sprache
Schneewittchen u. die 7 Zwerge
Beiprogramm

„Baltischer Hof"
Jeden Sonntag
5-Uhr-Tanz-Tee

Auto-Vermietungen

Autoanruf
Tel. Nr. 4448
F. Potschka.

Autoruf
2778
7-Sitzer.
E. Bolz.

Autoruf 4414
Zwei neue 7-Sitzer.
E. Heidrich
Hospitalstraße 25.

Verkäufe

1 Fotoapparat
Rolleiflex, 6×6, Zeiß Tessar 3,8 und 1 Vergrößerungsapparat, Negativgröße bis 9×12, z. verk. Zuschr. unt. 5150 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erb. [6651

Neues [6638
Herrenfahrrad
(Göricke)
billig zu verk.
Bingler
Mühlentorstraße 29.

Modernes, elegantes
Speisezimmer
Schreibmaschine
Staubsauger
Fahrrad, Teppiche
a. versch. Kleinmöbel
Bilder
zu verkaufen [6633
Bahnhofstr. 10, 1 Tr.

Verkaufe
Windeberger
(6 Volt) wegen Umstellung auf Kraftbetrieb. Schriftl. Anfragen unter 3533 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6595

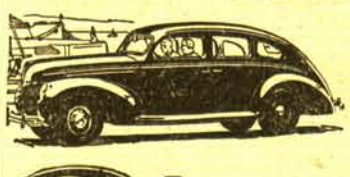
Versenkbare [6675
Singer-Nähmaschine
billig zu verkaufen.
Ernst
Bommelsvitte 125.

Oelgemälde
Orignal Jungblut-Düsseldorf, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [6611

Achtung!
Wir verkaufen
Brennmaterial
bester Qualität, zu vorteilhaften Beding.
Torf, Kohlen und Koks.
Kemeris & Okockis
Theaterstraße 1
Tel. 3494.

Heute Sonnabend, 7³⁰ Uhr, Schützenhaus Boxkämpfe

Im neuen Lokal **Libauer Str. 27**
Bürger-Bräu
Täglich guter bürgerlicher
Mittagstisch
von 12—3 Uhr
sowie Erbsen mit Speck
Erbsen mit Bockwürstchen
Sauerkraut mit Bockwürstchen
delikate Rindersteck
Gut gepflegte Biere und andere Getränke



Ford Personen- u. Lastwagen 1939
mit **hydraulisch. Bremsen**
V-8 Zyl., 60, 85 und 95 PS, in grosser Auswahl
Lincoln 12 Zyl.
Junioren
22 und 34 Ps 4 Zyl.
Fordson-Traktore
mit Boschmagnet und Rohölvergaser, Autosteuerung u. Oelluftreiniger
Bei **rechtzeitiger Bestellung** Ausnahmepreise von **Lit 4820.—** für den landw. Traktor und Lit **6850.—** für den Industrie-Traktor m Gummibereifung und Beleuchtung
empfiehlt
L. Buddrick & Co.
Memel
Telefon 4861 Libauer Str. 38—40

Akc.B-ve / Akt.-Ges.
Gerovė
Klaipeda = Memel
Marktstr. 41, Tel. 4701
früher Pelzgesch. Burstein
Achtung Hausfrauen
aus Stadt und Land
Spezial-Porzellan-Geschäft
reiche Auswahl
billige Preise

Baumaterialien
aller Art
Zement, Kalk, Gips, Kreide
Lugato, Mörtelzusatz gegen Feuchtigkeit
Dachpappen, Teere
Carbolineum, Klebemasse
Torfoleum-, Insulite- und Heraklithplatten
Chamottesteine und Mörtel
Kachelöfen aus Ton und Chamotte
Herdbeschläge
Fliesen, Wandplatten
Terrazzokörnungen
Klinker für Fassaden
Tonröhren, glasiert
Fensterglas
Farben, Firnis
Mineral = Oele und Fette
Kohlen, Brennholz, Koks
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Franz Scharfetter
Telefon 2811 Werftstr. 4

Lehrling
mit guter Schulbildung zum **1. April** gesucht.
Franz Scharfetter
Baumaterialien
Telefon 2811 Werftstr. 4

Quittungsblocks
hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Gut rasiert-
ROTBART
ROTBART
gut gelaunt!
Generalvertreter für Litauen
Gebr. Gronau. Klaipėda-Memel

Elektriker
für Bord-Installation von sofort gesucht. Meldungen Montag früh 8 Uhr. [6589
Schiffswerft Paul Lindenau.

In sämtlichen Filialen:
3% in Rabatt-Marken
Neuer Markt 1 Tel. 3711
Libauer Str. 38 Tel. 2663
Mühlenstr. 63 Tel. 2471
Steintorstr. 1 Tel. 2622

Möbel
Birken-Schlafzimmer, Büfetts, Tische, Stühle, Schränke u. Bettgestelle sowie Polstermöbel
zu besonders billigen Preisen empfiehlt
Möbellager S. Kagan
Gr. Wasserstraße 30 Telefon 2262.

Göricke
bestes Fahrrad
Alleinvertretung **A. Joneleit Nacht.**

Partei-Ausrüstungen
für
S.A. - SS. - HJ. - BDM.
sowie
sämtl. Zubehör-Artikel
und
Hakenkreuzfahnen
Berchtesgadener Jäckchen
in allen Grössen
empfiehlt preisgünstig
M. Brodowski
Tilsit, Hohe Strasse 39
Ein zuverlässiges Geschäft für gute Waren

BIBLIOTEKA w Wilnie